



## Der Herr der Androiden

Für Mann und Mausbiber Gucky — gejagt von den  
Monstren der Dunkelwelt . . .

**Neu!**

Nr. 247

80 Pfg.

Oesterreich 8,-  
Schweiz Fr. 1,-  
Italien L. 140  
Luxemburg Hfr. 31,-

## Der Herr der Androiden

Fünf Mann und Mausbiber Gucky - gejagt von den Monstren der Dunkelwelt ...  
von H. G. Ewers

Auf der Erde schreibt man Anfang November des Jahres 2402. Perry Rhodans Expedition nach Andromeda, das sogenannte „Unternehmen Brückenkopf“ hatte nicht nur Erfolge zu verzeichnen, sondern auch Rückschläge. Nach mehrfachem Hin und Her scheint es so, als habe sich die terranische Expedition auf dem Planeten Gleam im Andro-Beta-Nebel endgültig einen sicheren Stützpunkt geschaffen, von dem aus der Vorstoß in das eigentliche Herrschaftsgebiet der ‚Meister der Insel‘ unternommen werden könnte. Dann tauchen die leuchtenden Sphären auf - eine neue Waffe der Herren Andromedas -, und der Andro-Beta-Nebel wird zur Gefahrenzone Nummer eins! Ein kluger Schachzug Perry. Rhodans führt die Terraner zur KONTROLLSTATION MODUL, dem Ausgangspunkt der leuchtenden Sphären. Baar Lun, der Beherrscher der Kontrollstation, heißt die ‚Meister der Insel‘. Denn er ist ihr Sklave - genauso wie die vielen anderen Intelligenzwesen, denen Perry Rhodans Expedition auf der gefahrvollen Straße nach Andromeda bisher begegnet ist. Baar Lun liefert den Fremdlingen einen harten Kampf, denn er, der HERR DER ANDROIDEN, unterliegt einem grundlegenden Irrtum ...

Die Hauptpersonen des Romans:

**Baar Lun** - Herr der Androiden und Letzter seines Volkes.

**Gucky** - Der Mausbiber kann wieder „spielen“.

**Curd Bernard** - Ein Versorgungsoffizier in Nöten.

**Sven Henderson, Bron Tudd, Ray Burdick, Taka Hokkado und Finch Eyseman** - Die Männer der „Operation Dunkelwelt“.

**Perry Rhodan** - Großadministrator des Solaren Imperiums.

**Loor Tan** - Ein lebender Beweis.

### 1.

Sie waren Ungeheuer. So monströs wie sie war der Prozeß, der sie schuf. Gigantische Aufbereitungskessel ließen das aus einem intelligenten Wesen gerissene Plasma zu einer zähflüssigen, willenlosen Masse werden. Aus den dampfenden Schlünden der Kessel wälzte sich anschließend ein Brei wie flüssige Lava. Bevor der Abkühlungsprozeß forschreiten konnte, schlugten metallene Stangen hernieder. Genau abgewogene Stücke der flexiblen Masse wurden aus dem zähen Fluß gehämmert. Während all das Überflüssige wieder in die Kessel zurückglitt, kippten die rohen Stücke eins nach dem anderen in die klaffenden Trichter monumentalster Biobänke.

Der letzte Teil eines verbrecherischen Pseudo-Schöpfungskaktes begann.

Je nach Grundeinstellung liefen in den Biobänken die Formprozesse ab. Von riesenhaften, selbstwandelbaren Amöboiden über tentakelbewehrte Quallenmonstren bis zu zweibeinigen, zweiarmigen Giganten reichte die Skala des Schreckens. Aber nicht die Äußerlichkeiten verkörperten das Grauen an sich. An sie konnte man sich gewöhnen. Das Grausige und Verbrecherische waren die Pseudogehirne, die jenen Wesen mitgegeben wurden. In ihnen gelangte ein vager Schimmer des

Bewußtseins zum Durchbruch, des Kollektivbewußtseins, das dem Urplasma so etwas wie Besettheit verliehen hatte, als es noch eine körperliche Einheit gewesen war. Die Erinnerung daran wurde von den aufgezwungenen Handlungsschablonen eingekapselt, aber nicht völlig verdrängt.

Ich durfte nicht daran denken, welche seelischen Qualen im Hintergrund der künstlichen Hirne nisteten. Andernfalls wäre ich wahnsinnig geworden. Mir kam einzige und allein die Aufgabe zu, durch meine Gabe der Energietransformation die fünfdimensionalen Schwingkristalle zu erzeugen, die den Androidengehirnen den Funken sinnlosen Scheinlebens verliehen. Diese Schwingkristalle bestanden aus fünfdimensional schwingenden Mineralien, die sonst weder natürlich noch künstlich vorkamen.

Es war eine bittere Ironie des Schicksals, daß ausgerechnet ich, der infolge seiner Sensibilität jede Qual verstärkt mitempfand, entscheidend an der Lösung kreatürlicher Qual mitwirkte. Nur ein noch furchtbareres Grauen hatte mich dazu zwingen können. Diejenigen, die sich in grenzenloser Anmaßung ‚Meister der Insel‘ nannten, erpreßten mich, seit ich unter der Oberfläche Moduls verschleppt worden war. Wenn ich ihnen bei ihren verbrecherischen Plänen nicht zu Willen wäre,

würden sie mein Volk vernichten.

Das Schlimmste dabei ist, daß keine Verbindung mehr mit Angehörigen meines leidgeprüften Volkes besteht. Ich entsinne mich nur, daß sie in kleinen Ansiedlungen unter dem ewigen Eis und der ewigen Nacht Moduls ein freudloses Dasein fristen. Ein anderer Teil meines Volkes vegetiert auf einem Planeten jenes Zwergnebels, den ich oft in den Teleskopen vor dem gleißenden Hintergrund Andromedas beobachtete. Die Erinnerung an Einzelheiten meiner Kindheit wurde unter dem Psycholator gelöscht. Darum weiß ich kaum, wie mein Volk lebt. Aber ich entsinne mich noch gut der Überlieferungen. Danach lebte das Urvolk der Moduls einst auf einem Planeten des Zwergnebels. Man nannte diesen Planeten die „Weit der ersten Verbannung“, worunter ich mir aber nichts vorstellen kann. Ein Kristall sollte schuld daran sein, daß mein Volk seine Heimat verlassen mußte. Es wurde zerrissen. Einen Teil verbannen die ‚Meister der Insel‘ auf die „Welt der Gesänge“, einen anderen Teil unter das Eis des Leerraumplaneten Modul.

Was hätte ich anderes tun sollen, als mich dem Willen der „Meister“ zu beugen? Zwar wäre ich in der Lage gewesen, die Kontrollstation mit Hilfe meiner Parafähigkeit zu erobern. Doch eine solche Auflehnung hätte nur die endgültige Ausrottung meines Volkes zur Folge gehabt. Die ‚Meister der Insel‘ pflegten ihre Drohungen wahrzumachen.

Unwillkürlich riß ich die Hände hoch und preßte sie gegen meine Ohren, als das schrille Heulsignal ertönte. Es ist ein Erbübel meiner Rasse, daß wir sehr heftig und spontan reagieren.

Das Heulen kam von Biobank vier. Es war das Zeichen dafür, daß die Gehirne und Körper der nächsten hundert Monstren fertig waren - fast fertig, denn noch fehlte ihnen nur Kristall ...

Auf der Antigravplatte fuhr ich hinauf zum Sphären-Lenkraum, der gleichzeitig mein Kontrollraum für die „Belebung“ der Androiden war. Mit dumpfem Schlag schloß sich die Luke hinter mir. Das marternde Geräusch der Kessel und Biobänke blieb draußen. Der 4-D-Projektor arbeitete und projizierte die Leuchtzeichen der Arbeitskontrolle über mein nach oben gewandtes Gesicht. Eine Art technischer Hypno-Effekt zwang meine Sinne zu höchster Aufmerksamkeit. Gleichzeitig formte er die abstrakten Lichtmuster zu den Botschaften, die meinen Geist erreichten und mir ein genaues Imago-Bild der Androidengehirne vermittelten.

Rein automatisch arbeiteten meine Hände an dem Schaltbrett. Die mechanische und die parapsychische Arbeitsleistung, mußten genau koordiniert werden, sollten die Monstren zu pseudointelligentem Leben erwachen.

Das, was danach in meinem Gehirn und mit den

Plasmagehirnen der Androiden vor sich ging, kann nicht mit Worten erklärt werden. Es handelte sich dabei stets um einen nur halb bei Bewußtsein erlebten Vorgang. Die eigentliche Kraft zur Transformierung von Energie in Materie kam aus den tiefsten Abgründen meines Unterbewußtseins.

In Schweiß gebadet, tauchte ich aus dem alpträumhaften Zustand auf. Die Pulsationsmuskeln meiner Adern pumpten das Blut rascher durch den Körper als gewöhnlich. Schweratmend lag ich in der Sitzschale. Ich begann innerlich zu bebhen, als ich das Ergebnis meiner Arbeit überprüfte. Wieder waren hundert Androidenmonstren fertiggestellt. Auf stummelähnlichen Tentakeln wankten die Quallengeschöpfe vorwärts, in die wartenden Energiesphären hinein.

Auch die Sphären waren letzten Endes Produkte meiner Parafähigkeit. Ohne die von mir produzierten Schwingkristalle konnten sie ihre Aufgabe nicht erfüllen: den Zwischenraum als Transportmedium zu benutzen und dem Zielplaneten einen raschen Tod zu bringen.

Ich fühlte mich selbst als Ungeheuer, als die hundert Sphären den Startschacht verließen. Doch mir blieb keine Zeit zur Austragung des Kampfes, der sich zwischen meinem Gewissen und der Furcht vor dem Ende meines Volkes abspielte. Die Biobänke sechs und sieben meldeten gleichzeitig den Vollzug des Formprozesses. Insgesamt mußte ich fünftausend weiteren Monstren zu ihrem „geliehenen“ Leben verhelfen. Fünftausend Sphären begaben sich auf den Weg zum Zwergnebel, um die dort aufgetauchten Feinde der Herren Andromedas zu vernichten. Millionen waren bereits dort - und viele Tausende hatten ihr grausames Werk inzwischen vollbracht.

Danach gönnte ich mir eine Ruhepause. Ich begab mich in meine private Unterkunft. Dort stellte ich den Nahrungsautomaten ein. Kurz darauf erschien in der runden Tischöffnung eine flache Schüssel. Lustlos stülpte ich die Unterlippe vor und löffelte damit die lauwarme, graugrüne Brühe. Es handelte sich dabei um Synthesenahrung. Sie schmeckte dennoch äußerst gut und enthielt alle Vitamine, die mein Organismus benötigte. Ich entsann mich, daß mein Volk diese Flüssigkeit als „Pilzschaumsaft“ bezeichnete. Dort, woher wir stammten, mußten Pilzkolonien die Hauptnahrungsquelle gewesen sein.

Vergeblich versuchte ich, mir diese Welt vorzustellen. Die Überlieferungen sprachen nur von Pilzwäldern und gigantischen Pilzsümpfen, von drei roten Riesensonnen und bläulich fluoreszierender Lufthülle. Was eine Sonne war, wußte ich zwar, auch, was ich mir unter Fluoreszenz vorstellen sollte - doch Wälder und Sümpfe waren lediglich Worte ohne Inhalt. Zeit meines Lebens hatte ich nur Kälte,

Halbdunkel, abgestandene Luft, Fels und irgendwelche Unterkünfte kennengelernt. Die Psychobehandlung machte die Eindrücke vage und unbestimmt. Dennoch wußte ich, daß es unter dem ewigen Eis Moduls weder eine blaue Lufthülle, noch Pilzwälder oder Pilzsümpfe gab.

Nach der Nahrungsaufnahme hätte ich ruhen sollen. Es war ein weiteres Erbübel meiner Rasse, daß ich vor nervlicher Anspannung nicht schlafen konnte. Alles in mir fieberte der nächsten Aufgabe entgegen ... Vor kurzer Zeit waren fremde Raumschiffe vor Modul aufgetaucht. Mit Hilfe der Sphären hatte ich sie vom Stützpunkt ferngehalten. Nur ein kleines Fahrzeug war gelandet oder von den Verteidigungsforts abgeschossen worden. Nach offizieller Version sollte es sich um feindliche Agenten handeln. Aber ich kannte die Mentalität der „Meister der Insel“ zu gut, um mich täuschen zu lassen. Ich wußte, daß sie nervös und mißtrauisch geworden waren. Nicht zuletzt dadurch, daß in einer ausgesandten Sphäre plötzlich zwei tote Maahks aufgetaucht waren. Ich hatte die Sphäre zurückbeordert. Die Stationsroboter waren sehr behutsam mit den geborgenen Maahks umgegangen. Dennoch war etwas sehr Peinliches geschehen. Die schwache Berührung mit einem chirurgischen Schneidgerät hatte ausgereicht, beide Maahk-Körper zerschmelzen zu lassen. Sie waren mit Brennladungen versehen gewesen, soviel stand fest. Die Panne hätte trotzdem nicht sein dürfen.

Angesichts dieser Lage glaubte ich nicht an feindliche Agenten. Die Herren Andromedas pflegten stets mit Tricks und unter Verschleierung ihrer wahren Ansichten zu arbeiten. Ich war sicher, daß die „feindlichen Agenten“ in Wahrheit Spione der „Meister“ waren - man konnte auch geheime Inspekteure dazu sagen.

Endlich ergab sich eine Gelegenheit, auf die ich bisher vergeblich gewartet hatte. Jetzt konnte ich den Unterdrückern oder doch wenigstens ihren willfährigen Dienern etwas von dem heimzahlen, was sie mir und meinem Volk angetan hatten.

Ich würde die offizielle Version akzeptieren. Damit ergab sich eine legale Möglichkeit, die falschen Agenten zu jagen, unter dem Psychogerät zu verhören und - wenn sie Verbrechen begangen hatten - mit dem Tode zu bestrafen. Und das, ohne daß die „Meister der Insel“ meine Loyalität anzweifeln konnten!

Zwanzigtausend selbstwandelbare Riesen-, „Amöben“ aus belebtem Plasma befanden sich auf der Eisdecke Moduls. Ihr Auftrag stand fest: die Eindringlinge mit allen Mitteln psychisch zu zermürben, bis sie den Tod als Erlösung betrachteten. Leider konnte ich nur bedingt in das Geschehen an der Oberfläche eingreifen, da ich keine

Sichtverbindung nach „oben“ besaß. Ich würde es nicht verhindern können, daß die Spione von den Ungeheuern getötet wurden. Ihr Leben mußten sie selbst schützen.

Ich begab mich in den Kontrollraum und nahm die stereotypen Meldungen der Androiden entgegen. Meine Augen begannen wie im Fieber zu glänzen. Die Jagd hatte begonnen!

\*

Er war nahezu menschenähnlich, fast zwei Meter groß, feingliedrig und sehr schlank. Die zartblaue Hautfarbe kontrastierte eigentlich mit der gelblichen Iris seiner heliumgefüllten Augäpfel. Mit seinem Kahlkopf hätte er wie ein alter Mann von der Erde gewirkt, wenn seine nervöse Lebhaftigkeit nicht gewesen wäre - und er die wulstige Unterlippe seines erschreckend breiten Mundes nicht hin und wieder löffelartig vorgestülpt hätte.

Loor Tan war der einzige Überlebende der auf Gleam entdeckten Intelligenzwesen.

Der Planet Gleam war vor rund sieben Wochen von Captain Don Redhorse und seinem Kommandotrupp entdeckt und benannt worden. Den Namen hatte er von seiner bläulich fluoreszierenden Lufthülle erhalten. Gleam war eine ausgesprochene Extremwelt. Er umlief die mittlere dreier roter Riesensonnen, die in einer Linie hintereinander wie Perlen auf einer Schnur im Andro-Beta-Nebel standen. Tri-System hatte man die eigentümliche Konstellation genannt. Gleam war der einzige Planet. Die hohe Rotationsgeschwindigkeit hatte ihn zu einem stark abgeplatteten Ellipsoid werden lassen.

Durch die Explosion des Mondes Siren hatten sich die Lebensverhältnisse auf Gleam radikal verändert. Alle Gleamors starben infolge der Hitzestrahlung Sirens oder der folgenden tektonischen Beben.

Nur der Anführer überlebte. Don Redhorse hatte ihn seinerzeit als Geisel benutzt, um der Gefangenschaft zu entrinnen. Nun war Loor Tan selbst ein Gefangener.

Perry Rhodan wurde erneut in einen seelischen Zwiespalt gestürzt, als man ihm den Gleamor vorführte. In gewisser Hinsicht fühlte er sich schuldig am Untergang dieses Volkes. Auf seinen Befehl hin war Gleams einziger Mond Siren mit Arkonbomben vernichtet worden. Aber innerhalb des ausgehöhlten Mondes hatte sich die gigantische Hyperfunkstation befunden, die die Vernichtungsaktion der Mobys steuerte. Niemand hätte anders entscheiden können als er, Perry Rhodan. Millionen bedrohter Welten wurden dadurch gerettet. Nur die Gleamors starben ...

Rhodan räusperte sich. Loor Tan fuhr zusammen und starrte ihn aus glitzernden Augen an. Der Gleamor hatte seinen typischen breiten Reifrock

elegt. Auf der CREST II brauchte er das rein zweckbedingte Kleidungsstück nicht. In den Pilzsümpfen Gleams hatte es ihn vor dem Untersinken bewahrt. Jetzt trug Loor Tan die schmucklose Arbeitskombination eines terranischen Wartungstechnikers. Das machte ihn bedeutend menschlicher, wenn auch die Beinkleider viel zu weit für seine dünnen Glieder waren.

Eine Handbewegung Rhodans schickte den Wachtposten aus der Kabine. Nicht ohne Grund hatte der Großadministrator seinen privaten Aufenthaltsraum als Ort des Gesprächs gewählt. Er wollte versuchen, die unsichtbare psychische Schranke zwischen sich und dem eigenartigen Wesen niederzureißen.

Mit einem Knopfdruck schaltete er den Translator ein.

„Bitte, Loor Tan, nehmen Sie Platz!“

Der Gleamor sank langsam in einen Gelenksessel, ohne dabei Rhodan aus den Augen zu lassen. Lächelnd nahm Perry Rhodan den mentalen Angriff zur Kenntnis. Es handelte sich dabei um fünfdimensionale Schwingungen, die vom Gehirn des Gleamors ausgingen. Einen Durchschnittsterraner hätte diese Ausstrahlung in gefährliche Euphorie versetzt. Rhodans geschulter Geist wehrte den Angriff mühelos ab.

„Lassen Sie es sein. Es hat keinen Zweck, Loor Tan. Außerdem sollten Sie aufhören, sich als Gefangener zu betrachten. Lebewesen unserer Art sind miteinander verwandt, auch wenn ihre Entwicklung sich durch einen Abgrund getrennt vollzogen hat. Ihre wirklichen Gegner sind die Herren Andromedas. Es sind auch unsere Gegner. Wenigstens auf dieser Basis sollten wir zu einer Verständigung kommen.“

Zufrieden spürte er, wie der Gleamor seinen geistigen Angriff einstellte. Doch zeigte er seine Zufriedenheit nicht. Wachsamt musterte er das nervös zuckende Gesicht seines Gegenübers.

„Man hat Ihnen den toten Androiden gezeigt ...?“

Ein tiefer Seufzer drang aus Loor Tans Brust. Anschließend schüttelte sich der Gleamor.

„Ich kenne Ungeheuer dieser Art nicht, Sir.“

Perry Rhodans Stimme füllte sich mit tiefem Ernst, als er entgegnete: „Ähnliche Ungeheuer gab es zu Tausenden und aber Tausenden auf dem Mond Ihrer Welt, Loor Tan. Nachdem Siren explodiert war fielen sie durch den Weltraum über Gleam her. Es besteht begründeter Verdacht, daß sie die letzten Überlebenden Ihres Volkes umbrachten.“

Loor Tan schnellte aus dem Sessel, Als wäre die Sitzfläche plötzlich glühend geworden. Er atmete heftig. Dabei stülpte er seine Unterlippe in kurzen Intervallen heraus und zog sie wieder zurück. Ohne Zweifel raubte die typische hochgradige Erregung

dem Gleamor die Sprache. Endlich beruhigte er sich wieder. „Was macht es schon aus, daß mein Volk nicht mehr lebt!“ sagte er müde. „Wir auf der Welt, die ihr Gleam nanntet, waren nur noch wenige. Außerdem befanden wir uns im letzten Stadium der Degeneration.“ Er setzte sich wieder. „Von mir können Sie nicht viel erfahren, Sir. Suchen Sie die Mächtigen. Sie allein können Ihnen helfen, die Feinde unserer beiden Rassen zu finden.“

Perry Rhodan seufzte resigniert. Da war es wieder, dieses ominöse Wort. Die „Mächtigen“ - angeblich die lebenstüchtig gebliebenen Rassegenossen eines weit verstreut lebenden Volkes - wo lebten sie, und worin bestand ihre Macht ...?

Darüber hatte Loor Tan nichts aussagen können. Er selbst bezeichnete sich und die umgekommenen Gleamors als völlig degenerierte Nachkommen eines ehemals großen Volkes, die von Unbekannten verbannt worden waren. Es fiel nicht schwer, sich die ‚Meister der Insel‘ als die Unbekannten vorzustellen. Doch das führte ebenso in eine gedankliche Sackgasse Wie alle anderen Überlegungen.

Rhodan zwang sich zur Ruhe. Die Nervosität des Gleamors wirkte ansteckend. Kurz berichtete er, was Loor Tan seiner Meinung nach über die Entdeckung der Dunkelwelt, die Sphären und die Monstren wissen mußte.

Danach zwang er den Gleamor, ihm in die Augen zu sehen. Alle Willensenergie legte Rhodan in seinen Blick. Manche Leute sagten ihm nach, daß dieser Blick hypnotische Kraft ausstrahlte. Das stimmte zwar nicht, aber so sensible NATUREN wie Loor Tan spürten den unbändigen Willen - und beugten sich. Perry Rhodan wußte, daß Loor Tan die Wahrheit sprach, als er angab, keine Erklärung für die Ereignisse zu haben.

Er erhob sich und ging mit schweren Schritten auf den zurückweichenden Gleamor zu. Obwohl er dessen innerliches Sträuben spürte, legte er ihm beide Hände auf die Schultern.

„Hören Sie gut zu!“ sagte er beschwörend. „Wir sind keine Feinde, Loor Tan. Eigentlich sollten wir sogar Freunde sein. Doch ich weiß, daß so etwas seine Zeit braucht. Wenn ich gewisse Sicherheitsmaßnahmen treffe, so nur deshalb, weil ich aus Prinzip nicht anders handeln kann. Es wäre mir jedoch lieb, wenn Sie sich nicht als Gefangenen betrachten würden. Sollen Sie einen Wunsch haben, so lassen Sie es mich wissen.“

Er ließ die Hände sinken und ging zur Tür.

„Sergeant!“ rief er den Wachtposten an. „Begleiten Sie Loor Tan zu seiner Kabine. Ich wünsche jedoch, daß er zuvorkommend behandelt wird. Richten Sie sich bitte danach. Ihren Posten vor Loor Tans Tür nehmen Sie selbstverständlich wieder ein.“ Der Sergeant bestätigte. Da Loor Tan sich nicht im

geringsten sträubte, fiel seinem Bewacher die Aufgabe relativ leicht. Er ging neben dem Gleamor den Gang entlang, als ob sie beide zur normalen Besatzung der CREST II gehörten.

Mit undeutbarem Lächeln blickte Perry Rhodan hinter ihnen her.

Der große Panoramabildschirm in der Hauptzentrale war auf die Hypertaster geschaltet. Demzufolge zeichnete sich ein gestochen scharfes Abbild des Dunkelplaneten darauf ab.

Icho Tolot, der halutische Gigant, stand breitbeinig vor dem Halbrund des Kontrollpultes. Seine drei rotleuchtenden Augen hatte er ausgefahren. Er blickte unverwandt auf den Bildschirm, während die großen Augen auf ihren Stielen gleich Antennenköpfen kreisten.

Auf der Schulter des Haluters saß Gucky, der Mausbiber. Es schien dem kleinen Pelzwesen nichts auszumachen, daß sein Körper nicht größer war als Tolots kuppelförmiger Kopf. Keck ließ er seine Blicke hin und her wandern. Die runden Knopfaugen glänzten vor Eifer. Sein biberkellenartiger Schwanz schlug ab und zu gegen Tolots Rücken. Mit der linken Hand stützte er sich auf den Kopf des Giganten.

„Hast du immer noch nicht herausgefunden, was die Sphären eigentlich wollen?“ unterbrach er das bisherige Schweigen.

Aus Tolots gewaltigem Brustkasten stieg dumpfes Grollen empor. Nur wer den Haluter kannte, wußte das donnerähnliche Geräusch richtig zu deuten. Es war ein Ausdruck verhaltener Zärtlichkeit. Dieses riesige Wesen, das äußerlich einem furchterregenden Ungeheuer glich, hatte den Mausbiber ganz besonders ins seine beiden Herzen geschlossen. Gucky - und nur Gucky - durfte Icho Tolot duzen, ohne ihn zu beleidigen. Der Mausbiber nutzte die Gutmütigkeit des Riesen weidlich aus. Doch seine, Sticheleien prallten fast immer nutzlos an Tolots buchstäblich dickem Fell ab.

„Noch nicht. Kleiner. Wenn man von der naheliegenden Annahme absieht, daß sie den Zugang zum Planeten versperren.“

„Das tun sie gründlich“, warf Perry Rhodan ein und trat neben den Haluter. „Selbst mit vier Superschlachtschiffen dürfte diese Barriere nicht leicht zu durchbrochen sein.“

„Für Raumschiffe ist sie unüberwindlich!“ stellte Gucky kategorisch fest, dabei sanft auf seine Teleporter-Fähigkeit anspielend.

„Irrtum!“ entgegnete Rhodan trocken, wechselte aber sofort das Thema. „Auf der Oberfläche der Dunkelwelt dürfte es nicht ganz so finster sein wie anfangs. Die Sphären erfüllen ganz nebenbei die Funktion künstlicher Sonnen. So hell wie jetzt strahlen sie für gewöhnlich nicht ...“

„Zum Jagen braucht man Licht ...“ sagte Tolot gedehnt.

Perry Rhodan preßte die Lippen aufeinander, bis sie nur noch blutleere Striche waren. Die Anspielung des Haluters war nicht zu überhören gewesen. Auf der Oberfläche des Dunkelplaneten befanden sich fünf Terraner. Captain Sven Henderson und vier weitere Freiwillige eines Kommandounternehmens. Sie waren vor knapp einem Tag irdischer Zeitrechnung mit einer Space-Jet gestartet und anscheinend zur Notlandung gezwungen worden. Jedenfalls hatte das Verstummen der Peilzeichen und die Anmessung energetischer Entladungen zeitlich genau übereingestimmt. Kurz darauf war es dem Telepathen John Marshall für kurze Zeit möglich gewesen, erregte Gedankenimpulse Hendersons aufzufangen. Demnach befanden sich die fünf Männer auf der Flucht vor Ungeheuern.

Gucky's erster Kontaktversuch war gescheitert. Auch einem so fähigen Teleporter wie dem Mausbiber war es nicht möglich, die Entfernung zwischen den vier Schiffen und dem Planeten in einem Sprung zu überbrücken. Notgedrungen hatte er mehrere Pausen mitten im Raum einlegen müssen - und dabei die Orientierung verloren. Er war irgendwo auf der Dunkelwelt angekommen. Das war alles, was er berichten konnte. Dabei hatte er in seiner unbeherrschbaren Neugier einen Fehler begangen. Ein künstliches Höhlensystem, mit einem blind endenden Hermetikverschluß versehen, war ihm fast zum Verhängnis geworden. In einem ansonsten völlig leeren Raum hatte Gucky etwas entdeckt, was ihn mit unheimlichen Parakräften in eine Phantasiewelt versetzte. Von da an bis zu dem Augenblick, in dem er sich an Bord einer durch den Raum rasenden Sphäre wiederfand, fehlte ihm jede Erinnerung. Er wußte nur soviel, daß er wie ein Schlafwandler mehrmals teleportierte und auch seine telekinetischen Kräfte angewendet hatte.

Gucky's spontane Aktion war also völlig wertlos gewesen - bis auf eine Erkenntnis, die besonders Rhodan sehr nachdenklich stimmte ...

Die Begegnung mit einem funkelnlden Etwas, das hypnosuggestive Kraft ausstrahlte, war nicht die erste ihrer Art gewesen. Sie erinnerte unwillkürlich an die Illusionskristalle, die Leutnant Finch Eyseman auf einer Welt entdeckte, die Greenish-7 benannt worden war. Auch die Illu-Kristalle zogen den Betrachter in ihren magischen Bann. Sie gaukelten ihm eine Phantasiewelt vor und ließen ihn gleich einem Schlafwandler in zwei Existenzebenen denken und handeln. Die eine Existenzebene war rein imaginär Natur. Es gab sie nicht wirklich, sondern sie wurde dem Betreffenden nur vorgegaukelt. Während er sich durch „seine“ Traumwelt bewegte, existierte er gleichzeitig körperlich in der wirklichen Welt. Das

Eigenartige und gleichzeitig Beruhigend an dem Vorgang war, daß der Betreffende sich so innerhalb seiner Traumwelt „bewegte“, daß alle seine Handlungen mit den Fakten der realen Welt übereinstimmten. In dieser Hinsicht konnte man die Illu-Kristalle als harmlos einstufen..

Außerdem war es einem Mutanten oder einem geistig besonders geschulten „normalen“ Menschen möglich, seinen Geist gegen die Einflüsse des Kristalls abzuschirmen. Sogar Menschen, die sich bereits im Banne des Kristalls befanden, wurden sofort daraus entlassen, wenn sie sich ihres „Traumes“ bewußt würden.

Deshalb sprach Gucky nicht mehr gern von seinem Erlebnis. Er, der infolge seiner ausgeprägten Parabegabung in der Lage sein sollte, den Einfluß des Kristalls mühelos abzublocken, war wie ein Säugling in die Falle getappt. Freilich mußte man ihm zugute halten, daß er auf der Dunkelwelt niemals die Anwesenheit eines Illu-Kristalls vermuten konnte. Greenish-7 war 14840 Lichtjahre von der Welt im Leerraum entfernt. Der Mausbiber war überrascht worden, wie wahrscheinlich jeder andere auch überrascht worden wäre.

Die Frage, wie ein solcher Kristall auf die Dunkelwelt gekommen sein konnte, bewegte Rhodan mehr, als er sich selbst eingestand. Unwillkürlich versuchte er eine Verbindung zwischen beiden Welten zu konstruieren. Es gelang ihm nicht.

Offenbar hatte er so intensiv gedacht, daß sein mentaler Abschirmblock durchlässig geworden war. Gucky nickte ihm jedenfalls ernsthaft zu. Dabei wäre er beinahe von Tolots Schulter gefallen.

„Sachen gibt's, die gibt's gar nicht!“ piepste er mit seiner hohen Stimme. „Zerbrich dir nicht weiter den Kopf darüber, Chef. Ich werde schon noch herausbekommen, was es mit den Illu-Kristallen auf sich hat.“

Perry Rhodan verzichtete darauf, den Mausbiber wegen seiner telepathischen Lauscherei zu tadeln. Er schüttelte nur ablehnend den Kopf.

„Gar nichts wirst du tun. Falls ich es wirklich über mich bringen sollte, dich noch einmal dort hinunterzuschicken, dann nur unter einer Bedingung: Du kümmerst dich vorher nur um Henderson und seine Männer. Verstanden?“ Gucky seufzte enttäuscht. „Jawohl, Chef! Aber überlege es dir nicht zu lange. Henderson dürfte ganz schön in der Tinte sitzen.“

Perry Rhodan brummte etwas von vulgären Ausdrücken, ließ sich jedoch nicht näher über dieses Thema aus.

„Selbst wenn Henderson nicht dort unten wäre, müßten wir schnell handeln. Es steht fest, daß die Fabrikationsstätte der Energiesphären und ihrer monströsen Piloten auf der Dunkelwelt zu finden ist.

Hierher ist die geraubte Substanz des Urplasmas verschleppt worden. Wenn wir diese Höllenküche nicht schnellstens stilllegen, gibt es bald keinen einzigen Planeten mehr in Andro-Beta.“

Icho Tolot zog seine Augen ein und wandte sich Rhodan zu.

„Sie stehen vor einer wichtigen Entscheidung, Sir. Entweder legen wir die Fabrikationsstätte sowie die Kontrollanlage für die Sphäre still, dann wissen die Meister der Insel, daß wir noch da sind - oder wir beobachten nur, dann vergrößern sich unsere Chancen, den letzten Schritt nach Andromeda zu überleben.“

„Das ist es nicht“, entgegnete Rhodan. „Ich zweifle nicht daran, daß die MdI von unserem Hiersein wissen. Es ist also kein Fehler, wenn wir in die Vernichtungsaktion eingreifen. Nur können wir nicht massiv vorgehen, ohne das Leben der fünf Vermißten zu gefährden. Abgesehen davon möchte ich wissen, was dort unten wirklich vorgeht und wer diese Kontrollstation der MdI leitet.“

„Wahrscheinlich nur Roboter, wer sonst!“ fiel Gucky abfällig ein.

„Nein“, sagte Tolot. „Roboter würden den Sphärenangriff auf unsere Schiffe so lange fortgesetzt haben, bis sie uns entweder vernichtet oder vertrieben hätten. Nur ein organisches Gehirn kann sich trotz taktischer Nachteile für eine defensive Strategie entscheiden.“

Perry Rhodan blickte noch einmal auf die von den Sphären beleuchtete Welt. In seinen Augen brannte das Feuer des Wissenden, der sich seiner relativen Unwissenheit nur zu gut bewußt ist.

„Wir werden es schon noch herausbekommen“, murmelte er. Die Frage, was er damit gemeint hatte, blieb unbeantwortet im Raum stehen. Nur Gucky, der einen winzigen Zipfel von Rhodans geheimsten Gedanken erespert hatte, fühlte eisige Schauer seinen Rücken herabrinnen.

## 2.

„Da kommt schon wieder einer“, meldete Bron Tudd von seinem Ausguck.

Sven Henderson richtete sich mit einer gemurmelten Verwünschung auf. Er war der Meinung, eben erst eingenickt zu sein. Doch sein Blick auf die Uhr belehrte ihn, daß er vier Stunden geschlafen hatte. Neben sich spürte er die Bewegungen der anderen. Tudds Ruf mußte sie ebenfalls geweckt haben.

Henderson reckte sich in seiner schweren Kampfkombination und blinzelte nach oben. Undeutlich hob sich Brons unersetzbare Gestalt gegen den schwachleuchtenden Himmel ab.

Mit einem unbehaglichen Gefühl dachte Captain

Henderson an die Ereignisse der verflossenen vierundzwanzig Stunden zurück.

Die Space-Jet war von verborgenen Abwehrforts abgeschossen worden. Nur das Können des Piloten und etwas Glück hatten aus dem Absturz eine erträgliche Bruchlandung machen können. Erträglich allerdings nur für die Besatzung. Die Space-Jet hatte den Aufschlag nicht überstanden. Sie war zur Flammenhölle geworden. Ohne die starken Energieschirme ihrer Kampfanträge hätten die Männer sich nicht retten können.

Diese supermodernen Ausführungen glichen schweren Raumkombinationen. Sie verfügten über Mikro-Antigravprojektoren, die sie flugfähig machten, sowie über individuelle Energieschirme, die schwächere Strahlschüsse abwehren konnten. Gleichzeitig bildeten die unsichtbaren Energieschirme eine sphärenartige Hülle, innerhalb der eine für menschliche Bedürfnisse genügend erwärmte und mit Feuchtigkeit angereicherte Sauerstoffatmosphäre existierte.

Die fünf Männer des „Sonderkommandos Dunkelwelt“ hatten allerdings die meiste Zeit über auf diese Annehmlichkeit verzichtet. Sie waren mit geschlossenen Druckhelmen geflogen, um Sauerstoff, Wasser und Energie zu sparen. Verschwendung durften sie sich in ihrer Lage nicht erlauben. Ursprünglich waren Sauerstoff, Wasser und Nahrungskonzentrate für insgesamt hundert Stunden vorhanden gewesen. Bei normalem Verbrauch hätten sie augenblicklich noch für sechsundsiebzig Stunden Vorrat gehabt - infolge der drastischen Sparmaßnahmen würden sie jedoch noch neunundsiebzig Stunden damit auskommen. Drei Stunden Zeitgewinn, die über Leben und Tod entscheiden konnten!

Zur Zeit sah es allerdings so aus, als ob die Einsparung an Bedeutung verloren hafte. Henderson, Bron und Finch Eyseman waren von den vierundzwanzig Stunden, die sie sich auf dem Eis des Dunkelplaneten befanden, zwanzig Stunden lang ununterbrochen auf der Flucht gewesen. Monströse Androidengebilde hatten sie gejagt. Noch jetzt fror Sven Henderson innerlich, wenn er daran zurückdachte. Ray Burdick halte zu ihrem Glück den schmalen Eisspalt entdeckt, gerade, als sie die Ungeheuer zum ersten Male abhängen konnten. Völlig erschöpft waren sie in den Spalt gekrochen. Bron Tudd sollte die erste Wache übernehmen. Danach hatte Henderson ihn ablösen wollen.

Doch Bron war entgegen der Weisung auf seinem Posten geblieben. Vier Stunden lang. Das war unentschuldbar, denn damit verzehrte er seine Körperenergie - und das in einer Lage, in der alles von der Konstitution abhing.

Aber jetzt war nicht die Zeit für Vorwürfe,

entschied Henderson. Brons Ruf konnte nichts anderes bedeuten, als daß die Ungeheuer wieder aufgetaucht waren.

Ohne den verräterischen Energieschirm einzuschalten, kletterte Sven nach oben. Vorsichtig schob er den Kopf aus der Deckung. In dem Zwielicht, das die am Himmel schwebenden Sphären verbreiteten, hoben sich acht Giganten wie Schattengestalten gegen den Horizont ab.

„Erst war es nur einer“, berichtete Bron Tudd über den Heimfunk. „Die anderen tauchten kurz danach auf als wären sie aus dem Boden geschossen. Wie Pilze bei Regen“, fügte er hinzu.

Der Captain ging nicht auf Brons makabren Scherz ein, sondern beobachtete die näherkommenden Gestalten. Sie sahen aus wie Menschen, waren jedoch viel größer und plumper. Mit Riesenschritten wankten sie über die gefrorene Atmosphäre der Dunkelwelt. Sven Henderson fragte sich, wie die Androiden, die doch immerhin aus organischer Substanz bestanden, die völlige Atmosphärelösigkeit und die Weltraumkälte ertrugen.

Bron Tudd hämmerte mit den Stiefelspitzen gegen das Eis und schob bedächtig seinen schweren Handstrahler über den Rand. „Soll ich ...?“

„Nein!“ wehrte Henderson ab. „Nicht, bevor wir nicht genau wissen, daß sie unseren Aufenthaltsort kennen.“

Bron grinste. Henderson sah es deutlich durch die Heimscheibe.

„Huhu! Sucht mich mal!“ Er schickte eine Verwünschung hinterher. „Wenn die Biester nicht aufgetaucht wären, hätte ich wenigstens den Energieschirm einschalten können. Anders komme ich an meinen Kautabak nicht heran.“

„Was anderes hat dieser Kerl wohl nicht im Kopf, wie?“ schimpfte Burdick vom Grund der Spalte. „Ich wollte auch, ich könnte die Sphäre noch einmal einschalten, aber aus einem anderen Grunde. So langsam beginne ich mich nämlich wie ein lange nicht trockengelegter Säugling zu fühlen.“

„So sehr fürchten Sie sich vor den niedlichen Androiden ...?“ wunderte Bron sich.

„Sie kommen näher“, sagte Henderson sachlich. „Es ist durchaus nicht sicher, daß man uns bereits entdeckt hat. Vielleicht laufen die Ungeheuer an uns vorbei.“

„Das wäre zu schön, um wahr ... Achtung!“ unterbrach Henderson sich. „Neue Androiden von links.“

„Von rechts auch“, meldete Sergeant Tudd trocken.

Hendersons Kopf flog herum. Mindestens zwanzig dieser Ungeheuer schoben sich von rechts heran. Links waren es kaum weniger. Und von vorn kamen die acht Giganten inzwischen in bedenkliche Nähe.

Der Captain kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen, während er angestrengt überlegte. An dem Bild, das er sich von dem Vorgehen der Androiden machte, fehlte nur noch eine Kleinigkeit.

Auf der schmalen Eiskante balancierend, drehte Henderson sich um. Das Bild begann sich abzurunden. Auch von hinten kamen die grauenerregenden Verfolger - nur waren es dort mindestens hundert.

Auch Sergeant Tudd hatte es gesehen. Er zog hörbar die Luft ein.

„Okay!“ stieß er zischend hervor. „Damit liegt unser Vorgehen fest, Captain. Brechen wir an der schwächsten Stelle durch.“ Er wies mit dem Lauf des Impulsstrahlers nach vorn. „Die acht Gallertmänner können uns nicht lange aufhalten.“

„Das liegt auf der Hand, nicht wahr?“ flüsterte Henderson. „Hm!“

„Darum werden wir es auch nicht tun, Sergeant. Wir brechen nach hinten durch.“

Bron Tudd wollte protestieren. Auch die anderen Männer des Kommandotrups erhoben Einwände. Aber Sven ließ sie nicht ausreden. Es gab eben Augenblicke, in denen keine Zeit für Diskussionen war. Die Männer fügten sich, weil sie ihrem Anführer vertrauten, auch wenn seine jetzige Anweisung unlogisch erschien.

Einer nach dem anderen kletterte aus dem nutzlos gewordenen Versteck. Hendersons Befehle kamen knapp und präzise. Die Energieschirme der Kampfanzüge wurden eingeschaltet. Die fünf Männer stellten sich in Keilformation auf. Captain Henderson stand an der Spitze.

Die Gesichter waren noch den acht Ungeheuern zugewandt.

Sven war ruhig und beherrscht. Kühl musterte er die heranwankenden Riesen. Je näher sie kamen, desto mehr schwand der Eindruck des Menschenähnlichen. Gewiß, das Plasma bildete zwei Beine, zwei Arme, Rumpf und Kopf. Aber die Formen blieben niemals konstant. Immer wieder zerflossen sie halb und bildeten eine wankende, pulsierende Masse, bis sie sich wieder stabilisiert hatten.

Hendersons moralische Bedenken schwanden. Nein, das waren keine intelligenten Lebewesen! Das wären nur Roboter aus organischem Plasma und mit einem künstlichen Gehirn ohne eigenes Denken und Fühlen. Wenn man sie vernichtete, zerstörte man kein Leben im Sinne der Schöpfung.

Als die acht Monstren sich bis auf fünfzig Meter genähert hatten, gab Captain Henderson die nächsten Befehle.

Lautlos stiegen die fünf Männer auf sechs Meter Höhe. Ebenso gespenstisch lautlos schwenkten sie herum. Die Spitze des Keiles wies jetzt genau auf die

von hinten nahenden hundert Ungeheuer. Die Formation setzte sich in Bewegung.

Bei zweihundert Metern Entfernung begannen die Männer zu feuern. Die Impulswellenbündel verließen die Waffenmündungen mit Lichtgeschwindigkeit. Von innen konnten sie die Energieschirme mühelos durchdringen.

Wolken glühender Gase entstanden in der Angriffsformation der Androiden. Henderson befahl Höchstgeschwindigkeit. Kurz darauf verloren sich die Männer aus den Augen.

Sven Henderson: flog mitten in eine grünlich schillernde Gaswolke hinein. Sein Energieschirm verfärbte sich violett. Fadendünne Glutbäche schienen sich darüber zu ergießen. Dann war er durch die Wolke hindurch.

Seitlich tauchte der zusehends wachsende Arm eines Ungeheuers auf. Er schlug mit voller Wucht gegen Hendersons Energieschirm, bevor der Captain feuern konnte. Sven wurde davongeschleudert und überschlug sich. Der Androide setzte zur Verfolgung an. Bange Sekundenbruchteile vergingen, bevor Henderson einen gezielten Schuß anbringen konnte.

Er stabilisierte seinen Flug, orientierte sich und schuf eine flammende Gasse durch die nächsten anrennenden Plasmaungeheuer. Er war bereits durch die Formation hindurch, als er im Helmfunk einen erstickten Schrei hörte. Ohne Zögern kehrte er wieder um. Im grellen Flackerlicht wabernder Explosionsgase erkannte er den hausgroßen Knäuel sich windender Androidenkörper. Dann drang die Stimme Bron Tudds an sein Ohr.

„Vorsicht! Ich stecke hier drin. Kann nicht schießen, ohne vom Hitzestau verbrannt zu werden. Die Biester drücken meinen Energieschirm zusammen.“

„Ich hole dich heraus!“ brüllte Sven. „Verhalte dich ruhig!“

Er schaltete den Impulsstrahl auf maximale Bündelung und begann, die halb zusammengeflossenen Monstren systematisch zu zerschneiden. Aus den Augenwinkeln erspähte er weitere Androiden, die zum Schauplatz des Kampfes eilten.

Sven Henderson hätte es nicht geschafft, wenn nicht in diesem Augenblick Eyseman, Burdick und Hokkado aufgetaucht Wären. Auch sie mußten den Schrei Tudds vernommen haben. Während Hokkado und Eyseman die nachdringenden Ungeheuer zurückhielten, legten Burdick und Henderson den arg bedrängten Kameraden frei.

Die Flucht gelang, wenige Sekunden bevor sich der Ring der Verfolger endgültig schloß. Mit Höchstgeschwindigkeit jagten die Männer davon. „Jetzt weiß ich, warum wir nicht bei den acht Burschen durchbrochen durften“, meinte Bron Tudd

nach einer Weile.

„So ...!“ erwiderte Sven. Er hatte keine Zeit gefunden, sich von der Richtigkeit seines Verdachtes zu überzeugen.

„Es waren in Wirklichkeit Tausende“, erklärte Bron. „Sie hatten sich als flacher Fladen angeschlichen. Erst als wir nicht auf ihre Falle hereinfielen, formten sie sich zu den bekannten Riesengestalten.“

Sven Henderson nickte nur. Es beruhigte ihn durchaus nicht, daß er recht behalten hatte. Im Gegenteil. Das Vorgehen ihrer Verfolger hatte ihm gezeigt, wie gering ihre Chancen in Wirklichkeit waren.

Die Androiden hätten von sich aus niemals diese heimtückische Falle aufbauen können.

\*

Das bläulich schimmernde Eis schien zu gespenstischem Leben aufzuerstehen.

Von überallher krochen schlängelgleiche Fangarme, stapften gigantische Androiden menschenähnlichen Aussehens heran. Die fünf Männer verdankten es nur ihrer Besonnenheit, daß sie noch lebten. Hätten sie sich je auf einen verzweifelten Kampf eingelassen, die Übermacht wäre mit dem Gewicht Tausender von Tonnen über sie hergefallen. So beschränkten sie sich darauf, eine Gasse durch das grauenerregende Pseudo-Leben zu schießen.

„Wir sollten uns ein neues Versteck suchen!“ Die Stimme Taka Hokkados klang heiser und erschöpft.

Captain Henderson musterte aus zusammengekniffenen Augen die glitzernde Eisfläche. Zur Rechten türmte sich ein Gebirge aus ineinander verschachtelten Schollen auf. Vielleicht hatte sich dort einst die sturmgepeitschte Fläche eines Ozeans erstreckt, bevor der Planet in die Kälte des Leerraums verschleppt worden war. Unwillkürlich erschauerte Sven. Er mußte daran denken, daß diese Welt möglicherweise reiches Leben getragen hatte. Welche Tragödie mochte sich hier abgespielt haben, als die wärmende Sonne für immer versank und die Atmosphäre sich kristallisierend niederschlug. Unter dem Leinentuch des Eises mochten sogar die Überreste einer alten Kultur liegen. Die ‚Meister der Insel‘ hatten noch nie Rücksicht auf das Leben anderer Wesen genommen, wenn es um ihre Sicherheit ging.

Der Captain lachte rauh. Das Schollengebirge bot keine Sicherheit. Im unregelmäßigen Licht der glühenden Sphären waren die zwischen den Schollen wogenden Schatten nicht zu übersehen: synthetisches Leben, zum Töten geschaffen und zum Sterben verurteilt ... „Weiter!“ befahl Sven Henderson. „Auf

einen halben Meter heruntergehen!“

Die Männer in den plump wirkenden Kampfanzügen sanken tiefer. Lichtreflexe huschten irrlichernd über die durchsichtigen Druckhelme und die Läufe der Impulswaffen. Von den abschirmenden Energihüllen war nichts zu sehen. Dennoch existierten sie. Zwar verzichteten die Männer auf die Bequemlichkeit, sie mit Luft zu füllen; dennoch bewahrten die Energieschirme die Kampfanzüge vor dem unmittelbaren Kontakt mit der Kälte des Weltraums.

Sehnsüchtig schaute Henderson nach oben. Die schimmernde Ellipse des Beta-Nebels stieg allmählich über den Horizont. Über ihr breitete sich das strahlende Feuerrad des Andromedanebels aus. Die sternfunkelnden Spiralarme hoben sich scharf gegen die Zonen der Leere und der Dunkelwolken ab. Dort gab es mindestens zweihundert Milliarden Sonnen - und hier nicht eine. Planet der Verlorenen ...! schoß dem Captain ein ironischer, schmerzlicher Gedanke durch den Kopf. Unwillkürlich ballte er die Fäuste, schüttelte sie in Richtung Andromeda.

Wir werden euren Hochmut brechen, die ihr fremdes Leben verachtet und mit Füßen tretet!

Doch das gleißende Sternenrad gab keine Antwort. Es würde bleiben, auch wenn alle längst vergangen waren. Gute wie Schlechte. Dieser Gedanke tröstete Sven Henderson und flößte ihm wieder Zuversicht ein. Was bedeutete schon die Herrschaft der brutalen Unterdrücker, die sich „Meister“ einer ganzen Sterneninsel nannten, gegenüber dem ewigen Lauf des Universums! Sie würden daran nicht einen Deut ändern können. Es gab eine Schranke, an der die Macht intelligenter Geschöpfe endete, vor der sie nichts war als toter Sternenstaub im All.

„Androiden von vorn!“ kam ein Zuruf Bron Tudds aus dem Heimempfänger.

Captain Henderson kehrte übergangslos in die Wirklichkeit zurück. Er erkannte die Bewegung am Horizont. Wie viele Kreaturen mochten dort wieder auf sie warten? „Kurs beibehalten!“ ordnete er an. Er lächelte, als er die zornige Verwünschung Hokkados vernahm, dem neu aufgetauchten Feind auszuweichen. Aber Sven war sicher, daß sie dann nach kurzer Zeit auf eine andere Welle der Ungeheuer gestoßen wären. Nein, es gab nur eines: vorwärts! Alle Ausweichmanöver nutzten nur den Verfolgern.

Einmal hatten sie versucht, die Linie der Androiden einfach zu überfliegen. Einmal - und nie wieder. Als sie über zwölf Meter Höhe hinausgekommen waren, hatten verborgene Abwehrforts zu feuern begonnen. Seitdem galten zwölf Meter als maximale Höhe und als Grenze, jenseits der ein rascher und heißer Tod lauerte.

Allmählich hoben sich die wankenden Gestalten

der Androiden deutlicher gegen den Hintergrund Andro-Betas ab. Sorgenvoll beobachtete Henderson die grauweiße, scheinbar miteinander verschmelzende Masse künstlicher Leiber. Die nächsten Minuten würden wieder hart werden.

Und die Hälfte der Energiemagazine war verbraucht ...

Finch Eyseman stieß plötzlich einen schrillen Schrei aus.

Im ersten Augenblick erschrak Henderson. Die Furcht, der junge Leutnant könnte unter der seelischen Belastung die Nerven verloren haben, griff wie mit eiskalten Fingern nach seinem Herzen. Doch Eysemans nächste Worte beruhigten ihn. „Eine Spalte Sir!“ Finch steuerte dichter an den Captain heran und warf ihm durch die Helmscheibe einen beschwörenden Blick zu. Gleichzeitig deutete sein ausgestreckter Arm nach vorn.

Hendersons Herz begann laut und schmerhaft zu schlagen.

Zwischen ihnen und den heranquellenden Monstren klaffte ein viele Meter breiter Spalt. Die Ränder wirkten, als hätte eine titanische Kraft das Eis an dieser Stelle auseinandergerissen. Soweit das Auge blicken konnte, erstreckte sich die Kluft nach hüben und drüben. Sie war nichts anderes als ein Dehnungsriß, wie es sie überall auf der Dunkelwelt gab. Dieser Planet war einst abrupt aus einer Zone starker Schwerkraftfelder in ein Gebiet der relativen „Gravitationsleere“ Versetzt worden.

Die Kluft vor ihnen mußte ein sehr alter Dehnungsriß sein. Sven Henderson kam ein Gedanke. Vielleicht reichte der Spalt bis hinunter auf die eigentliche feste Oberfläche der Dunkelwelt. Vielleicht gab es dort natürliche Höhlen und Schluchten, in denen sie sich besser gegen die Übermacht der Androiden verteidigen könnten.

Er entschied sich in Bruchteilen einer Sekunde.

Am erleichterten Aufstöhnen seiner Männer merkte er, daß sie den gleichen Gedanken gehabt hatten.

Die Androiden waren nur noch zwei oder drei Kilometer entfernt, als die fünf Männer scharf herumschwenkten und in dem klaffenden Spalt untertauchten.

In seinem Kontrollraum registrierte ein einsames, menschenähnliches Lebewesen die Ratlosigkeit der pseudointelligenten Plasmagehirne. Mit höhnischem Lachen griff er nach dem Schaltbrett.

Bald würden die Spione der „Meister“ reif sein für die letzte Phase ...

\*

„Und zwei tragbare Desintegratorgeschütze!“ schrillte Gucky's Stimme erbost. „Ihr Gehör läßt wohl

nach, Major Bernard“, fügte er spitz hinzu.

Major Curd Bernhard, Hauptzahlmeister der CREST II, hob beschwörend die Hände. Seine geröteten Wangen zitterten vor Erregung.

„Nehmen Sie doch Vernunft an, Gucky. Was wollen Sie mit zwei tragbaren Desintegratorgeschützen! Sie sollten Ihre psychopathischen Gelüste, die doch nur von einer nicht überwundenen Pubertät zeugen, einmal unterdrücken.“ Er schüttelte betrübt den Kopf. „Vielleicht liegt die Ursache auch nur in einem verdrängten Trieb. Wenn ich an ...“

Gucky vollführte eine Kurzteleportation auf Bernards Schreibtisch.

„Denken Sie nicht weiter, Major!“ zeterte er. „Hören Sie auf, im Schmutz fremder Seelen herumzuwühlen.“

„Aha!“ frohlockte Bernard. „Sie geben also zu ...“

„Gar nichts gebe ich zu“, erwiderte der Mausbiber, ärgerlich darüber, daß er dem Zählmeister wieder einen neuen Angriffspunkt gegeben hatte. „Wie ist das mit den beiden Geschützen? Außerdem brauche ich noch drei Energiegewehre und die dazugehörigen Magazine. Sagen wir einmal: je acht Reservemagazine. Dann natürlich Konzentratverpflegung Klasse S für sechs Mann. Ich hatte an eine Monatsration gedacht. Zusätzlich zehn Dosen Spargelspitzen und ... was haben Sie denn, Major?“ Verwundert blickte er auf den Hauptzahlmeister herunter. Major Bernards Wangen waren blau angelaufen. Aus dem offenen Mund drangen röchelnde Töne hervor.

Der Mausbiber preßte im ersten Schreck beide Hände gegen seine Brust. Doch dann bemerkte er die zuckenden Augenlider des Majors. Sie zuckten wie bei einem Menschen, der seine Augen gewaltsam zudrückt. Gucky seufzte heuchlerisch. „Ihn hat der Schlag getroffen. Schade! Nun muß ich mir die Ausrüstung selbst zusammensuchen ...“ Er machte Anstalten, seinen Platz auf Bernards Schreibtisch zu verlassen.

Im nächsten Augenblick fuhr der Major entrüstet hoch.

„Unterstehen Sie sich, Sonderoffizier Guck! Ach, Sie bringen mich noch ins Grab mit Ihren kleptomanischen Anwandlungen! Von wegen selbst zusammensuchen. Das könnte Ihnen so passen.“ Er schaltete das positronische Anforderungsgerät ein. „Also, was möchten Sie haben? Ein Energiegewehr ...“

Sein ausgestreckter Zeigefinger erreichte die Schalttaste plötzlich nicht mehr. Von einer unsichtbaren Kraft angehoben, schwebte Major Curd Bernhard zur Decke seines Büros empor und blieb mit ausgebreiteten Armen darunter hängen.

Gucky sagte nichts. Er teleportierte in den

Besuchersessel zurück, verschränkte die Ärmchen vor der Brust und blinzelte scheinbar desinteressiert zur Decke hinauf.

„Zwei Energiegewehre ...“, gab der Major nach. Er bekam keine Antwort. „Das ist glatte Erpressung!“ schimpfte er von seiner luftigen Höhe herab. „Also schön ... drei Energiegewehre.“

Er verstummte und wartete. Doch sein Warten war vergebens. Gucky machte keine Anstalten, seinen telekinetischen Griff zu lockern.

„Lassen Sie mich los. Sie Sadist!“ forderte Bernard.

Der Mausbiber tat so, als schaltete er den Interkom ein.

„Bitte zwei Medoroboter und eine Tragbahre ins Büro des Hauptzahlmeisters!“

Major Bernard ächzte und rollte mit den Augen.

„Nein! So hatte ich es nicht gemeint. Sie sollten mich nicht los-, sondern herunterlassen, Gucky.“ Er stieß noch einen entsagungsvollen Seufzer aus, dann begann er Guckys Anforderung mit weinerlicher Stimme zu wiederholen - Wort für Wort, und ohne etwas auszulassen.

Als der Mausbiber vollbepackt in der Zentrale der Space-Jet 102 materialisierte, landete er genau vor Captain Don Redhorses Füßen. Im selben Augenblick rutschte der Tragliemen eines Desintegrators von seiner schmalen Schulter. Die vierzig Kilogramm schwere Waffe prallte im Sturz gegen Redhorses Schienbein. Der Captain stieß einen kurzen Schmerzenslaut aus und begann auf einem Bein zu lüpfen, sich das andere dabei mit beiden Händen haltend.

Gucky ließ den Rest seiner Last behutsamer zu Boden gleiten und sah Redhorse interessiert an. Dann klatschte er in die Hände.

„Großartig, Don! Schon immer habe ich mir gewünscht, einen echten Indianertanz zu sehen.“

Der Cheyenne humpelte zu seinem Sessel und ließ sich schwer hineinfallen. Seine Mundwinkel waren noch immer schmerzlich verzerrt, ansonsten jedoch verstand er es ausgezeichnet, seine Gefühle zu verbergen.

„Original Großer Freudentanz!“ stieß er atemlos hervor. Er entblößte seine schimmernden Zahnen zu einem absichtlich abstoßenden Grinsen. „Wird immer dann aufgeführt, wenn die Marter eines Bleichgesichtes bevorsteht. - Auch vorlaute Mausbiber zählen zu den Bleichgesichtern ...“, setzte er drohend hinzu.

Gucky wechselte rasch das Thema. „Tut mir leid, Don. Hast du große Schmerzen?“ „Überhaupt nicht“, log der Captain.

Er lächelte ironisch. „Wie kann man nur einen so kleinen Pelzzwerg mit einigen Zentnern Ausrüstung bepacken!“ Gucky blinzelte verlegen. „Wann starten

wir, Don?“ „In zehn Minuten. Aber ich würde dir raten, vorher deinen Raumanzug zu holen. Auf der Dunkelwelt soll es ziemlich wenig Luft geben.“

„Überhaupt keine“, zwitscherte der Mausbiber und entmaterialisierte.

Nachdenklich lauschte Don Redhorse dem dumpfen Plopp nach, das vom Eindringen der Luft in das entstandene Vakuum stammte. Dann schüttelte er seine langen, blauschwarz glänzenden Haare.

„Sagt, was ihr wollt“, murmelte er zu sich selbst. „Aber Teleportation ist absolut unkriegerisch.“

Er beugte sich zum Hauptschaltpult nieder und begann mit der letzten Startkontrolle. Stereotyp klängen die Meldungen der anderen Besatzungsmitglieder aus dem Lautsprecher des Interkoms. Es war alles in bester Ordnung. Ohnehin wurde jedes Raumfahrzeug an Bord terranischer Schiffe laufend gewartet.

Fünf Minuten später begann die Luft neben ihm zu flimmern. Der Mausbiber trug einen der neuesten Kampfanzüge. Allerdings handelte es sich um eine Sonderanfertigung, denn sie saß so vollkommen wie ein maßgeschneiderter Abendanzug. Am hinteren Ende des Schwanzfutterals blinkte eine rote Lampe.

Gucky sah Redhorses verwunderten Blick und erklärte:

„Damit mir die Androiden nicht auf den Schwanz treten. Auf der Dunkelwelt soll es ja von ihnen wimmeln.“

„Hat man neue Nachrichten, Kleiner?“

„Nein. Die letzte Meldung gab Henderson während einer Ruhepause ab. Danach scheint es wieder ziemlich rundgegangen zu sein.“

„Du solltest diese Ausdrücke nicht gebrauchen“, meinte der Captain stirnrunzelnd. „Sie passen nicht zu dir.“ Er blickte zur Uhr. „Los, anschnallen! In zwei Minuten starten wir!“

„Immer mit der Ruhe!“ zwitscherte Gucky. Aufreizend langsam begann er sich mit den abgelegten Ausrüstungsgegenständen zu beladen. Dabei gebrauchte er zweifellos seine telekinetischen Kräfte, sonst hätte er nicht ein Zehntel der Ladung tragen können.

Im letzten Augenblick vor dem Start teleportierte er in seinen Kontursessel und ließ die Lehne zurückgleiten.

„Für die Gurte ist kein Platz mehr“, sagte er gleichmäßig. „Aber mach dir keine Sorgen um mich, Don. Ich falle schon nicht heraus.“

Don Redhorse warf ihm noch einen zweifelnden Blick zu. Dann gab er das Startsignal.

Die Space-Jet schoß mit rasch zunehmender Geschwindigkeit aus der Hangarschleuse - genau auf den Ring der glühenden Sphären zu, die gleich einer Hülle aus künstlichen Sonnen über dem Dunkelplaneten schwieben.

Sie hatten nicht lange zu überlegen brauchen, als Ray Burdick den Höhleneingang fand. Die Verfolger nahmen ihnen die Entscheidung ab.

Leutnant Finch Eyseman blickte dem verblässenden Schein der Helmlampen nach. Dann steckte er vorsichtig den Kopf aus der Höhle. Die Plasmaungeheuer hatten sich nicht die Mühe gemacht, auf ihren Pseudofüßen zum Grund der Eisspalte hinabzusteigen. Zu kugelförmigen Ballen verschmolzen, waren sie fünfhundert Meter tiefer gestürzt. Eine Wirkung des harten Aufpralls war nicht zu erkennen. Unheimlich schnell nahmen sie wieder ihre menschenähnliche Riesengestalt an und begannen mit der Suche nach den Geflüchteten.

Obwohl die Androiden ohne jede Systematik vorgingen, gab Finch sich keinen Hoffnungen hin. Früher oder später würde die Spur gefunden werden. Alles kam nur darauf an, den Kameraden Zeit genug zu lassen, damit sie die günstigste Fluchtrichtung in dem weitverzweigten Gangsystem herausfanden.

Eyseman überlegte, ob Hendersons Notsignal die wartende CREST erreicht hatte. Erst einmal unter dem fünfhundert Meter starken Eis, gab es keine Funkverbindung mehr. Dann würde nur ein Telepath sie finden können. Unwillkürlich dachte der Leutnant an den Mausbiber. Gucky war der einzige, der ihnen in ihrer extremen Notlage helfen konnte. Wenn er es nicht schaffte ...

Finch zog den Kopf ein, als ein Schatten dicht an ihm vorbeihuschte. Wieder war ein Androide auf seine Art „abgestiegen“. Eyseman blickte auf die wimmelnde Masse am Grund der Eisschlucht. Selbst die leuchtenden Sphären schickten nur wenig Licht bis hierher. Die Bewegungen der Monstren waren mehr zu ahnen als wirklich zu sehen. Es mußten viele Tausende sein.

Ein zweiter Schatten tauchte vor der Höhle auf. Dieser aber stürzte nicht nach unten; er blieb. Es dauerte einen Atemzug lang, bis Finch begriff, daß ihr Unterschlupf entdeckt war. Mit einer ruckhaften Bewegung des Kinns schaltete er den Helmsender ein.

„Hier Eyseman! Wie weit sind Sie gekommen, Captain Henderson? In spätestens einer Minute muß ich sprengen.“

„Wir stehen vor zwei Abzweigungen“, drang die ruhige Stimme Hendersons an Finchs Ohr. „Beide scheinen gleich gut geeignet zu sein. Wenn es sein muß, handeln Sie, Eyseman. Lassen Sie sich nicht von den Ungeheuern erreichen, mein Junge.“

„Nein, Sir!“ Finsch preßte die Lippen zusammen, als die Masse der Androiden zur Höhle hin abschwankte. „Es geht los, Sir!“

Er warf sich herum, als ein Plasmaarm nach ihm griff. Eine riesige, fladenhafte Hand rutschte über den Rand des Höhleneingangs. Finch Eyseman schaltete seinen Energieschirm über den Mikro-Antigravprojektor seines Kampfantrages ein und glitt tiefer in den Gang hinein.

Als er die erste Biegung passierte, begann das Peilsignal in seinem Helm zu piepsen. Gleichzeitig glomm oberhalb seines Gesichts ein grünes Dreieck auf. Die Spitze zeigte in einen der hier abzweigenden Gänge. Dort hinein mußte Finch.

Er warf noch einen Blick zurück. Der Höhleneingang war nur knapp zwei Meter hoch. Dennoch schob sich einer der Androiden ruckweise hinein. Eis splitterte von der Decke. Pseudoaugen glühten gelb und gierig aus dem gedunsenen Gesicht des Ungeheuers.

Finch Eyseman wartete, bis der Androide seinen Oberkörper in die Öffnung gezwängt hatte. Dann schaltete er seine Helmlampe an und glitt in ihrem Schein in den vom Peildreieck bezeichneten Gang. Nach hundert Metern langte er nach dem flachen, rechteckigen Impulsgeber. Mit zusammengebissenen Zähnen preßte er den Daumen auf die Sendetaste. Der vorbereitete Kurzimpuls jagte aus der nicht sichtbaren Antenne. Finch beschleunigte seinen Flug.

Eine Ewigkeit schien vergangen zu sein, als der erwartete Effekt eintrat. Blutrotes Licht flackerte plötzlich über die glitzernden Eiswände und verwandelte sie scheinbar in zuckende Flammen. Im nächsten Augenblick wurde es wieder finster wie zuvor. Nur Eysemans Heimscheinwerfer geisterte noch über das Eis und beleuchtete die eben erst entstandenen zahlreichen Risse, Sprünge und Spalten.

Finch zog in einer Reflexbewegung den Kopf zwischen die Schultern, als geisterhaft lautlos ein neuer Sprung quer über die Gangdecke eilte. Dann lachte er rauh und humorlos. Zehn Meter hinter ihm brach die Decke herab.

Vorläufig brauchten sie die Androiden nicht mehr zu fürchten. Die Sprengung hatte nicht nur den Haupteingang verschüttet. Auch die Decken der Nebengänge waren zusammengebrochen. Falls die Verfolger in der Lage waren, die Eistrümmer beiseite zu räumen, würden sie nicht wissen, wohin die Fliehenden sich gewandt hatten.

Nach zehn Minuten stieß Finch Eyseman auf seine Gruppe.

„Gut gemacht, mein Junge!“ lobte Sven Henderson.

Bron Tudd ließ ein meckerndes Lachen hören.

„Bevor Sie ihn loben, sollten Sie seine Windeln nachsehen, Captain. Hier riecht es verdächtig.“

„Darf ich Sie daran erinnern, Sergeant“, sagte Finch steif, „daß Ihr Raumanzug geschlossen ist.“

Folglich ...“

Henderson hüstelte vielsagend. Aber Bron lachte unbekümmert. Da begriff der Captain, daß Tudds Bemerkung den Leutnant nur hatte ablenken sollen. Das alte Rauhbein war doch zartfühlender als es sich gab. Offenbar hatte Bron Eysemans sentimentale Anwandlung gefühlt, bevor der sich selbst dessen bewußt geworden war.

„Wir haben noch für zweiundsechzig Stunden Atemluft“, stellte Sven Henderson sachlich fest „Während dieser Zeit sollte es uns gelingen, entweder mit der CREST Verbindung aufzunehmen oder in die unterirdische Anlage des Planeten zu gelangen.“

Burdick war bereits zwanzig Schritte vorausgegangen. Der Lichtkegel seiner Lampe glitt von einer Seite auf die andere, als wäre er unschlüssig, wohin er sich richten sollte.

„Hier gibt es wieder zwei Abzweigungen“, gab A bekannt. „Ein Gang führt schräg nach oben, der andere geht ziemlich steil nach unten. Welchen nehmen wir, Captain?“

Henderson schaltete die Energiehülle ab. Die anderen folgten seinem Beispiel. In der Enge des Höhlenganges behinderten sie sich nur gegenseitig damit. Fast gleichzeitig kamen sie bei Burdick an. Sie machten finstere Gesichter. Der Gang teilte sich nicht in gewohnter Weise. Es gab keine Erweiterung wie sonst. Demzufolge besaß jeder der beiden neuen Gänge nur die halbe Breite des bisherigen. Das waren knapp anderthalb Meter.

„Wenn das so weitergeht“, orakelte Bron Tudd, „werden wir bei der übernächsten Abzweigung die Anzüge ausziehen müssen. Und ich glaube kaum, daß es bis dahin merklich wärmer geworden ist.“

„Wir nehmen den Gang nach unten“, entschied Henderson. „Bron, Sie rutschen als erster hinunter.“ Er lächelte flüchtig. „Vielleicht vermag die Reibungswärme das Vakuum aufzuheizen ...“

Tudd knurrte etwas Unverständliches. Bedächtig rückte er das Gürtelhalfter mit der Impulswaffe nach hinten, löste die Anzug-Kombinationsschaltung aus der Magnetklemme und nahm sie in die behandschuhten Finger. Dann ging er in die Hocke und schnellte sich ab. Er rutschte auf dem Bauch, denn die Rückseite des Kampfanzuges war mit Ausrüstungssteilen behängt. Innerhalb weniger Sekunden war Bron außer Reichweite der Helmlampen.

„Taka, Sie sind er nächste!“ Sergeant Hokkado schob seine massive Gestalt nach vorn. Mißtrauisch blinzelte er aus seinen schmalen Augen in die eisglitzernde Tiefe. Dann warf er sich wie ein Schwimmer nach vorn.

„Jetzt Sie, Eyseman“, befahl Sven. „Los!“

Auch Finch hatte seine Kombinationsschaltung in

die Hand genommen. Sie bewahrte er das kostbare Gerät seiner Ausrüstung davor, an einer Unebenheit des Bodens beschädigt zu werden. Außerdem mußte der Energieschirm jederzeit eingeschaltet werden können. Ein Funkimpuls der AK-Schaltung würde dazu genügen.

Als Eyseman verschwunden war, wandte Henderson sich zu Ray Burdick um.

„Sie machen den Schluß, Leutnant. Sollte mir unterwegs etwas zustoßen, übernehmen Sie das Kommando.“

„Aye, Sir“, schnarrte Burdick ungerührt.

Captain Henderson fragte sich, was Leute vom Schlag eines Ray Burdick überhaupt erschüttern konnte. Dann sprang auch er.

Während die das Licht reflektierenden Eiswände an ihm vorüberhuschten, fiel ihm auf, daß niemand der Vorausfahrenden bisher eine Meldung abgesetzt hatte.

\*

Die Zelle der Space-Jet bebte, als wollte sie jeden Augenblick auseinanderbrechen.

Gucky versuchte nicht zu denken, daß nur wenige Meter unter ihm die gebändigten Gewalten atomarer Verschmelzungsprozesse tobten. Er warf einen Seitenblick auf das Gesicht des Kommandanten. Don Redhorse saß mit leicht nach vorn geneigten Schultern auf dem Pilotensessel. Sein rötlichbraunes Gesicht wirkte wie aus Stein gemeißelt. Mit der Wachsamkeit eines anschleichenden Pumas glitten seine Augen über die Vielfalt der Instrumente und Ortungsanzeigen. Nur diese verhalten glühenden Augen schienen zu leben. Die Bewegungen der Hände und Finger erfolgten so schnell, daß der Mausbiber sie nur schemenhaft wahrnahm.

„Achtung, Linearmanöver!“ krächzte die Stimme des Kommandanten im Helmempfänger. Redhorses Mund hatte sich beim Sprechen kaum bewegt. „Linearmanöver!“ flüsterte Gucky verblüfft. „Ich denke, ich sitze in einer Space-Jet.“

„Spezialausführung!“ knurrte Redhorse.

„So etwas!“ murmelte der Mausbiber und versuchte, über die aufgetürmten Ausrüstungsgegenstände einen Blick auf den Navigator zu werfen. Es gelang ihm jedoch nicht. „So etwas!“ wiederholte er. „Das ist sogar mir neu. Eine Space-Jet mit Linearantrieb ...“ „Nur für Kurzstrecken, Kleiner.“ Redhorses Stimme hatte etwas sanfter als zuvor geklungen. Gucky schob telekinetisch einen Proviantbeutel beiseite und spähte zum Bildschirm der Rundumerfassung. Völlige Dunkelheit - nur ganz hinten wirbelten grotesk wirkende bunte Linienmuster.

„Austritt! Feuer frei!“ kommandierte Redhorse.

Der Mausbiber spürte die wilden Sprünge, welche die aus allen Geschützständen feuern Space-Jet vollführte. Gleichzeitig entdeckte er die grünschillernden, blasenähnlichen Gebilde auf dem Schirm. Die Energiesphären ...! Im nächsten Augenblick preßte mörderischer Andruck ihn tief in den Kontursessel zurück. Eine Warnglocke schrillte kurz und brach wieder ab.

„Tut mir leid!“ kommentierte Don Redhorse den Vorfall. „Hartes Ausweichmanöver.“

Wieder wummerten die schweren Impulsgeschütze los. Im Bildschirm tauchte eine gigantische Wolke glühender Gase auf. Sekundenlang wurde das kleine Fahrzeug davon eingehüllt. Entladungsblitze zuckten durch den gestaffelten Schutzschirm.

Dann war die Jet hindurch. „Entfernung?“ fragte Gucky, während er sich auf den Sprung konzentrierte. Die Oberfläche der Dunkelwelt tauchte als blaßblaue, schirmausfüllende Scheibe auf. Das Leuchten der Todessphären erhellt die ewige Nacht.

„Hundertfünftausend“, erwiderte Redhorse.

„Bei hunderttausend springe ich“, gab der Mausbiber bekannt. Er heftete seine Blicke auf eine Stelle des Planeten. Gleichzeitig konzentrierte er seine telekinetischen Kräfte auf die Ausrüstung. Nur mit seinen Körperkräften hätte er sie nicht festhalten können.

„Hunderttausend!“ meldete Redhorse. „Hals- und Beinbruch, Kleiner!“

Als er den Kopf wandte, war Gucky's Platz leer. Mit erleichtertem Aufatmen griff der Captain in die Steuerung. Der Schub der Impulstriebwerke wurde hundertprozentig umgelenkt. Gleichzeitig traten die Projektoren des Antigravtriebwerks in Aktion. In einer irrsinnig engen Kurve schoß die Space-Jet fünftausend Kilometer über die Dunkelwelt hinweg, richtete sich auf und tauchte erneut im Linearraum unter.

Als sie nach wenigen Sekunden in den Normalraum stieß, hätte eigentlich Gucky's Meldung eintreffen müssen. Doch der Mausbiber schwieg.

Er schwieg auch noch, als die Space-Jet in ihren Hangar zurückglitt.

\*

Gucky materialisierte etwa zweihundert Meter über dem Eis. Zornig piepsend versuchte er, die Ausrüstung beisammenzuhalten, während er sich telekinetisch in der Schwebe hielt.

Nur darum überraschte ihn der Traktorstrahl vollkommen. Der Mausbiber fühlte sich von einer unsichtbaren Gewalt vorwärts gezogen. Ein Blick zur Seite zeigte ihm die Panzerkuppel eines Abwehrorts. Vorhin war sie noch nicht dagewesen. Folglich mußte sie sich aus dem Eis geschoben haben,

nachdem man ihn geortet hatte.

Gucky gratulierte sich dazu, daß der Gegner nicht mit Energiewaffen auf ihn schoß. Dann teleportierte er und tauchte auf der Panzerkuppel wieder, auf. Hier fühlte er sich vorerst sicher. Niemand kann schließlich die Fliege sehen, die sich auf seinen Kopf setzt. So dachte er ...

Er schloß die Augen und suchte mit seinen Parasinnen nach Gedankenimpulsen. Das hätte er lieber nicht tun sollen. Gerade glaubte er, ein bekanntes Gedankenmuster entdeckt zu haben, als ein unbestimmbarer Eindruck ihn warnte. Er riß die Augen auf und starre verblüfft auf die vier Roboter, die mit vorgestreckten Metallklauen auf ihn zukamen.

Hastig riß er die Ausrüstung telekinetisch an sich heran und teleportierte aufs Geratewohl.

Er landete mitten zwischen den spitzen Zacken und zerbrochenen Schollen eines Eisgebirges. Schon wollte er Inventur machen, als sich ein vierarmiger Roboter von einer leicht geneigten Eisscholle erhob.

„Nanu?“, wunderte sich der Mausbiber. „Wo kommst du denn her? Oder bist du nur ein Gespenst?“

Die Sprünge und Risse, die unter den schweren Tritten des Robots im Eis entstanden, überzeugten Gucky sehr rasch von der Realität der Erscheinung. Offensichtlich hatte er den Roboter aus Versehen in den telekinetischen Wirkungsradius mit einbezogen, als er von der Kuppel teleportierte.

„Man wird wohl alt“, murmelte der Mausbiber mißmutig. Seufzend richtete er seine Augen auf die Maschine und konzentrierte sich. Der Roboter wurde unsanft in die Höhe gehoben. Gucky wollte ihn aus fünfhundert Meter fallen lassen. Einem solchen Sturz war nicht einmal der beste Roboter gewachsen.

Doch die Arbeit wurde ihm zur Hälfte abgenommen. Ein Energiestrahl zuckte heran und löste die Maschine in eine rasch niedersinkende Gaswolke auf.

„Schönen Dank für die Warnung“, bemerkte Gucky trocken. „In Zukunft werde ich mich vor Höhenflügen wohl hüten müssen.“

Er stützte sich auf seinen breiten Schwanz und holte die Inventur nach.

„Zwei tragbare Desintegratorgeschütze ... drei Energiegewehre ... zwei Säcke mit Konzentratverpflegung ... Wassertabletten ... Energiemagazine.“ Verblüfft richtete er sich auf. „Wo ist denn der Telekom? Ich hatte ihn doch bei mir ... Brauche ich vielleicht auch schon Strichlisten wie Major Bernard?“ Er begann noch einmal von vorn. Aber der Telekom blieb verschwunden. Allmählich begann Gucky an sich selbst zu zweifeln da entdeckte er einen schwarzen Fleck auf dem Eis. Voll böser Ahnungen watschelte der Mausbiber

darauf zu.

Der Fleck war der Telekom - oder vielmehr das, was einmal ein nagelneuer Telekom gewesen war. Quer durch den Trümmerstaub zog sich ein breiter, rechteckiger Abdruck, von dessen Rändern Risse durch das Eisliefen.

„Das fängt ja gut an“, murmelte der Mausbiber kleinlaut. „Ausgerechnet so ein überschwerer Robot muß auf meinem Telekom herumtrampeln!“

Er starre in den Himmel und sandte eine telepathische Botschaft aus. John Marshall, der Chef des Mutantenkorps, war ein ebenso guter Telepath wie Gucky. Er befand sich an Bord der CREST II, und eigentlich hätte er die Botschaft „hören“ müssen. Doch der Mausbiber wartete vergeblich auf eine Antwort. Wieder und wieder sandte er seinen Ruf aus - vergebens. Offenbar ging von den Energiesphären eine Strahlung aus, die Gedankenimpulse zerstreute.

Gucky zuckte die Schultern. Er entsann sich, daß auch Henderson mit einem tragbaren Telekomsender ausgerüstet war. Wenn er ihn fand, konnte er seine Meldung an Perry Rhodan immer noch nachholen. Er stützte sich auf seinen Schwanz, schloß die Augen und konzentrierte sich auf Hendersons bekanntes Gehirnwellenmuster.

Es dauerte ungewöhnlich lange, bevor er den ersten Gedankenimpuls auffing. Und dann vermochte er ihn nicht einmal zu identifizieren, so schwach und wenig ausgeprägt war er.

Nach fünf Minuten öffnete Gucky die Augen und schüttelte ratlos den Kopf. Sofort verschwanden die Impulse seiner Wahrnehmung. Wieder konzentrierte er sich - und wieder erfaßte er keinen klaren Impuls. So etwas gab es doch gar nicht!

Sollten die Sphären etwa auch den Telepathiekontakt auf der Planetenoberfläche behindern? Das war schlecht möglich. Dann wäre die Strahlung wahrnehmbar gewesen. Es mußte sich um etwas handeln, das zwischen ihm und der Henderson-Gruppe lag.

Unwillkürlich wurde Gucky an seine Erlebnisse auf Gleam erinnert. Auch dort hatte es Androidenmonstren gegeben wie hier; und auch dort war die Anwendung von Parakräften gehemmt worden, wenn diese Ungeheuer sich in unmittelbarer Nähe befanden. Nur hatte diese Hemmwirkung die Fähigkeiten der Teleportation und Telekinese betroffen - hier aber funktionierten diese beiden Fähigkeiten. Nur die Telepathie wurde behindert.

Aber auch die Telepathie versagte nicht völlig. Vielleicht darum, weil die Monstren nicht in seiner, Gucky's Nähe waren. Heißer Schreck durchfuhr ihn. Waren sie nicht in seiner Nähe, dann höchstwahrscheinlich in unmittelbarer Nähe der fünf Vermißen!

Die Sorge um Henderson und seine Männer

spornte Gucky zu schnellem handeln an. Seit jeher hatte Gucky seine Sicherheit zugunsten Hilfesuchender zurückgestellt. Wenn andere in Gefahr waren, kannte der Mausbiber keine Bedenken.

Nachdenklich überschaute er den Ausrüstungsstapel. Alles konnte er nicht mitnehmen, da er mehrmals würde teleportieren müssen. Angesichts der Telepathieschwierigkeiten durfte er seine Kräfte nicht verzetteln. Er mußte sich ausschließlich auf die Suche konzentrieren.

Gucky entschloß sich, nur eines der Energiegewehre mitzunehmen. Alles andere konnte hier warten, bis er die Vermißen gefunden hätte. Danach würde es ein Kinderspiel sein, die übrigen Versorgungsgüter nachzuholen.

Telekinetisch beförderte er die Ausrüstung in einen klaffenden Spalt und packte eine große Eisscholle auf die Öffnung. Danach hängte er sich das sperrige Energiegewehr am Riemen um den Hals, klammerte sich daran fest - und teleportierte.

Zur eigenen Überraschung materialisierte er in völlig übersichtlichem Gelände. Von hier konnten die Gedankenimpulse also nicht gekommen sein. Dann hätte er die Vermißen sehen müssen. Aber auch von irgendwelchen Androiden war nichts zu entdecken.

Sinnend musterte der Mausbiber den feinen Eisstaub, der die glasharte Oberfläche bedeckte. In dieser Schicht waren die parallel verlaufenden Streifen nicht zu übersehen. Es wirkte, als wären Hunderte oder gar Tausende von Traktoren durch den Staub gefahren und hätten mit ihren Gleisketten breite Bahnen freigelegt. Doch dieser Vergleich stimmte nicht. Eher wirkten die Streifen wie Schleifspuren.

Gucky fiel es wie Schuppen von den Augen.

So etwa könnten die Spuren riesiger Androiden aussehen, die sich schlurfend über das Eis bewegt hatten!

Da alle Spuren in einer Richtung verliefen, brauchte Gucky nicht lange über ihre Bedeutung zu rätseln. Die Androiden hatten etwas gejagt: Hendersons Gruppe!

Leider konnten die Spuren sowohl nach links als auch nach rechts führen. Gucky versuchte erneut, anpeilbare Gedankenimpulse aufzufangen. Wie durch eine imaginäre Wand hindurch empfing er schwache Gedankenfetzen. Es schien, als würden sie durch diese „Wand“ gebrochen und zerstreut wie Lichtstrahlen in einem Prisma.

Der Mausbiber seufzte. Für eine Richtung mußte er sich entscheiden. Nach einem weiteren Seufzer teleportierte er nach rechts.

Er fand sich am Grunde einer tiefen Eisschlucht wieder. Es wimmelte von riesenhaften, menschenähnlichen Androiden. Tausende mußten

hier sein. Rasch schlüpfte Gucky hinter einen hausgroßen Eisblock und spähte um die Kante.

Aufatmend stellte er fest, daß niemand von ihm Notiz nahm. Die Ungeheuer waren zu beschäftigt. Der Mausbiber versuchte herauszufinden, womit die Riesen beschäftigt waren. Sie wankten umher, stießen gegeneinander und drängten sich alle vor einer bestimmten Stelle des steilen Eishangs. Unwillkürlich mußte der Mausbiber lachen. Er entsann sich eines terranischen Märchenfilms, in dem solche und ähnliche plumpe Riesen gezeigt worden waren. Wie hießen sie doch gleich? Timpetus! Gucky's Mentalität entsprechend hatten die Androiden ihren Namen weg. Fortan nannte er sie die Timpetus.

Er versuchte, ihre Tätigkeit zu definieren. Anscheinend wühlten und kratzten sie mit ihren ungeschickten, gigantischen Händen an der Eiswand herum, als wollten sie ein Loch graben. Sie behinderten sich infolge ihrer großen Zahl und ihrer Stupidität mehr, als sie einander unterstützten. Immer wieder rissen die Nach- drängenden die Vordersten zurück und rollten mit ihnen den Abhang hinab, während Eisblöcke und Krümel lawinengleich hinterherschossen.

In einem solchen Augenblick entdeckte der Mausbiber den halb freigelegten Höhleneingang!

Er schüttelte den Kopf und wollte sich an die Stirn tippen. Ärgerlich brummte er, als er an den Druckhelm stieß. Dann wandte er seine Aufmerksamkeit wieder den Timpetus zu.

Weshalb nur wollten sie eine verschüttete Höhle freilegen? Sie brauchten doch offensichtlich keinen Schutz vor der tödlichen Umwelt.

Gucky stieß einen schrillen Pfiff aus.

Warum war er nur nicht gleich darauf gekommen? Natürlich hatte Hendersons Gruppe sich in einer Eishöhle verborgen. In ihrer Lage konnten die Vermißen gar nichts Besseres tun als das. Und selbstverständlich waren die Androiden, nachdem sie Hendersons Fluchtweg entdeckt hatten, darauf versessen, den Leuten zu folgen. Daß sie derart im Eis wühlten, konnte zweierlei Ursachen haben: Entweder war der Gang für die Giganten zu eng - oder, was Gucky mehr einleuchtete, Henderson hatte den Eingang gesprengt.

„Da bin ich ja gerade zur rechten Zeit gekommen!“ frohlockte Gucky.

Er watschelte unbeholfen aus der Deckung des Eisblocks heraus und setzte sich umständlich in Positur. Danach konzentrierte ersieh auf das „Spielchen“, wie er es nannte ...

Zehn Minuten später war die Schlucht wie leergefegt Gucky hatte die Ungeheuer gruppenweise mit seinen starken telekinetischen Kräften ergriffen und senkrecht nach oben steigen lassen. Alles

Weitere erledigten die anscheinend automatisch arbeitenden Abwehrforts für ihn. Von den etwa zweitausend Androiden blieb nichts übrig. Irgendwann würden neue Verfolger auftauchen. Bis dahin aber, so nahm der Mausbiber sich vor, sollte der Hauptteil seiner Arbeit bewältigt sein.

Wieder esperte er - und diesmal hemmte keine imaginäre Mauer seine Parakräfte.

Der erste, klar empfangene Gedanke verursachte bei Gucky allerdings einen Lachanfall. Jemand hatte mit unglaublicher Intensität gedacht - und ausgerechnet an Kautabak!

Als der Mausbiber sich wieder beruhigt hatte, suchte er in den Gedanken Hendersons nach der genauen Position der Gruppe. Schon nach wenigen Sekunden vermochte er sich den Gang mit den beiden Abzweigungen genau vorzustellen.

Er prüfte sorgfältig seinen Kampfanzug. Es war alles ordentlich und vorschriftsmäßig. Dann schaltete er die Positions lampe der Schwanzhülle an.

Die Männer würden Augen machen, wenn er so vor ihnen auftauchte!

Noch einmal peilte Gucky Hendersons Standort an - und sprang. Seine Gestalt verschwamm und verschwand lautlos im Nichts ...

#### 4.

Etwas Unvorhergesehenes war geschehen. Zweitausend Androiden waren meiner Kontrolle entglitten.

Kurz zuvor hatten die Monstren noch versucht, einen gesprengten Höhleneingang freizulegen. Dann setzten plötzlich die Kontrollimpulse gruppenweise aus.

Aus den Wahrnehmungsreflexionen der Ungeheuer wußte ich über altes Bescheid, was sie mit ihren Pseudoaugen sahen. Um so rätselhafter erschien, mir der Vorfall. Die Spione der „Meister“ waren nicht aus ihrem Eisversteck hervorgekommen. Sie hatten also ihre Verfolger nicht vernichten können. Zum erstenmal bedauerte ich, daß die Androiden keine Intelligenz besaßen. Als unausbleibliche Folge dieses Mangels blieben die Widerspiegelungen ihrer Umwelt vage, verschwommen und instinkthaft verzerrt. Es war durchaus möglich, daß ich mich täuschte, wenn ich annahm, die letzten Impulse der Ungeheuer hätten auf ein abruptes Aufsteigen hingewiesen, das plötzlich im Nichts endete. Ganz abgesehen davon, daß die Androiden nicht fliegen konnten und im Vakuum schon gar nicht hätte die Weltraumkälte ihrem künstlichen Metabolismus nicht das geringste anhaben können. Ihr Verschwinden war und blieb ein Rätsel für mich.

Vergeblich versuchte ich mir einzureden, daß mir

das alles völlig gleichgültig sein müsse. Ich, Baar Lun vom Volke der Moduls, war doch nur ein Sklave der Herren Andromedas. Alles, was den „Meistern der Insel“ schadete, hätte mich mit Freude erfüllen sollen.

Leider lagen die Dinge weitaus komplizierter. Irgendwo im Innern der Eisdecke befanden sich fünf Spione der „Meister“, verkappte Inspekteure, die nach offizieller Version Feind waren, in Wirklichkeit jedoch nur unauffällig meine Ergebenheit gegenüber den „Meistern“ testen sollten. Soviel war mir klar, obwohl es keinen Beweis dafür gab. Die „Meister der Insel“ pflegten immer aus abgesicherter Position heraus zu operieren.

Ich durfte sie nicht in die eigentliche Kontrollstation eindringen lassen, die „Feinde“. Zweifellos hätten sie einige Dinge entdeckt, die mich bloßstellen mußten. Meine Manipulationen mit dem Psycholator beispielsweise, die das Gerät seit einiger Zeit wirkungslos für meinen Geist werden ließ - oder die Installation einer geheimen Tonbildkontrolle im Kommunikationsraum. Zweifellos würden die „Meister“ sich für meine Unbotmäßigkeiten an meinem Volk rächen - wenn sie dahinterkamen. Also hatte ich dafür zu sorgen, daß die Spione gefaßt und unschädlich gemacht wurden. Damit würde ich da die fünf Fremden nach offizieller Version Feinde der „Meister“ waren - sogar völlig loyal und im Sinne meiner Unterdrücker handeln.

Doch das alles mußte schnell gehen. Die „Meister“ durften keine Gelegenheit erhalten, ihre Spione zu retten oder ihren „Tötungsbefehl“ zurückzunehmen.

Die ganze Entwicklung schien jedoch darauf hinzudeuten, daß sowohl die erste Version beibehalten als auch die Aktion der Spione durchgeführt werden konnte. Diese fremden Wesen aus einem Hilfsvolk der „Meister“ verfügten anscheinend über Waffen, die sie für meine Mittel unangreifbar machten.

Oh, ich konnte durchaus mit den Eindringlingen fertig werden! Doch dann hätte ich eines meiner sorgsam gehüteten Geheimnisse verraten müssen. Die „Meister der Insel“ ahnten nicht, daß ich auch außerhalb des hypnemechanischen Einflusses des Sphären-Lenkraums bewußt meine Gabe der Energie-Transformation einsetzen konnte ...

Aber mußte ich überhaupt zu diesem Mittel greifen?

Mir fiel eine andere Möglichkeit ein. In der Kontrollstation existierte eine Sicherheitsschaltung. Sie wurde wirksam, sobald mehr als zwei Drittel der Kampfroboter ausfielen. In einer solchen Situation würde Modul sich in eine gigantische Falle verwandeln. Leider entglitten die Ereignisse dann meiner Kontrolle.

Ich grübelte noch, als das Heulen der Biobänke

mich wieder an meine verhaßte Arbeit rief. Neue Ungeheuer mußten „belebt“ werden.

Doch das Signal schien eine Blockierung in meinem Denken beseitigt zu haben. Plötzlich wußte ich, daß es eine Möglichkeit gab, die Fallein Aktion treten zu lassen und gleichzeitig eine Kontrolle der Ereignisse auszuüben. Ich mußte ja die erforderlichen zwei Drittel der Kampfroboter nicht wirklich ausfallen lassen. Für meine Zwecke würde es genügen, eine neue Störung in den Wandlerbatterien herbeizuführen, wie ich es bereits einmal getan hatte. Die Streustrahlung mußte so stark werden, daß die meisten positronischen Steueranlagen ausfielen - und damit auch die Gehirne der Roboter. Sobald ich es für richtig hielt, brauchte ich nur die entsprechenden Wandlerbatterien stillzulegen und schon würde die Falle desaktiviert.

Das Heulen der Biobänke machte mich nervös. Bebend vor zorniger Erregung schaltete ich die Akustik ab. Es wurde still in meinem Kontrollraum. Mir kam gar nicht zu Bewußtsein, welches Verbrechen ich in den Augen der „Meister“ begangen hatte. Noch niemals war es mir eingefallen, die Produktion zu blockieren.

Aber in jenen Augenblicken dachte ich nur noch an meinen verwegenen Plan ...

\*

Eben noch hatte der Schein der Helmlampe sich in glitzerndem Eis gebrochen - im nächsten Augenblick schlug völlige Dunkelheit gleich einer Woge über Finch Eyseman zusammen.

Finchs Reaktion kam mit der Präzision einer Automatik. Er schaltete den Energieschirm seines Kampfanzuges ein. Den Antigravprojektor getraute er sich jedoch nicht zu aktivieren. Bevor er es nicht besser wußte, mußte er annehmen, sich immer noch in rasender Fahrt durch den abschüssigen Gang zu befinden. Plötzliches Anhalten oder auch nur eine Verzögerung konnte zur Folge haben, daß ein Hintermann mit furchtbarer Wucht gegen ihn prallte. Und die Energieschirme schützten nur begrenzt gegen mechanische Einwirkungen. Vor allem mußte Finch damit rechnen, daß sein Hintermann seinen Energieschirm nicht eingeschaltet hatte. Dann würde er sich beim Aufprall auf Eysemans Schirm das Genick brechen.

Es vergingen einige bange Minuten, die Finch wie Ewigkeiten vorkamen. Wenigstens vermochte er das Leuchtzifferblatt seiner Uhr zu erkennen, so daß er einen Maßstab für die Zeit besaß. Nur der Helmscheinwerfer funktionierte nicht mehr. Das heißt, er strahlte wohl noch Licht aus, aber der Lichtkegel endete sehr abrupt dort, wo vor Minuten

noch blankes Eis gewesen war. Leutnant Eyseman überlegte, woraus ein Stoff bestehen müsse, der das Licht völlig schluckte. Eine so vollkommene Schwärze herrschte vielleicht im Innern eines Dunkelnebels; aber auch da hätte man wenigstens etwas von dem lichtschluckenden Staub sehen können.

Erst nach vier Minuten kam Finch auf den Gedanken, über Helmfunk nach seinen Kameraden zu rufen. Er machte sich allerdings von Anfang an keine Illusionen. Wenn die Funkverbindung noch funktionierte, hätte er längst einen Ruf auffangen müssen. Es war nicht anzunehmen, daß die anderen ebenso lange damit gewartet hatten wie er.

Der vollständige Mißerfolg bestätigte seine Vermutung: Es gab keinen Funkkontakt mehr.

Angesichts der grünleuchtenden Funkkontrolllampe zog der Leutnant den naheliegenden Schluß, daß er entweder sehr weit von den Gefährten entfernt war oder daß etwas zwischen ihm und ihnen lag, das die Funkwellen schluckte.

Zwei Minuten später wagte er es, den Antigravprojektor einzusetzen. Äußerst behutsam bremste er sein Dahingleiten ab, bis die Kontrollen ihm anzeigen, daß er still und fast schwerelos auf der Stelle schwebte.

Finch hielt den Atem an. Wenn die anderen ihre Gleitfahrt nicht ebenfalls abgebremst hatten und sich noch in dem Eisstollen befanden, mußte der Aufprall jetzt erfolgen. Nein, sagte er sich gleich darauf: Dann wäre der Aufprall längst erfolgt. Also war er allein in dem Stollen. Die Gefährten mußten in einen Nebenstollen geraten sein. Oder er war irgendwo anders!

Eyseman erkannte, daß er mit Überlegungen nicht weiterkam. Solange er reglos auf einer Stelle schwebte, würde er niemals erfahren, wo er sich befand und wie es weitergehen sollte. Vorsichtig betätigte er die Steuerung des Antigravprojektors. Inmitten der Energiehülle begann er nach unten zu sinken. Gespannt verfolgte er den Leistungsmesser. Nur daran konnte er einigermaßen sicher feststellen, welche Strecke er in einer bestimmten Richtung zurücklegte. Alle anderen Orientierungsmittel versagten.

„Zwei Meter ... drei ... vier ... zehn ... fünfzehn ... zwanzig ...“ Verblüfft brach Finchs Stimme ab. Schweiß trat ihm auf die Stirn, als er auszurechnen versuchte, wie tief er zwischen dem Augenblick gefallen war, als die Eiswände verschwanden und dem Moment, in dem er den Antigrav einschaltete.

Einige hundert Meter - oder einige Kilometer ...?

Entschlossen schaltete er den Antigravprojektor auf AUFWÄRTS. Zu seiner maßlosen Verblüffung prallte der Energieschirm bereits nach fünfundzwanzig Metern gegen ein Hindernis. Finch

wurde heftig durchgeschüttelt, blieb aber unverletzt. Nur seine Gedanken begannen in Verwirrung zu geraten. Die bisherigen Ergebnisse seiner „Auslotungsversuche“ widersprachen jeder Logik.

Der Leutnant wurde plötzlich von unbändigem Zorn erfüllt. Ohne jede Überlegung schaltete er auf Horizontalflug um und beschleunigte voll. Erst nach zehn Minuten kam ihm die grobe Fahrlässigkeit seiner Handlungsweise zu Bewußtsein. Wenn in seiner Flugrichtung ein festes Hindernis gewesen wäre, hätte es unbedingt einen tödlichen Aufprall gegeben.

Schlagartig kehrte die ruhige Überlegung zurück. Die erste Krise war überwunden. Finch Eyseman behielt die einmal eingeschlagene Flugrichtung bei, drosselte jedoch die Geschwindigkeit auf zwanzig Stundenkilometer.

Fünf Minuten später gratulierte er sich zu diesem Entschluß. Vor ihm tauchte aus der tiefschwarzen, grundlosen Dunkelheit ein gelblich schimmernder Lichtfleck auf. Finch war sich bewußt, daß dort statt der Freiheit ebensogut eine neue Gefahr lauern konnte. Aber selbst hundert Androidenmonstren hätten ihn nicht davon abgehalten auf den gelben Fleck zuzufliegen.

Der Lichtblick wurde rasch größer. Eyseman verringerte seine Fluggeschwindigkeit erst auf zehn und kurz danach auf fünf Stundenkilometer. Aus dem gelben Fleck schälten sich die Konturen eines strahlenden Ringes heraus - und hinter dem Ring glänzten marmorweiß und verheißend die Schollen und Quader einer Eislandschaft.

Finchs Zweifel schwanden. Woraus auch immer der gelbschimmernde Ring bestand, er war das Tor zur Oberwelt. Dort draußen würde sich die Eisfläche des Dunkelplaneten dehnen, erhellt von dem Licht der strahlenden Sphären. Und vielleicht waren die Gefährten lange vor ihm dort angekommen.

Leutnant Eyseman schoß durch das „Tor“ hindurch - mitten hinein in das seltsamste und gefährlichste Abenteuer, das Menschen je bestanden hatten ...

\*

Verwundert drehte der Mausbiber sich im Kreise. Die eingeschaltete Helmlampe beleuchtete glatte Eiswände, einen nicht minder glatten Boden und zwei Stollenmündungen.

Nur von den Vermißten war nichts zu sehen.

Gucky knurrte ärgerlich. Er wußte genau, daß die fünf Gesuchten sich noch vor wenigen Sekunden an dieser Stelle befunden hatten. Und fünf normale Menschen konnten sich nicht von einem Augenblick zum anderen in Nichts auflösen.

Schon wollte der Mausbiber seinen Helmsender einschalten, als sein Blick auf eine der

Stollenmündungen fiel. Erst jetzt sah er, daß dieser Gang ziemlich stell nach unten führte - und daß an seinem Rand Kratzer wie von schweren Stiefeln waren.

„Na wartet!“ murmelte Gucky besänftigt. „Einfach eine Rutschpartie zu machen und damit einen alten Mausbiber an der Nase herumzuführen!“

Er überlegte, ob er den Männern auf dem gleichen Wege folgen sollte. Doch dann verzichtete er darauf. Eine Rutschpartie auf glattem Eis war nicht nach seinem Geschmack. Außerdem hätte das lange, sperrige Energiegewehr ihn dabei behindert.

Erwartungsvoll entblößte er seinen einzigen Nagezahn und begann zu espeln. Sekunden später ließ er den Nagezahn wieder verschwinden. Sorgenfalten zeichneten sich auf seinem Stirnfell ab. Einen einzigen Impuls hatte er auffangen können, und einen seltsamen Impuls dazu. Jemand hatte an ein gelbschimmerndes Tor gedacht und an die Eiswelt, die dahinter lag. Dem Gedankenmuster nach mußte es Finch Eyeman gewesen sein. Aber in der nächsten Sekunde waren die Gedankenimpulse abgebrochen.

Wie konnte jemand, der eben noch voll froher Erwartung gewesen war, plötzlich zu denken aufhören?

Selbst, wenn Finch überraschend umgekommen wäre, hätte sein Unterbewußtsein einen letzten starken Impuls aussenden können!

Gucky spürte, wie sein Nackenfell sich steil aufrichtete. Er ahnte, daß im Eis der Dunkelwelt eine Gefahr lauerte, die größer war, als der Verstand es sich vorzustellen vermochte. Was war mit Finch, mit Henderson und den anderen wirklich geschehen?

Der Mausbiber hätte viel darum gegeben, jetzt Perry Rhodan bei sich zu haben. Perry hätte bestimmt Rat gewußt. Oder auch Atlan ... oder Icho Tolot.

Im nächsten Augenblick schämte Gucky sich seines Kleinmuts. Stolz richtete er sich auf - und blieb dabei mit dem Lauf des Energiegewehrs an einer Bodenunebenheit hängen. Vor Zorn piepsend, kam er wieder auf die Beine und schleuderte die unhandliche Waffe davon. Sie würde ihm ohnehin nichts nützen in einer Lage, die mit normalen Sinnen nicht zu begreifen war. Mochte der Strahler hier liegenbleiben, bis er die Vermißten gefunden hatte! Er, Gucky, brauchte ihn nicht. Außerdem besaß er noch einen kleinen Schockblaster und einen handlichen Thermostrahler. Zusammen mit seinen Parakräften würde das genügen, jede Lage zu meistern.

Der Mausbiber war voller Tatendrang, als er sich auf der Stelle konzentrierte, von der Finchs letzter Gedankenimpuls gekommen war. Dann teleportierte er.

Er materialisierte in völliger Dunkelheit.

Weder von Finch Eyeman noch von einem gelbschimmernden Tor war etwas zu sehen. Es war überhaupt nichts zu sehen. Und das, obwohl Gucky's Helmlampe brannte.

Gucky schaltete den Energieschirm seines Kampfanzuges ein, verzichtete jedoch auf die Anwendung des Antigravprojektors. Er wollte möglichst viel von dem vermeiden, was die Vermißten in der gleichen Lage getan haben könnten. Völlig blind - denn die Finsternis gab keine Anhaltspunkte - teleportierte er. Eine Sekunde später wußte er, daß es so nicht ging. Er hatte das typische Gefühl einer Fehlteleportation gehabt, das heißt, sein Körper oder vielmehr die energetische Form, in der sein Körper sich während einer Teleportation befand - war innerhalb fester Materie angekommen und zum Ausgangspunkt zurückgeschleudert worden.

Gucky überlegte angestrengt. Über ihm mußten sich etwa fünfhundert Meter Eis befinden. Wenn er also fünfhundert Meter senkrecht nach oben teleportierte, würde er auf der Oberfläche des Dunkelplaneten herauskommen. Vorsichtshalber legte er noch zehn Meter zu ...

Als er materialisierte, schwiebte er wenige Meter über dem Eis der gefrorenen Atmosphäre. Telekinetisch sank er auf die Oberfläche herab. Die Enttäuschung machte ihn niedergeschlagen. Auch hier war von den Vermißten weder etwas zu sehen noch zu „hören“.

Sehnsüchtig blickte Gucky in den Himmel. Dort oben hingen die gleißenden Lichtpunkte Tausender von Energiesphären. Noch weiter draußen im Raum aber warteten vier Schiffsgiganten auf seine, Gucky's, Nachricht. Wie sollte er sein Versagen erklären, wenn er sich nicht einmal bemerkbar machen konnte?

„Es hilft dir alles nichts, alter Junge“, murmelte der Mausbiber unter Seufzern, „du mußt das Problem allein lösen! Wie sagte Bully in ähnlichen Situationen immer: Augen zu, Backen zusammen ... Nein, diese Ausdrücke wollte ich mir ja abgewöhnen!“

Unwillkürlich mußte Gucky grinsen, als er an seinen speziellen Freund, den Staatsmarschall Reginald Bull, dachte. Bully pflegte nicht lange über eine rätselhafte Sache nachzudenken. Er stürzte sich einfach hinein - und bisher hatte er immer Glück damit gehabt.

Gucky wölbt die Brust vor, stemmte die Fäuste in die Seiten, konzentrierte sich auf die Stelle, von der er gekommen war, und teleportierte.

Diesmal fand er sich in einer Wolke schwach grünlich glimmenden Lichts wieder. Es dauerte einige Sekunden, bis er eine Erklärung für das Phänomen fand. Das, was er für eine leuchtende Nebelwolke gehalten hatte, war nichts anderes als ein

stetiger Entladungsvorgang, wie er bei geringer Energieeinwirkung an der Hülle eines Energieschirmes entstand.

Gucky ließ sich auf den Boden sinken. Es gab wirklich einen Boden. Mit einiger Anstrengung ließ sich durch das grünliche Glimmen hindurch eine halbkugelige Halle erkennen. Eine Tür war nicht zu sehen, aber rings um die Innenwand verlief eine breite Konsole, auf deren Oberfläche in gleichmäßigem Rhythmus farbige Lämpchen aus- und aangingen. Roboter oder Lebewesen waren nicht zu entdecken.

Gucky fragte sich, welcher Art die Energieeinwirkung auf seinen Hüllschirm war. Vielleicht handelte es sich um bloße Wärme, die mühelos vom hermetisch dichten Kampfanzug abgewehrt werden konnte. Dennoch wagte er nicht, seinen Schirmfeldprojektor abzuschalten. Mit Hilfe des Antigravs bewegte er sich schwebend auf die Konsole zu. Doch infolge des grünen Leuchtens vermochte er nur verschwommene Eindrücke zu erhaschen. Soviel stand jedenfalls fest: Es handelte sich bei diesem Raum um eine Schaltstation oder Kontrollanlage. Von den Maschinen selbst, die kontrolliert wurden, war nichts zu sehen.

Nach einigen Minuten, in denen sich buchstäblich nichts ereignet hatte, überwand der Mausbiber endlich seine Bedenken. Er war jedoch nicht so leichtsinnig, sein Mißtrauen zu unterdrücken. Darum konzentrierte er sich zuerst auf eine Stelle an der Planetenoberfläche, bevor er den Energieschirm abschaltete.

Gespannt und fluchtbereit wartete er. Fast enttäuscht stellte er fest, daß von dem, was auf den Energieschirm eingewirkt hatte, nichts mehr zu spüren war. Theoretisch konnte keine schädliche Strahlung existieren. Das hätten die Detektoren des Kampfanzuges augenblicklich angezeigt. Aber etwas anderes, ebenso Unerwartetes, stellte Gucky kurz darauf fest. Der Kontrollraum im Eis war mit einer Atmosphäre gefüllt, wenn auch nur mit einer Stickstoffatmosphäre. Die Lufttemperatur oder vielmehr die Temperatur des gasförmigen Stickstoffs - betrug minus zwanzig Grad Celsius.

Der Mausbiber schob energisch alle sekundären Überlegungen beiseite. Es galt zuerst, Hendersons Gruppe zu finden. Die Aussichten dafür erschienen allerdings minimal. Abgesehen von der Tatsache vielleicht, daß Gucky einen Kontrollraum vorgefunden hatte, wo wenige Minuten zuvor nur finstres Nichts gewesen war. Leider konnte er trotz angestrengten Nachdenkens mit diesem Phänomen nichts anfangen. Und an hypnosuggestiv erzeugte Trugbilder wollte er nicht glauben - denn wie hätte er unterscheiden sollen, was Wahrheit und - was Vorspiegelung war ...?

Wie er hätte unterscheiden sollen? Gucky Nagezahn tauchte blitzartig auf. Natürlich konnte er unterscheiden! Eine Vorspiegelung würde niemals auf parapsychische Kräfte reagieren. Folglich ...!

Der Mausbiber pfiff schrill und falsch den Einzugsmarsch der Gladiatoren. Seine dunklen Augen richteten sich auf die Konsole. Irgendwo mußten Kontakte unter der Verkleidung verborgen, sein. Wenn man die Verkleidung abheben könnte ...

Krachend löste sich eine dünne Platte, schoß gegen die Decke und zerbarst anschließend vor Gucky's Füßen. Der Mausbiber war unwillkürlich zusammengezuckt. Nach so langem Aufenthalt im Vakuum mußte er sich erst allmählich wieder an ein schalleitendes Medium gewöhnen. Doch schnell gewann die Kaltblütigkeit wieder die Oberhand. Innerhalb von fünf Minuten bedeckte sich der Boden des Kontrollraums mit zerbrochenen Kunststoffplatten, und die Schaltelemente der Konsole lagen frei.

Gucky trat näher heran, bis er einen Blick in die mechanischen „Eingeweide“ werfen konnte. Die Vielfalt der bunten Leiter und 3-D-Kontakte verwirrte ihn. Für solche Dinge hatte er nie viel übrig gehabt. Jetzt wünschte er, die zahllosen Gelegenheiten zur Erweiterung seines technischen Wissens benutzt zu haben.

Vorsichtig schloß er einige 4-D-Kontakte. Nichts geschah. Allmählich verlor der Mausbiber die Geduld. Wahllos „griff“ er mit seinen Telekinetischen Paraströmen in das Innere der Schaltkonsole und schloß Strombrücken. Das half.

Plötzlich stand ein immer mehr anschwellendes Brummen in der Luft. Es kam nicht aus der Schaltkonsole, aber es veränderte irgend etwas innerhalb des Kontrollraumes. Gucky sah die Veränderung nicht, aber er fühlte, daß etwas vorging - mit dem Kontrollraum und mit ihm selbst.

Dann gab es einen Klang, als wäre eine straffgespannte Violinsaite gerissen. Gucky verlor das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, stürzte er mit wahnwitziger Geschwindigkeit auf eine weiße Fläche zu ...

\*

Finch Eyseman flog noch etwa hundert Meter, dann ließ er sich zu Boden sinken und schaltete den Energieschirm aus. Als er zurückblickte, war das gelbschimmernde Tor verschwunden.

Finch atmete auf. Das undeutbare, unsichtbare Grauen lag hinter ihm. Hier hatte er wenigstens festen Boden unter den Füßen, auch wenn es nur Eis war.

Erst jetzt spürte der Leutnant, daß seine Knie zitterten. Erschöpft und glücklich zugleich setzte er

sich, warf einen Blick in den Himmel - und erstarrte

... Gelblichweiße Wolkenschleier zogen gleich hauchzarten Seidengespinsten über den Himmel. Sie vermochten das Licht der grünlich strahlenden Sonnenscheibe nicht abzuhalten. Körnige Eiskristalle wirbelten dicht über den Boden, bewegt von einem Wind, den es ebenso nicht geben durfte wie die Sonne, den zartgrünen Himmel und die gelblichweißen Wolkenfetzen ...

Sekundenlang drehte sich die Welt vor Finchs Augen. Dann sprang er auf und starre mit geistesabwesenden Blicken um sich. Nun erkannte er auch den Unterschied zum Eis des Dunkelplaneten. Während dort die Schollen und Blöcke unberührt wie am ersten Tage nach der Schöpfung waren, zeigten hier der Boden und die Felsen aus Eis deutliche Spuren der Verwitterung.

Und die Außenmikrophone am Helm übertrugen das stoßweise Winseln des Windes, das Rascheln treibender Eiskörner und das Knistern bizarre Felsformationen. Das war eine ganz andere Welt! Eyseman federte einige Male auf den Zehen. Seine reichhaltige Erfahrung bewies ihm, daß diese Welt weniger als ein Gravo Schwerkraft besaß. Doch das war unwichtig. Wichtig war die Beschaffenheit der Atmosphäre. Jeder Teilnehmer eines Kommandounternehmens führte ein winziges Analysatorgerät mit sich. Finch hatte es sich an einen der Halteschlaufen des rechten Ärmels geklemmt. Er brauchte die Werte nur abzulesen.

„Methan, Ammoniak, Wasserstoff“, murmelte er. Die Anteile interessierten ihn bereits nicht mehr. Es genügte zu wissen, daß er die Atmosphäre dieser Welt nicht würde atmen können. Und - er warf einen Blick auf die Uhr - in einundfünfzig Stunden war sein Vorrat an Atemluft erschöpft Einundfünfzig Stunden Gnadenfrist ...

Der Leutnant lachte, ärgerlich über seinen Pessimismus. Irgendwie war er auf diesen Planeten gekommen - und auf dem gleichen Wege müßte er auch die Dunkelwelt wieder erreichen können. Das schimmernde Tor fiel ihm ein. Was konnte es anderes gewesen sein, als das Kraftfeld eines Transmitters! Er wußte genug über Transmitter, um sich einen Plan zurechtlegen zu können. Das Kraftfeld - oder, wie es auch hieß: der Durchgangsbogen - eines Transmitters befand sich stets in unmittelbarer Nähe des Energiespeichers. Und der Energiespeicher wiederum war meist mit der Justierung gekoppelt. Folglich mußte der eigentliche Transmitter dort sein, wo das gelbschimmernde Tor geschwebt hatte. Er brauchte ihn nur zu finden und auf Rückkehr einzustellen.

Einundfünfzig Stunden hatte er Zeit dazu - minus der Zeit, die er benötigte, um auf der Dunkelwelt

geborgen oder mit neuer Atemluft versorgt zu werden. Die letztere Spanne widerstand allerdings jedem Kalkulationsversuch. Sie mochte nur eine Stunde betragen - konnte aber auch weitaus länger sein als alle Zeit, die ihm zur Verfügung stand. Finch erkannte, daß er eigentlich überhaupt keine Zeit hatte. Je länger es dauerte, wieder von dieser Welt wegzukommen, desto schlechter wurden die Aussichten einer Rettung.

Leutnant Eyseman schritt mit sorgenvoll gerunzelter Stirn den Weg zurück, den er so voller Hoffnung geflogen war. Leider hatte er sich keinen markanten Geländepunkt gemerkt, was ihm nun die Suche der Stelle erschwerte, über der das Transmittertor geschwebt hatte.

Nach zehn Minuten glaubte er die Stelle einigermaßen genau bestimmt zu haben. Aufmerksam zu Boden blickend schritt er sie ab, wobei er allmählich immer größere Kreise zog, um ja keinen Fleck auszulassen.

Nach einer halben Stunde war er seiner Sache sicher: Es gab weder einen offenen noch einen verborgenen Eingang zu dem gesuchten Transmitter.

Allmählich befaßte Finch sich mit dem Gedanken an seinen Tod. Er blieb gefaßt dabei, auch wenn sich alles in ihm sträubte, auf diese Art und Weise zu sterben.

Langsam ließ er sich auf einen fast quadratischen Eisblock nieder. Er fühlte die Müdigkeit. In den letzten fünfzig Stunden hatte er knapp drei Stunden Schlaf gehabt. Er schaltete die Energiehülle ein und überlegte, ob er sie voll Atemluft pumpen sollte, um eine Zigarette rauchen zu können. Doch dann ließ er es wieder sein.

Ein Mann sollte niemals aufgeben, auch wenn die Lage aussichtslos erschien. Außerdem war er Soldat. Es war seine Pflicht, alles zu tun, um sein Leben zu erhalten. Nein, er würde nicht rauchen.

Nach fünf Minuten sank ihm der Kopf auf die Brust. Im letzten Moment konnte er den Schlaf noch einmal vertreiben. Er erhob sich und überlegte, ob er mit dem Impulsstrahler das Eis wegbrennen sollte, um einen eventuellen verborgenen Transmittereingang zu finden.

Doch bevor er zu einem Entschluß gekommen war, ließ ihn ein schriller Schrei zusammenfahren.

Der Schrei war aus seinem aktivierten Helmfunkgerät gekommen. Voll neuer Hoffnung blickte Eyseman sich um.

Waren die Gefährten ebenfalls hier?

Verblüfft blinzelte er mit den Augen, als sich aus einer Säule flimmernder Luft dicht vor ihm die vertraute Gestalt des Mausbibers schälte.

Er schluckte und starre fasziniert auf die blinkende Lampe an Guckys Schwanzfutteral. Dann lachte er befreit auf und streckte die Hand aus.

„Ich wußte, daß du uns nicht Im Stich lassen würdest, Gucky. Gott sei Dank!“

Der Mausbiber winkte verdrossen ab.

„Du hast dich zu früh gefreut, Finch. Ich stecke genauso in der Klemme wie du.“ Er machte eine weitausholende Handbewegung. „Was ist das hier für eine Welt?“

Der Leutnant ging nicht auf die Frage ein.

„Was ...?“ hauchte er. „Willst du etwa sagen, du wärest nur durch Zufall hierher gekommen?“

„Was sonst?“ knurrte Gucky unfreundlich. „Oder bist du absichtlich an diesen schönen Ort geflogen?“ Er schüttelte den Kopf. „Das kommt davon, wenn man zu neugierig ist. - Wo stecken die anderen: Henderson, Burdick, Tudd und Hokkado?“

„Keine Ahnung. Ich dachte, du wüßtest es.“

Der Mausbiber murmelte etwas Unverständliches, dann sagte er:

„Ich glaube, wir kriegen bald Schnee. Es wird Zeit, daß wir bis dahin ein Dach über dem Kopf haben. Das schönste Dach wäre für mich allerdings die CREST II.“

„Na schön“, ging Finch auf den Ton ein, „laufen wir hin, Gucky.“

Der Mausbiber hob warnend den Zeigefinger.

„Werden Sie nicht vorlaut gegenüber einem alten Mann, Leutnant! Ich bin immerhin mindestens fünfhundert Jahre älter als Sie. Aber Scherz beiseite: Das ist eine verflixte Sache, in die wir geraten sind. Wenn wir wenigstens wüßten, wo wir uns befinden ...“ Eyseman zuckte die Schultern. „Ich weiß es auch nicht. Wenn ich auch so eine Ahnung habe, als ...“ Er winkte ab. „Mit Ahnungen ist uns auch nicht gedient.“ Gucky entblößte seinen Nagezahn. „Greenish-7 ...? Davon habe ich eine Menge gehört. Hm!“ „Wie kommst du darauf?“ „Ich habe etwas in deinen Gedanken gelesen, Finch. Entschuldige bitte. Aber Ich war neugierig auf deine Ahnung. Zum Unterschied von anderen Leuten gebe ich nämlich etwas auf Ahnungen. Denk einmal nach! Stimmen alle Fakten mit denen überein, die du von Greenish-7 behalten hast?“

„Vollständig sogar“, murmelte Leutnant Eyseman. „Die grünliche Sonne, die Methan-Ammoniak-Wasserstoff-Atmosphäre, das Eis ...“ Von einer Sekunde zur anderen verzerrte sich sein Gesicht zu einer grimmigen Fratze. „... und die Illu-Kristalle!“

Gucky hatte plötzlich den Schockblaster in der Faust.

„Wo haben Sie Illu-Kristalle gefunden, Leutnant Eyseman ...?“ Finch grinste beruhigend. „Stecke deine Nervenkanone ruhig wieder ein, Gucky. Ich bin erstens nicht beeinflußt - und zweitens würde sich das niemals negativ auswirken. Vorläufig habe ich noch keinen Kristall entdeckt.“

„Aha“, sagte der Mausbiber gedehnt. Langsam versenkte er den Schockblaster wieder im Futteral. „Du bist derjenige, der diese Teufelsdinger in sein weiches Herz geschlossen hat. Habe ich recht?“

„Was heißt ins Herz geschlossen!“ wehrte Eyseman verlegen ab. „Ich habe lediglich ein wenig damit experimentiert, und ich behaupte, daß sie relativ ungefährlich sind. Einzig und allein die ins Unterbewußtsein verdrängten Wünsche und Sehnsüchte des Menschen gestalten den ... hm Traum.“

„Da muß mein Unterbewußtsein neulich ziemlich komische Sehnsüchte gehabt haben“, murmelte Gucky und dachte an die Zeit auf der Dunkelwelt, von der ihm die Erinnerung fehlte. „Was nicht negativ ist, muß noch lange nicht positiv sein, mein Lieber.“

„Hm!“ machte Finch und schritt langsam auf einen Hügel aus verschachtelten Eisklötzten zu.

„Du bist verrückt!“ stammelte Gucky.

Der Leutnant wandte sich um und lächelte ein kaltes, an ihm ungewohntes Lächeln.

„Vielleicht, Gucky ...“, sagte er schleppend. „Ja“, beantwortete er die unausgesprochene Frage, „du hast richtig gehört.“ Er machte eine Pause und holte tief Luft. „Die Illusionskristalle versetzen den Menschen nicht in eine beliebige Traumwelt. Sie gaukeln ihm stets eine Realität vor, die ganz bestimmte Reaktionen von ihm fordert - Reaktionen, die auf die Abwendung wirklicher Gefahr abzielen. Dr. Wai-Ming, der seinerzeit mit mir auf Greenish-7 war, bevor die CREST vom Wachkommando Andro-Beta aufgebracht wurde, verdankt den Kristallen sein Leben. Er hatte einen Unfall, bei dem sein Raumanzug beschädigt wurde, während er sich im Banne eines Illu-Kristalls befand. Hätte der Kristall ihn nicht durch seine hypnosuggestive Kraft in Tiefschlaf-Starre versetzt, wäre er in der giftigen Atmosphäre dieses Planeten umgekommen.“

Der Mausbiber schüttelte zweifelnd den Kopf.

„Du hoffst, im Banne eines Kristalls den Zugang zum gesuchten Transmitter zu finden, in einer Traumwelt, die ... Nein, daran kann ich nicht glauben.“

„Es ist unsere letzte Chance!“ erinnerte der Leutnant ernst.

Er wandte sich ab und schritt weiter auf den Eishügel zu. Dabei murmelte er unverständliche Worte vor sich hin.

Gucky hörte ihn noch erzählen, als er um die Ecke des Eishügels bog. Doch dann verstummte Eyseman abrupt. Der Mausbiber versuchte, die Gedanken des Leutnants zu lesen, stieß jedoch gegen eine unsichtbare Barriere. Er spürte sein Herz plötzlich mit ungewohnter Heftigkeit klopfen.

Dann faßte er einen Entschluß und teleportierte.

Als er sich hinter dem Berg aus Eisklötzen wiederfand, erstarrte er. Finch stand vor ihm, mit einem Gesicht, in dem sich kein Muskel regte. Die Augen wirkten, als sähe er in eine unbekannte Ferne. Auf den behandschuhten Händen funkelte ein oktaederförmiger, grünschimmernder Kristall. Das grüne Licht der Sonne Greenish brach sich tausendfach darin und hüllte ihn in eine Aureole, deren überwältigende Schönheit den Mausbiber gleichermaßen anzog wie abstieß.

Gucky fühlte die imaginären tastenden Finger in seinem Geist. Schon wollte er sich dagegen abblocken - doch dann öffnete er seinen Geist weit und ließ das Fremde, Unerklärliche eindringen.

Ein rauschender Akkord hüllte ihn ein und riß ihn mit sich fort in eine andere Welt ...

## 5.

Als ich von den Wandlerbänken in die riesige Produktionshalle zurückhastete, schlug mir infernalischer Lärm entgegen.

Eine schwefelgelbe, undurchsichtige Wolke lagerte über den brodelnden Biobänken. Die vielfältigsten Geräusche drangen daraus hervor. Es hörte sich an wie ein Konzert entfesselter Höllenbrut.

Und eine Höllenbrut war es, die sich aus dem Dunst auf die Transmitter zubewegte. Riesige, ineinander verschlungene Schlangenleiber auf langen Pseudogliedern hüpfende Kugeln, sich schmatzend und gurgelnd windende Walzen, fratzenschneidende „Amöben“ und andere Ungeheuer wälzten sich in langem Strom auf die Oberflächentransmitter zu.

Ich schrie in panischem Entsetzen. Anschließend ergriff mich Übelkeit, und ich übergab mich. Das, was ich sah, ging über meinen Verstand. Woher nahmen diese Monstren ihr Leben? Ich hatte es ihnen nicht gegeben. Ich hatte die Wandlerbänke verstellt, anstatt die Schwingkristalle zu schaffen, die zur Belebung der geschaffenen Ungeheuer notwendig waren. Wieso konnten die Biobänke selbständig handeln, neue, schreckliche Formen schaffen und beleben?

Die Hände vor mein Gesicht gepreßt, kämpfte ich mich durch die Dunstschwaden hindurch zur Liftplatte. Ich fuhr in den Sphären-Lenkraum. Sofort wurde ich wieder von den hypnemechanischen Effekten umschmeichelt und aus der Wirklichkeit herausgerissen. An den einmal ausgestoßenen Ungeheuern konnte ich nichts mehr ändern. Aber ich mußte verhindern, daß noch mehr Exemplare dieser Höllenbrut geschaffen wurden!

Als ich mit dem Lift wieder nach unten fuhr, befanden sich zehntausend neue Androiden auf dem Weg zur Oberfläche, um dort die Spione der „Meister“ zu jagen.

Ich aber eilte in meinen Kontrollraum, um die Aktion indirekt zu verfolgen. Die Wahrnehmungsimpulse der Androiden kamen so klar an, wie es von rein instinktintelligenten Kunstwesen zu erwarten war. Wenn ich den Wahrnehmungen glauben sollte, dann waren die Spione von Modul verschwunden.

Das konnte nur eins bedeuten: Die aufgebaute Falle - deren Wirkung ich selbst nicht kannte - war zugeschlagen. Die Gejagten waren gefangen.

Leider gab es nur eine einzige Möglichkeit, sie zu verhören. Die Roboter mußten erneut aktiviert werden. Sie allein vermochten die Gefangenen zu finden und zu mir zu bringen, denn sie allein kannten die geheime Falle Moduls.

So schnell ich konnte, begab ich mich zurück zu den Wandlerbänken. Bald würde ich die Spione vor mir sehen ...

\*

Der Akkord verklang. Dennoch erschien es Finch, als schwängen die gläsernen Türme der großen Stadt gleich angeschlagenen Stimmgabeln nach und sandten ihm einen zarten, einschmeichelnden Hauch unirdischer Melodien als Willkommensgruß herüber.

Finch Eyseman lächelte. Zärtlich umfingen seine Blicke das vertraute Bild. Die Stadt lag in einem flachen Tal, mitten zwischen blauroten Hügeln, an denen die gläsernen Bauten gleichsam emporkommen. Die grünliche Sonne stand hoch am Himmel und zauberte eine Vielfalt bunter Lichtreflexe auf die flachen Dächer der kubischen Bauten und auf die nadelspitzen Höhen der Türme. Maa Duun ... Das Lächeln lag noch immer auf Finchs Gesicht, als er den Fuß auf das üppige, blaurote Gras setzte und mit weiten, federnden Schritten den sanft geneigten Hang hinabging. Er lächelte auch noch, als er die ersten Häuser erreichte. Doch dann stockte sein Schritt. Das Lächeln erlosch jäh. Irritiert fuhr er sich mit der Hand über die Stirn.

Wo waren die gelben Haarvögel, die sonst zu Hunderten und Tausenden die gläsernen Dächer bevölkerten ...? Wo ihr lieblicher Gesang? Wo waren die Kinder, die um diese Tageszeit die blühenden Parkanlagen durchstreiften ?

Die vollkommene Stille fiel mit der Wucht eines Hammerschlages über Finch Eyseman her. Wie tote Augen gähnten die leeren Fensterhöhlen ihn an. Kein Windhauch spielte auf den gläsernen Harfen der Türme. Kein Schritt hallte über die verlassenen Plätze und Straßen.

Finch duckte sich unter dem Eindruck der unheimlichen Ruhe. Seine Augen drückten völliges Nichtbegreifen aus. Er wollte rufen, doch kein Laut drang aus seiner Kehle.

Mit leisen Schritten, um sich spähend wie ein Dieb, schlich Eyseman an den Wänden der Häuser dahin. Jedesmal zuckte er zusammen, wenn zu heftiges Auftreten einen hallenden Laut hervorrief. Nach einer Weile begann er zu laufen, als jagten unsichtbare Furien hinter ihm her. Hohl dröhnten die Schritte auf dem gläsernen Belag der Straße.

Mitten auf dem „Platz des Vergessens“ blieb er stehen. Die gläsernen Brunnenfiguren schienen ihm beschwörend zuzuwinken: Kehre um!

Wie unter einem Zwang wandte der einsame Mann sich um - und erstarrte. Hinter ihm - war nichts ...

Die gläsernen Kuben, an denen er eben noch vorübergelaufen war, die gläserne Straße, auf der seine Schritte gedröhnt hatten, der Hügel, von dem er, heimkehrend, herabgestiegen war - alles war verschwunden! Eine Wand aus undurchdringlicher Finsternis lag hinter ihm.

Finch atmete schnell und keuchend. Er hämmerte mit den Fäusten gegen seine Brust. Allmählich aber begann er sich zu beruhigen. Nein, das alte war nur ein böser Traum! Es konnte einfach nicht wahr sein. Sie hatten doch vergessen - und die Macht des nächtlichen Spiralnebels hatte sie vergessen!

Finch Eyseman wandte sich den zum Himmel gerichteten Mündern der Brunnenfiguren zu. Nichts von dem bläulichen Flimmern war zu sehen, das sonst von den hauchdünnen Energiekaskaden ausging.

Finch lachte rauh. Nun war er sicher, nur zu träumen. Nur im Traum konnten die Energiekaskaden erloschen. „Du irrst, Bruder ...!“ Die Stimme drang wie klirrendes Eis in Eysemans Bewußtsein und ließ ihn erschauern. Langsam drehte er sich um, blickte auf die schlanke Gestalt im blauen Umhang, die von der anderen Seite des Brunnens herankam.

Er erkannte das Gesicht und die Symbole des Umhangs. Es war Soor vom Klan der Luns ...

„Alles, was du siehst, ist Wirklichkeit“, fuhr Soor fort. „Die Macht des Spiralnebels hat unser Volk verschleppt, weil sie unsere Traumkristalle fürchtet. Wir sind die letzten hier - und du mußt dem Volk folgen, wenn du nicht mit dieser Welt sterben willst.“

Finch schüttelte den Kopf, während er Soors Worten nachlauschte. Etwas daran erinnerte ihn an ein anderes Leben, an ein Leben jenseits der Wirklichkeit. Oder war es umgekehrt? War das andere Leben wirklich - und dies hier nur ein Traum?

„Was geschieht, wenn ich hierbleibe, Bruder?“

Soor hob die Hand und wies auf die Wand aus Dunkelheit hinter Finch.

„Die Finsternis wird dich verschlingen, Bruder. Bald gibt es hier keine Luft mehr, die du atmen kannst, kein Wasser und keine Nahrung, die dein Körper aufnehmen könnte. Eine große Wandlung

geht vor sich. Die Macht des Spiralnebels sorgt dafür, daß niemand vom Volk zurückbleibt - wenigstens nicht lebend.“ „Ich bleibe hier - und wenn ich sterben muß!“ entgegnete Finch Eyseman hart. Soor lächelte wissend. „Du wirst gehen, dorthin, wo das Volk ist - oder ein Teil des Volkes eines Tages sein wird. Es ist vom Schicksal so bestimmt, Bruder. Du darfst nicht ausweichen.“

„Du sprichst nur von mir“, sagte Finch fragend.

Soor entgegnete nichts darauf, sondern wandte sich wortlos ab. Er gab Finch einen Wink, in dem so viel Autorität lag, daß es keinen Widerspruch mehr gab.

Eyseman schritt schweigend hinter Soor her.

Die Dunkelheit folgte ihnen ... Nach einer halben Stunde etwa erreichten sie den „Tempel des Gedächtnisses“. Vor dem Eingangsportal verhielt Finch den Schritt. Niemand außer den Häuptern des regierenden Lun-Klans durfte den Tempel des Gedächtnisses betreten. Er barg, wie man sich zuflüsterte, ein Geheimnis, das dem, der es erfuhr, den Irrsinn bringen konnte.

Soor drehte sich um, als Finchs Schritte verstummt waren.

„Folge mir“, sagte er ernst, „und sieh dich nicht um. Dann wird dir nichts geschehen.“

Eyseman zögerte noch immer. Zaudernd glitt sein Blick zurück zur gläsernen Stadt - und wurde starr. Die Stadt war nicht mehr. Es gab nur noch Dunkelheit - und den Tempel des Gedächtnisses.

Rasch wandte Finch Eyseman sich um und lief hinter Soor her, hin zu dem einzigen Ort, den das Furchtbare noch nicht verschlungen hatte.

Er blickte zu Boden, während er dem Klanführer folgte. Am Widerhall der Schritte erkannte er, daß sie abwechselnd durch enge Korridore und durch weite Hallen gingen. Licht wechselnder Farbe fiel auf den Boden, und von irgendwoher kam eine klagende Melodie.

„So, wir sind da“, sagte Soor nach einer Zeit, die Finch wie eine der langen Nächte vorkam. „Sieh auf, Bruder!“ Eyseman hob den Kopf. Soor stand am Rande eines gelblichen Lichtkreises, der über dem Mosaik des düsteren Raumes zu schweben schien. Innerhalb des Lichtkreises war es heller. Doch das weiße Licht versperrte den Blick auf den Mosaikboden. Es wirkte fremd - und kalt.

Soor wies in den Lichtkreis. „Tritt hinein, Bruder!“ „Und du ...?“ fragte Finch zaghaft. Soor vom Klan der Luns schüttelte den Kopf.

„Ich muß hierbleiben und warten.“ Er lächelte ratselhaft. „Wie solltest du mich sonst einst finden, Finch Eyseman ...!“

Wie betäubt schritt Finch auf den schimmernden Ring zu und trat hinein.

Im selben Augenblick verschwand der

Mosaikraum, versanken die Düsternis und der Klanführer ...

\*

Leutnant Finch Eyseman hatte das Gefühl des Fallens. Doch bevor er den Antigravprojektor einschalten konnte, schlug er auch schon auf. Er fühlte etwas unter seiner Stiefelsohle zersplittern und blickte sich mit weitaufgerissenen Augen um.

„Tölpel!“ schrillte ihm Gucky's Stimme aus dem Helmempfänger entgegen. „Kannst du nicht aufpassen! Meine schöne Positionslampe!“

Immer noch völlig verwirrt, trat Finch beiseite und betrachtete sich das, worauf er gelandet war. Es war Gucky's Schwanzfutteral, und die Scherben der roten Glimmlampe lagen verstreut im Eis. Der Leutnant schluckte. „Ich bitte um Entschuldigung!“ „Schon gut!“ Gucky winkte gönnerhaft ab. „Ein Glück nur, daß das Futteral unter Druck steht. Du hast ziemlich lange geträumt, wie?“

Erst jetzt sah Finch seine Umgebung bewußt. Er stand in einer grottenähnlichen Eishöhle, die vom Schein einer abmontierten Helmlampe schwach erleuchtet wurde. Neben dem Mausbiber lagen Proviantsäcke und Energiegewehre. Dahinter bewegten sich schemenhafte Gestalten.

Unwillkürlich griff Eyseman zur Waffe.

„Nicht schießen, bitte!“ knurrte die vertraute ironische Stimme Bron Tudds. „Es wäre schade um meinen Kautabak.“ Gucky kicherte. „Schöne Überraschung, was? Na, wenn wir etwas mehr Zeit haben, können wir uns unsere Träume erzählen. Oder hast du etwa auch von hausgroßen Tabakknollen geträumt wie Bron?“

Leutnant Eyseman schüttelte den Kopf.

Aus dem Hintergrund kam die hünenhafte Gestalt Captain Hendersons auf ihn zu.

„Freut mich, Sie heil vorzufinden, Eyseman.“ Er schüttelte Finchs Hand. „Gucky hat mir schon berichtet, welcher verrückte Einfall Sie beide von Greenish-7 zurückholte.“ Er lachte, aber es klang nicht echt. „Wir waren auch dort. Müssten an einer anderen Stelle herausgekommen sein. Auch uns haben die Illu-Kristalle gerettet - aber wir haben uns nicht freiwillig in ihren Bann begeben. Es war furchtbar!“ Er schüttelte sich.

Eyseman lächelte. „Die Traumebene entspricht immer den verborgenen Wünschen des Unterbewußtseins, Sir ...“

„Ja, ich weiß. Gucky sagte es. Er hat übrigens von ...“

„Still!“ piepste der Mausbiber dazwischen. „Wäre ich nicht so benommen gewesen, hätte ich überhaupt nichts verraten. Jetzt bewahren Sie es wenigstens als Geheimnis, Captain.“

Henderson zuckte die Schultern und wechselte das Thema.

„Schalten Sie Ihren Energieschirm ein, Leutnant. Lassen Sie Luft hinein und essen Sie ordentlich. In einer halben Stunde sehen wir weiter. Gucky hat mir versprochen, bis dahin einen brauchbaren Plan auszuarbeiten.“

„Ich habe ihn schon“, sagte Gucky. „Ich muß mir nur noch überlegen, wie ich ihn geistig tieferstehenden Wesen verständlich machen kann.“

Finch Eyseman lachte. Er fühlte sich plötzlich geborgen und in Sicherheit. Der eigenartige Humor des Mausbibers war wirklich nicht mit Gold aufzuwiegen. Er schaltete sei--neu Energieschirm ein und aß in aller Ruhe einen Rationswürfel, trank einen Schluck schwach gesüßten Fruchtsaftes und rauchte zum Schluß eine Zigarette. Zum vollkommenen Wohlbehagen hätten nur noch ein Bad und eine Rasur gefehlt.

„Wir haben insgesamt noch neunundzwanzig Stunden Zeit“, begann der Mausbiber, als Henderson das Ende der Pause verkündete, „angesichts der Androiden und der Transmitterfallen, die es hier gibt, können wir nicht viel unternehmen. Außerdem hemmen die Gehirnausstrahlungen der Androidenmonstren meine telepathische Fähigkeit. Wenn ich mich zu weit von Ihnen entferne, verliere ich möglicherweise wieder den Kontakt. Sie müssen also auf jeden Fall in dieser Höhle bleiben, Henderson. Deren Koordinaten kenne ich auswendig. Hierher finde ich immer wieder zurück. Also, Sie halten die Ausgangsstellung, und ich springe und kundschafe das Innere der Dunkelwelt aus.“

„Es gefällt mir zwar nicht, stillzusitzen und zu warten“, sagte Henderson. „Aber ich sehe ein, daß es unsere einzige Möglichkeit ist. Nur frage ich mich, warum Sie überhaupt noch erkunden wollen. Sonderoffizier Guck.“ Der Mausbiber reckte sich, als er wieder einmal mit seinem Titel angesprochen wurde. „Die Dunkelwelt ist eine Kontrollstation der MdI“, fuhr der Captain fort. „Von hier kommen die Todessphären, und von hier aus wird die Vernichtung des Beta-Nebels gelenkt. Wäre es unter diesen Umständen nicht besser, wir würden uns abholen lassen und zur Vernichtung dieser Welt raten?“ Gucky nickte. „Ich würde selbst dazu raten, wenn ich nicht etwas entdeckt hätte ...“ Er schwieg und blickte sich um, ob die Männer ihm auch gehörige Aufmerksamkeit zollten. Dann sagte er mit geheimnisvoll klingender Stimme: „Ich habe die Gedankenimpulse eines intelligenten Wesens entdeckt. Sie waren so stark, daß sie die Mauer der Androidenausstrahlungen eindeutig klar durchdrangen ...!“ Henderson sprang auf. „Was ist es für ein Intelligenzwesen? Gehört es zu den Meistern der Insel?“

„Nein“, erwiderte der Mausbiber schrill. „Im Gegenteil. Es haßt die Herren Andromedas, denn sie sind gleichzeitig seine Unterdrücker und die Unterdrücker seines Volkes.“

Er warf Eyseman einen undeutbaren Blick zu.

„Baar Lun vom Volke der Moduls ist unser Verbündeter - wenn wir ihn davon überzeugen können, daß wir keine Spione der Meister sind.“ Aufgeregt begannen die Männer durcheinander zu reden. Nur Finch Eyseman saß still da und starrte vor sich auf den eisigen Boden. Seine Gedanken überschlugen sich.

In erster Linie waren es zwei Namen, die sein Innerstes bis zum Grund aufwühlten:

Soor vom Klan der Luns, der ihm den Rückweg nach „Modul“ gezeigt hatte - und Baar Lun, der Geheimnisvolle der Dunkelwelt ...

„Ganz recht, Finch“, sagte Gucky und bewies damit, daß er wieder einmal in fremden Gedanken gelauscht hatte. „Der Zusammenhang drängt sich förmlich auf. Ich bin gespannt auf den letzten der Moduls.“

„Wieso auf den letzten ...?“ fragte der Leutnant verwundert. „Soor auch wenn er nur eine Traumgestalt war - sprach von einem ganzen Volk, das von Greenish-7 verbannt wurde.

Die anderen müssen doch irgendwo geblieben sein!“

„Hier auf Modul, wie Baar Lun die Dunkelwelt in seinen Gedanken nannte?“ fragte der Mausbiber zurück. „Hier gibt es außer diesem einen intelligenten Gehirn nur die Androidenmonstren. Vielleicht woanders. Ich habe da eine ganz bestimmte Ahnung, oder einen Verdacht, wenn du so willst. Aber warten wir ab.“

Captain Henderson legte Gucky die Hand auf die Schulter.

„Die Sache ist gefährlich. Wäre es nicht besser, wir würden zuvor Rhodan verständigen?“

„Was sollen wir ihm sagen, Sven? Nein, zuerst müssen wir greifbare Ergebnisse vorweisen können. Ich verschwinde jetzt.“

„Einen Augenblick!“ rief Henderson. „Wenn du in einer Stunde nicht zurück bist, rufe ich den Chef an.“

„Sagen wir zwei Stunden“, erwiderte Gucky. Im nächsten Augenblick war sein Platz leer.

„Wenn das nur gutgeht!“ orakelte Bron Tudd.

\*

Ich überlegte gerade, warum die Roboter immer noch nichts von den gefangenen Spionen entdeckt hatten, als ich einen schwachen Luftzug im Nacken verspürte.

Zuerst hielt ich das Gefühl für eine Täuschung. Mein Kontrollraum war hermetisch abgeschlossen,

und die Lufterneuerungsanlage befand sich vor mir. Aber dann nahm ich ganz deutlich wahr, daß jemand atmete. Ich fuhr herum.

Im nächsten Augenblick hatte ich das Gefühl, als hätte mir jemand einen Kübel Eiswasser über den Kopf gegossen. Hinter meinem Platz stand ein kleines, graubraun bepelztes Tier. Es hatte die spitz zulaufende Schnauze geöffnet und zeigte einen einzigen, großen Zahn. Das Sonderbarste an dem Tier war jedoch die Kleidung, in der es steckte. Es mußte sich um einen Vakumanzug handeln, wie auch ich einen für Notfälle besaß. Der Helm war zurückgeklappt und hing kapuzengleich über den schmalen Rücken, im Kreuzungspunkt der Brustriemen war ein flaches, schachtelähnliches Gerät befestigt.

Und aus diesem Gerät drang eine fremdartige, hohe Stimme an mein Ohr.

Einige Atemzüge lang saß ich reglos und mit offenem Mund da. Dann begann mein Gehirn wieder zu arbeiten. Mit meinem ausgeprägten Sinn für Technologie brauchte ich nicht lange, um die Bedeutung des kleinen Gerätes zu verstehen. Es hatte typische Merkmale eines Funksprechgeräts - und zugleich die typischen Merkmale einer Miniaturpositronik. Im Zusammenhang damit betrachtet, daß das Pelzwesen zu dem Gerät sprach und gleichzeitig damit die Töne aus diesem flachen Apparat drangen, gab es nur einen logischen Schluß: Das Gerät war ein Simultan-Übersetzer.

Natürlich war der beste Simultan-Übersetzer wertlos, wenn ich ihm keine Gelegenheit zur Analysierung meiner Sprache gab. Und ich war neugierig geworden.

Nachdem ich einige Sätze gesprochen hatte, leuchtete eine grüne Lampe an dem Gerät auf. Kurz danach sagte das Pelzwesen einige Worte in seiner Sprache - wie konnte ein Tier überhaupt eine Sprache haben? - und das Gerät übersetzte:

„Ich grüße dich, Baar Lun von Modul!“ Das Tier legte die Hände über der Brust zusammen und verneigte sich. Dabei sah ich den breiten, flachen Schwanz. „Mein Name ist Gucky. Ich habe eine Botschaft für dich.“

Nur mit Mühe vermochte ich meine Heiterkeit zu verbergen. Ein Tier, das sprach - noch dazu solch ein komisches Tier mit einem Schwanz und es wollte eine Botschaft für mich haben! Doch dann stutzte ich. Woher kannte dieser Gucky meinen Namen?

Mir kam ein ungeheuerlicher Verdacht. Hatte vor drei Schlafperioden der Warnrobot nicht das Auftauchen eines kleinen, pelzbedeckten Wesens gemeldet? Zweimal war ein solches Wesen aufgetaucht. Beim letztenmal hätte es beinahe eine Energiesphäre zum Absturz gebracht. Sollte es sich um das gleiche Wesen gehandelt haben, wie das, was

jetzt vor mir stand? Dann gehörte es zu den Spionen der „Meister“.

Ich mußte es töten, bevor es wieder entkam!

„Das wirst du hübsch bleiben lassen, Baar Lun“, sagte das Tier, das sich Gucky nannte. Gleichzeitig zog es eine Energiewaffe aus dem Gürtelfutteral.

Ich lachte es offen an. Eine so schwache Energiewaffe bedeutete keine Gefahr für mich. Bedenklicher stimmte mich schon die Tatsache, daß das Wesen meine Gedanken erraten hatte. War es vielleicht doch intelligenter, als es aussah?

„Sehe ich wirklich so unintelligent aus?“ murmelte das Tier und reckte sich, damit es in die spiegelnde Verkleidungsplatte eines Kontrollgeräts blicken konnte. Danach stieß es einen schrillen Pfiff aus.

„Das Äußere ist unwichtig, Baar Lun! Für menschliche Begriffe bist du ebenfalls keine Schönheit mit deinem Kahlkopf, dem farblosen Haarfleck auf dem Hinterkopf und deinem breiten Froschmaul. Auch wenn du ansonsten keine üble Figur abgibst“, fügte es hinzu.

„Ich werde dich unter den Psycholator bringen lassen“, sagte ich nachdenklich. „Es interessiert mich, was in deinem Kopf vorgeht.“ Gemächlich langte ich nach dem Rufknopf für die Kampfroboter.

Aber so sehr ich mich bemühte, der Knopf ließ sich nicht eindrücken.

Allmählich geriet mein Blut in Wallung. Ich zweifelte nicht daran, daß jenes Tier mich hinderte, die Roboter zu rufen, wenn ich auch nicht wußte, wie es das zuwege brachte. Mit solcher Macht konnten nur die Inspekteure der „Meister“ ausgestattet sein. Ich mußte es sofort töten; die Gefahr war zu groß. Ich sprang aus meinem Sessel.. Im gleichen Augenblick schoß das Tier.

Mühelos transformierte ich die Waffenenergie. Es konnte sich nur um eine relativ schwache Schockwaffe gehandelt haben, denn es entstand nur eine kleine Wolke neutralen Wasserstoffs.

Langsam wich das Tier vor mir zurück. Es schien fassungslos zu sein, schaltete aber außergewöhnlich rasch.

„Bleib stehen, Baar Lun!“ rief es mit seiner schrillen Stimme. „Ich bin nicht der, für den du mich hältst. Auch ich kämpfe gegen die Meister der Insel. Wir sollten uns verbünden.“ Ich blieb stehen. „Gut ausgedacht“, erwiederte ich spöttisch.

„Es ist die reine Wahrheit. Du arbeitest für die Meister, weil sie dir mit der Ausrottung deines Volkes drohen, Baar Lun. Aber dein Volk lebt nicht mehr. Du bist betrogen worden. Höre mir zu!“ Ich lachte schallend. „Gut, ich höre. Aber das ist deine letzte Frist. Kannst du mich nicht überzeugen, werde ich dich töten. Beginne!“

Und das Tier erzählte ... Es gab sich die redlichste Mühe, mich zu überzeugen. Das mußte ich ihm

lassen. Es sprach von einer Welt mit dem Namen Greenish-7, von der Verbannung meines Volkes, das einstmals dort gelebt haben sollte und von der Umwandlung jener Welt in eine kalte Gifthölle. Dann berichtete es von der Entdeckung eines Planeten, den man Gleam genannt hatte. Die degenerierten Nachkommen meiner Vorfahren sollten dort in geringer Anzahl gelebt haben, bis sie durch die Explosion des Mondes umkamen. Und es sprach von Modul, unter dessen Eis angeblich kein Leben sei.

Alles, was das Wesen sagte, klang logisch. Aber ich hätte die Heimtücke der „Meister“ nicht so genau kennen dürfen, um diesen Worten zu glauben. Allmählich begann ich den Plan meiner Unterdrücker zu durchschauen. Sie wollten mich auf die Probe stellen, indem sie mich in Versuchung führten. Sobald ich mich mit dem Spion verbündete, würde er seine Maske fallen lassen.

Das Wesen schwieg. Es hatte seinen „Bericht“ beendet. Nun sah es mich aus dunklen, traurig glänzenden Augen an. Diese Heuchelei empörte mich noch mehr.

„Ich glaube dir kein Wort!“ sagte ich. „Du hättest so schlau sein sollen mir Beweise zu bringen. Deine Lügen sind zu durchsichtig, als daß Leute wie ich darauf hereinfielen. Solange ich den Willen der Meister erfülle, wird mein Volk leben. Selbst wenn es einst untergeht - du wirst es nicht mehr erleben!“ Mit einem Satz stürzte ich mich auf das Pelzwesen. Es krümmte und wand sich unter meinem Griff. Plötzlich spürte ich die Energieströme, die von dem Geist des Tieres ausgingen. Es war dabei, ein fünfdimensionales Kraftfeld um sich herum aufzubauen.

Ich ließ die Hände sinken und faßte mit meinem Geist nach dem Kraftfeld, um es in Materie zu transformieren. Ein gellender Schrei ertönte. Dann stürzte die Luft knallend in ein Vakuum. Das Wesen war verschwunden, war durch einen hyperdimensionalen Raum entkommen.

Panik ergriff mich. Doch sie hielt nur kurz an. Dann begann ich, alle Androidenreserven für den letzten Schlag zu mobilisieren.

## 6.

Die vier Raumschiffgiganten schwebten in konstanter Entfernung zur Dunkelwelt im Leerraum. Die Triebwerke waren längst verstummt. Nur ab und zu liefen die Antigravprojektoren für kurze Zeit an, um die Schiffe an ihrer Position zu halten.

Perry Rhodan wandte müde den Kopf, als Atlan aus dem Schacht des zentralen Antigravlifts stieg. „Ausgeschlafen, Freund?“ Der Arkonide schüttelte den Kopf und ließ sich schwer in einen Sessel am Kartentisch sinken.

„Ich konnte nicht einschlafen, Perry.“ Er seufzte.  
„Ist immer noch keine Nachricht eingetroffen?“

„Nichts. Ich warte noch eine Stunde, dann befehle ich den Angriff. Doch diese Lösung ist keine Lösung. Ganz abgesehen, daß ein Angriff auch Gucky und Hendersons Gruppe in höchste Gefahr bringt, wir mußten wieder einmal nur zerstören, ohne zu wissen, was wir zerstören.“ Atlan lächelte spöttisch.  
„Neuerdings zeigst du einen Hang zur Pedanterie, der mich erschreckt, Perry. Dort unten befindet sich eine Kontrollstation der MdI, die für die Vernichtung Andro-Betas verantwortlich ist. Und du fragst, was wir mit der Dunkelwelt vernichten ...?“

Perry Rhodan zuckte die Schultern.

„Du solltest nicht ausschließlich den Logiksektor deines Gehirns bemühen, Atlan. Auch das Gefühl gibt manchmal wertvolle Fingerzeige. Und mein Gefühl sagt mir, daß wir dort unten einen wichtigen Fingerzeig erhalten können, wenn wir klug genug vorgehen.“

„Was verstehst du unter klug?“ entgegnete Atlan heftig. „Vielleicht die Tatsache, daß du passiv bleibst, obwohl weder Henderson noch Gucky sich gemeldet haben!“

„Henderson hatte sich schon einmal gemeldet“, korrigierte Rhodan. „Darum schickten wir ja den Mausbiber hinunter. Aber wenn sie sich tief unter der Eisdecke verkrochen haben, kommt der Telekom natürlich nicht durch.“

„Warum machst du dir dann überhaupt Sorgen ...?“ dehnte Atlan.

„Du weißt es ganz genau“, sagte Rhodan bitter. „Es wäre ein leichtes für Gucky, eine Teleportation zur Oberfläche auszuführen und eine Nachricht abzusetzen. Wenn er Rafferkode verwendet, braucht er sich nur eine Sekunde oben aufzuhalten. Folglich muß er in größeren Schwierigkeiten stecken, als wir ahnen können.“

„Schicken Sie mich hinunter, Sir!“ dröhnte eine grollende Stimme. Es war Icho Tolot, der gesprochen hatte. Mit seinem typischen wiegenden Gang kam er näher. Die drei rotleuchtenden Augen bewegten sich rasch hin und her, ein Zeichen großer Erregung bei dem Haluter.

„Niemand kann dort unten ohne gründliche Feuervorbereitung landen“, wehrte Rhodan ab.  
„Auch Sie nicht, Tolot. Gegen die Explosion eines Raumschiffes nützt auch eine wandelbare Körperstruktur nichts.“

„Gucky ist dort!“ grollte der halutische Gigant. Wenn man diesen Koloß ansah, konnte man kaum glauben, daß er eine derart röhrende Sorge um den Mausbiber empfand.

Perry Rhodan nickte. Sein Gesicht verdüsterte sich. Dann schob er trotzig das Kinn vor und griff nach dem Interkom.

„Mr. Marshall bitte zu mir in die Zentrale!“

„John?“ fragte Atlan. „Bisher hat er keinen telepathischen Kontakt mit Gucky bekommen können. Meinst du, jetzt hätte er größeren Erfolg?“  
„Wir müssen es versuchen.“ Einige Minuten vergingen in dumpfem, niederdrückendem Schweigen. John Marshall kam nicht. Ungeduldig blickte Rhodan zur Uhr.

„Er hätte längst hier sein müssen ...“

In diesem Augenblick stürzte der Telepath aus dem Liftschacht. Mit gerötetem Gesicht, ohne Dienstmütze und mit wirr in die Stirn hängenden Haaren lief er herbei. Aber seine Augen strahlten.

„Kontakt!“ schrie er, bevor er noch herangekommen war. Vor Rhodan blieb er stehen, holte tief Luft und meldete: „Soeben Kontakt mit Gucky gehabt, Sir. Alle sind gesund. Aber die Androiden greifen jetzt verstärkt an. Der Mausbiber bittet um unsere Hilfe.“ Perry Rhodan war aufgesprungen. „Gucky soll uns den Standort der Gruppe mitteilen. Dann greifen wir mit allen vier Schiffen an. Los, John. Rufen Sie zurück!“

John Marshall schüttelte langsam den Kopf. Allmählich beruhigte sich sein Atem. Offenbar war er gerannt.

„Kein Angriff, Sir. Gucky bat ausdrücklich nur um Entsendung des gefangenen Gleamors. Redhorse soll ihn mit der Space-Jet bis auf hunderttausend Kilometer an Modul heranbringen. Dann will Gucky springen und Loor Tan mitnehmen.“ „Modul ...?“ fragte Atlan gedehnt. Marshall lächelte flüchtig. „So heißt der Dunkelplanet. Gucky's telepathischer Botschaft war zu entnehmen, daß er auf ein intelligentes Wesen mit dem Namen Baar Lun gestoßen ist. Dieser Baar Lun hätte ihn beinahe getötet. Aber er ist nicht unser Gegner.“

„Das verstehe ich nicht“, murmelte Rhodan.  
„Warum wollte dieses Wesen Gucky töten, wenn es nicht unser Gegner ist?“

„Ich weiß es auch nicht, Sir. Gucky hatte nicht viel Zeit. Er wollte noch eine Meldung über Telekom geben, weil die Telepathische Verbindung sehr unsicher ist. Bisher hat er immer vergeblich nach mir gerufen, Sir.“

„Meldung von der Funkzentrale, Sir“, sagte Icho Tolot. Die Stimme des Giganten dröhnte noch lauter als sonst. Er konnte seine Freude nicht unterdrücken.

Rhodan aktivierte den Interkom und schaltete die beiden Zusatzlautsprecher ein, als Gucky's Meldung durchgegeben wurde.

Danach blickten sich Atlan, Marshall, Tolot und Rhodan stumm in die Gesichter. Sie fühlten, wie sehr ihre Gedanken übereinstimmen, obwohl nur zwei von ihnen Terraner waren.

Endlich brach Rhodan das Schweigen, indem er sagte:

„Atlan, du wirst bitte mit Tolot zusammen einen Angriffsplan entwerfen. John, Sie kommen bitte mit. Wir müssen mit Loor Tan sprechen.“ Vor dem Lifteinsteig wandte er sich noch einmal um. „Atlan, gib Captain Redhorse Bescheid, daß in zehn Minuten ein neuer Einsatz beginnt!“

\*

Der Mausbiber sprang sofort zu Hendersons Gruppe zurück, nachdem er den Funkspruch abgesetzt hatte.

Er sah auf den ersten Blick, daß ihre Lage hoffnungslos geworden war. Die Androidenmonstren griffen nicht mehr nur von einer Seite an, sondern hatten von einer zweiten Höhle aus einen Durchbruch geschaffen. Nur mit Hilfe der beiden tragbaren Desintegratorgeschütze konnte die Gruppe sich halten. Auf dem relativ eng gewordenen Raum wäre der Einsatz von Impulswaffen Selbstmord gewesen.

Gucky watschelte zu Henderson. Der Captain stand neben einem der Desintegratoren, der von Burdick und Eyseman bedient wurde. Der hauchzarte, kaum erkennbare Waffenstrahl schoß flimmernd auf die heranquellende Masse der Ungeheuer zu. Dort, wo er traf, löste sich die Kristallfeldstruktur des betreffenden Körpers augenblicklich in grüne Schwaden molekularen Gases auf. Aber mit bornierter Sturheit drangen die nächsten Androiden nach. Ihre Anzahl mußte gewaltig sein, und einmal würden sie die Verteidigung einfach erdrücken. Schon jetzt gewannen sie allmählich an Boden, wenn auch nur zentimeterweise.

„Wir müssen umziehen!“ stellte der Mausbiber fest. Henderson lachte heiser.

„Natürlich, Kleiner. Zeige mir die Tür, durch die wir hinausgehen können!“

„Schon mal etwas von Teleportieren gehört?“ gab Gucky spitz zurück.

„Ich kenne einen Platz, an dem wir einige Zeit ungestört sein werden. Nun, wie ist es?“

„Hm!“ brummte der Captain. „Hoffentlich liegt der Platz nicht wieder auf Greenish-7. Immer werden uns die Kristalle ...“

„Richtig, Kristalle!“ sagte Gucky. „Du erinnerst mich an etwas. Dort liegt ein Kristall. Ich werde ihn wegbringen müssen, bevor ihr dort einzieht. Ach was, ich stecke ihn einfach in eine Tasche. Wenn man ihn nicht sieht, passiert überhaupt nichts.“

Sven Henderson richtete sich auf. Der Lichtkegel seiner Helmlampe wies auf die Decke der Höhle. Deutlich waren einige Risse zu erkennen, die vor einigen Minuten noch nicht dagewesen waren.

„Ich glaube, du mußt dich sehr beeilen, Gucky.“

Der Mausbiber konzentrierte sich auf die niedrige

Halle im Felsgestein Moduls, die ihn während der ersten Phase der „Operation Dunkelwelt“ so arg in Verlegenheit gebracht hatte. Dann teleportierte er.

Die Halle war so leer, wie er sie in Erinnerung behalten hatte. Nur der einzelne Illusionskristall lag noch in der Mitte. Jetzt brauchte Gucky nicht mehr zu rätseln, woher der Kristall gekommen war. Die Verbindung zwischen Greenish-7 und Modul war offenbar geworden. Und der Mausbiber ahnte auch, wer diesen Kristall einst verloren hatte.

Rasch schoß er ihn in eine Außentasche seines Kampfanzuges. Dann sprang er zu Henderson zurück. Die Risse in der Decke waren unterdessen zu klaffenden Spalten geworden. Ab und zu kroch der verformte Arm eines Androiden gleich einem fingerdicken Schlangenleib daraus hervor und versuchte, sich an einem der Männer festzuklammern. Der Mausbiber stellte befriedigt fest, daß Henderson die Evakuierung gut organisiert hatte. Die Desintegratoren waren nur noch von jeweils einem Mann besetzt, und Henderson selbst hantierte an einer Sprengladung herum.

Gucky ergriff die beiden freigewordenen Männer. Es waren Taka Hokkado und Finch Eyseman. Er sprang in die Halle und kehrte sofort wieder zur Höhle zurück. Henderson riß ihn zur Seite, kaum daß er materialisierte. Dicht neben ihnen prasselten Eisblöcke herunter. Der Captain schoß mit einem Narkosestrahler auf den pendelnd herabtauchenden Riesenarm. Das Plasmagebilde begann zu zittern und erstarrte.

„Burdick und Tudd, los!“ befahl Henderson.

Die beiden Männer wollten die Desintegratorgeschütze mitnehmen, doch der Captain winkte ab. „Keine Zeit dafür!“ Der Mausbiber fragte nicht lange und brachte auch Burdick und Tudd in die Halle. Nur insgeheim dachte er an Major Bernards Gesicht, wenn der Verlust der Waffen gemeldet wurde.

Als er erneut in der Höhle auftauchte, führte Henderson einen verzweifelten Kampf gegen die nun von drei Seiten vordringenden Ungeheuer. Wäre Gucky eine Sekunde später gekommen ...

In der Eile verkalkulierte der Mausbiber sich um einen Meter. Aneinandergeklammert stürzten er und der Captain auf den harten Boden der Halle. Gucky rieb sich das geprellte Hinterteil und humpelte zu einem halbgeleerten Proviantsack.

„Komisch Höhle hier“, stellte Bron Tudd abfällig fest. „Vollkommen dicht. Aber Luft gibt es hier nicht. Wozu das?“

Der Mausbiber vergaß seine Schmerzen und richtete sich auf. Brons Bemerkung hatte seine Neugierde wieder geweckt. Noch ein wenig hinkend, ging er eine der Wände ab. Plötzlich blieb er stehen,

„Kommen Sie her, Henderson! Ich glaube, ich

habe ein Tür gefunden. Vielleicht läßt sie sich öffnen.“

Der Captain ging auf das „Sie“ ein. Bei Gucky wechselte die Form der Anrede beständig, und man tat gut daran, sich der jeweiligen Art anzupassen.

„Warum teleportierten Sie nicht einfach auf die andere Seite?“

„Schlechte Erfahrungen!“ kommentierte der Mausbiber kurz angebunden. „Strenge Sie Ihren Grips auch mal ein wenig an, Captain. Hier ist eine ovale Stelle, die sich ein wenig von der Umgebung abhebt. Das könnte ein Wärmeschloß sein, nicht wahr?“

„Hm!“ machte der Captain und preßte die Hand auf den hellen Fleck. Er hatte wohl nicht damit gerechnet, daß das Schloß noch funktionierte, denn er sprang mit einem Satz zurück, als die Tür seitlich in die Wand schnellte.

Die Männer des Kommandotrupps bewiesen ihre übernormale Reaktionsschnelligkeit, indem sie fast im gleichen Augenblick flach auf dem Boden lagen und die Waffe auf die offene Tür gerichtet hielten. Der andere Raum lag im Dunkeln. Sven Henderson nestelte an seinem Gürtel, dann schleuderte er einen kleinen, eiförmigen Gegenstand durch die Öffnung. „Lampen aus!“ befahl er. Eine zuckende Flamme erschien im Dunkel des Nebenraumes. Dann breitete sich gleichmäßig Helligkeit von einem Punkt aus und beleuchtete jeden Winkel.

Das Licht war grausam und unerbittlich. Es nahm keine Rücksicht auf Gefühle oder Pietät. Erbarmungslos legte es den Inhalt einer riesigen Gruft bloß. Die Tausende von Leibern wirkten wie Schlafende. Nur die eisbedeckten, weltoffenen Augen straften diesen ersten Eindruck Lügen.

Im Schein der Leuchtbombe traten die Männer einer nach dem anderen durch die offene Tür. Sie hielten die Waffen mit spitzen Fingern, als schämten sie sich, bewaffnet in die Ruhestätte im Fels zu treten. Finch Eyseman schob den Impulsstrahler mit einem Ruck ins Halfter zurück. Er faltete die Hände.

Einige Minuten verharren sie schweigend. Dann wandte Gucky sich um.

„Sie sind keines natürlichen Todes gestorben“, flüsterte er. „Man hat sie ermordet und dann in diese Vakuum-Kammer gebracht.“ Leutnant Eyseman schluckte. „Sie sehen aus wie Baar Lun, nicht wahr?“ Gucky nickte stumm. „Die Meister der Insel haben das ganze Volk der Moduls ausgerottet bis auf den einen, den sie für ihre scheußlichen Pläne mißbrauchten. Es ist wohl die abscheulichste Heuchelei, daß sie Baar Lun mit dem Hinweis auf sein Volk erpreßten, obwohl sie es längst ausgerottet haben.“

„Auch Baar Lun wird das erkennen ...“, murmelte Ray Burdick.

„Wie?“ fuhr Eyseman auf. „Sie wollen ihn doch nicht etwa hierher bringen? An das Grab seines Volkes?“

„Es muß sein“, erwiderte Leutnant Burdick ernst. „Gewiß, es erscheint grausam. Aber grausamer wäre es, die Wahrheit zu verschweigen. Wenn Baar Lun den ersten Schock überwunden hat, wird er erkennen, daß er frei ist, frei von dem jahrelangen oder Jahrzehntelangen Druck - und frei von dem Zwang, Ungeheuer zu produzieren.“

„Burdick hat recht“, sagte Henderson. „Wenn Baar Lun das gesehen hat, ist Andro-Beta gerettet. Auch das müssen wir bedenken.“

„Das sehe ich ein“, flüsterte Finch. Fester fügte er hinzu: „Dennoch sollten wir auf die Gegenüberstellung mit Loor Tan nicht verzichten. Anders bekommt Gucky ihn nicht hierher.“

Der Mausbiber nickte und sah auf seine Uhr.

„In vier Minuten müßte Don Redhorse eintreffen. Ich werde schon zur Oberfläche springen.“ Er streckte die Hand aus. „Ihren Telekom bitte, Captain.“

Henderson reichte ihm das flache Gerät, und der Mausbiber verschwand.

„Hoffentlich finden uns die Androiden nicht so bald“, murmelte Taka.

\*

Die Roboter hatten Verdacht geschöpft.

Ich wußte nicht, wie es den Maschinen möglich war, die Zeit zu registrieren, in der ihre Positronengehirne zur Inaktivität verurteilt worden waren. Vielleicht hatte die Störstrahlung der Wandlerbänke nicht ausgereicht, ihr Bewußtsein völlig auszuschalten - oder sie besaßen so etwas wie ein positronisches Unterbewußtsein.

Jedenfalls bewiesen ihre Handlungen, daß sie mißtrauisch geworden waren. Sie stellten Posten an allen Geräten auf. Danach marschierten einzelne Abteilungen in die Waffenkammern. Mit überschweren Strahlwaffen und fahrbaren Schnellfeuer-Raketengeschützen kamen sie wieder zum Vorschein. Ein Teil von ihnen ließ sich von den Transmittern zur Oberfläche befördern, die anderen verschwanden durch die Lasten-Liftschächte. Offensichtlich bereiteten sie sich auf eine Verteidigung der Kontrollstation vor.

Mich ignorierten sie völlig - oder doch fast völlig.

Zwei der riesigen Kampfmaschinen begehrten Einlaß in meinen Kontrollraum. Mir blieb nichts anderes übrig, als die Tür zu öffnen. Schritt um Schritt wich ich vor den Robots an die gegenüberliegende Wand zurück. Ich bereitete mich darauf vor, die Energie von Strahlschüssen zu transformieren. Allerdings gab ich mich keinen

Illusionen hin. Wenn beide Roboter zur gleichen Zeit schossen, überstieg der Energieanfall meine Transformkapazität bei weitem.

Doch sie beachteten mich überhaupt nicht. Einer von ihnen blieb stehen und starrte mich mit seinen rötlich schimmernden Augenzellen ausdruckslos an. Der andere stellte seinen Strahler auf Minimal-Kapazität und gab einen Schuß auf die Schaltung für Androidensteuerung ab. Das genügte, um das Gerät für immer unbrauchbar zu machen. Danach wandten die Maschinen sich um und verließen mich wieder. Ich war einigermaßen ratlos. Warum hatten sie das getan? Wenn sie mir mißtrauten, hätten sie mich doch nur zu arretieren brauchen. Dann wäre ich nicht in der Lage gewesen, die Androiden-Aktion abzubrechen. Aber die Roboter hätten jederzeit in die Handlungen der Monstren eingreifen können. Weshalb beraubten sie sich dieser Möglichkeit?

Ich konnte mir das unlogisch scheinende Vorgehen nicht anders erklären, als daß die Roboter nach dem Schema einer Sicherheitsschaltung handelten.

Gerade, als mir auffiel, daß die „Meister der Insel“ sich lange nicht mehr gemeldet hatten, begann das bekannte Signal zu schrillen. Überall, in jedem Raum der Kontrollstation, ertönte er. Die Herren Andromedas warteten nicht gern.

Ich fuhr auf dem Gleitband bis zum Landeschacht. Dort endete das Band. Ich mußte die Halle des Landeschachtes passieren, um zum Kommunikationsraum zu gelangen. Mir war eigentlich zumute, als ich zwischen den Robot-Posten hindurchging. Aber die Maschinen beachteten mich nicht.

Vor dem Eingang zum Kommunikationsraum legte ich eine Pause ein. Ich spürte die Erregung, die mich ergriffen hatte. Wahrscheinlich zitterte ich am ganzen Körper. Ich bangte um die Zukunft meines Volkes.

Der Gedanke daran gab mir meine ruhige Überlegenheit wieder. Keinesfalls durften die „Meister“ etwas von meiner Angst spüren. Ich mußte mich geben wie sonst.

Als ich den hallenartigen Raum betrat, schloß ich geblendet die Augen. Von den zahlreichen Wandbildschirmen blickten rotleuchtende, schwebende Kugeln auf mich herab. „Blickten“ war vielleicht nicht der richtige Ausdruck, denn die Kugeln besaßen keine Augen. Dennoch war ich sicher, daß sie mich „sahen“.

Niemals zuvor waren diese leuchtenden Kugeln als Gesprächspartner aufgetreten. Ich spürte, wie das kalte Entsetzen meinen Nacken heraufkroch.

Waren das die „Meister der Insel“...?

Ich verneinte die unausgesprochene Frage sofort. Die Herren Andromedas hatten es bisher vermieden, selbst auf den Bildschirmen zu erscheinen. Es gab

keinen plausiblen Grund, warum sie es plötzlich anders halten sollten. So wichtig konnten weder ich noch die Kontrollstation Modul in ihren Augen sein.

„Baar Lun“, sagte eine kalte, unmodulierte Robotstimme, „zweimal hat die Automatenwarnung angesprochen. Sie meldete Geschehnisse, die mit der Sicherheit Moduls unvereinbar sind. Was hast du dazu zu sagen?“

Ich berichtete, soweit mir die Tatsachen unverfäglich genug erschienen, um mich nicht zu belasten. Wohlweislich verschwieg ich die Zerstörung der Androidensteuerung. Man hätte zweifellos eine Erklärung dafür verlangt, warum die Roboter mißtrauisch geworden waren.

„Die Produktion der Energiesphären und Androiden läuft planmäßig“, schloß ich meinen Bericht.

Eine Weile geschah nichts. Unbeweglich schwebten die rotleuchtenden Kugeln auf den Schirmen. Dann kam die gleiche unmodulierte Stimme und sagte:

„Der Plan entspricht nicht mehr den Realitäten, Baar Lun. Die Produktion und der Einsatz der Sphären müssen auf das Fünffache gesteigert werden - und zwar sofort. Einwände werden nicht anerkannt. Erfülle deine Pflicht, oder dein Volk ist verloren.“

Mit schwachem Klicken brach die Verbindung ab. Die Bildschirme erloschen übergangslos. Stille herrschte im Kommunikationsraum.

Mit hängenden Schultern ging ich hinaus. Die Produktion auf das Fünffache steigern - das war einfach unmöglich. Bestenfalls würde ich sie auf das Dreifache erhöhen können. Größer war die Kapazität der Biobänke nicht. Die „Meister der Insel“ mußten das wissen. Aber vielleicht wollten sie mich nur erneut quälen, mir ihre unumschränkte Macht zeigen und mich dadurch um so willfähriger machen.

Ich wußte nicht, wie ich in meinen Kontrollraum gekommen war. Die Erregung machte mich blind für meine Umgebung.

Erst, als ich eintrat und die beiden Geschöpfe entdeckte, kehrte mein Geist in die Wirklichkeit zurück ...

Eines der beiden Geschöpfe war das Pelzwesen, das sich Gucky nannte. Es starrte mich mit seinen dunklen Augen erwartungsvoll an, wie es mir schien.

Das zweite Geschöpf glich mir völlig - bis auf einige Kleinigkeiten. Es war zartgliedriger und schlanker als ich. Sein Kopf war vollkommen kahl, während ich einen farblosen Haarfleck besaß. Der Mund war größer, die Unterlippe wulstiger. Aber vor allem unterschied es sich von mir durch seine Hautfarbe. Ich war völlig weißhäutig, nur einige hundert kleine Pigmentflecken bedeckten meinen Körper. Jenes Geschöpf jedoch besaß eine zartblaue, leicht schimmernde Haut.

Ich war erstarrt, fassungslos und unfähig zu sprechen.

Mein blauhäutiges Ebenbild schien ebenso fassungslos zu sein. Nur beherrschte es sich viel schlechter als ich. Es zitterte an allen Gliedern, und hätte das Pelzwesen es nicht gestützt, wäre es sicher umgefallen.

„Das ist Loor Tan“, sagte Gucky schrill. Der Simultan-Übersetzer machte die Worte verständlich. „Loor Tan ist der Beweis, den du verlangtest, Baar Lun.“

Ich atmete tief, um meinen Blutkreislauf wieder zu stabilisieren. Mir war klar, daß zwischen Loor Tan und mir eine Verwandtschaft bestand, auch wenn Umweltbedingungen gewisse erbliche Mutationen hervorgebracht haben mußten. Wenn es aber so war, dann sollte Loor Tan auch die Sprache meines Volkes beherrschen, das „Maaduuna“.

„Schalte bitte den Übersetzer aus, Gucky!“ bat ich.

Das Pelzwesen zeigte wieder einmal seinen einzigen Zahn. Anscheinend war das bei ihm ein Ausdruck der Zufriedenheit. Es kam meiner Bitte sofort nach.

Nun mußte es sich zeigen, ob Loor Tan zu meinem Volk gehörte. Ich wandte mich ihm zu und sagte langsam in Maaduuna:

„Gruß dir, Bruder! Lange habe ich nichts mehr von meinem Volk gehört.“

Loor Tan riß die Augen weit auf und sank zu Boden, die Handflächen mir zugewandt.

„Ich verehre dich. Mächtiger!“ flüsterte er.

Ich lauschte den Worten nach. Sie waren verständlich gewesen. Aber ich hatte die Bedeutung erst aus dem Zusammenhang der Worte erkannt. Nun, das war verständlich. Die Sprachelemente unterlagen ebenso Entwicklungsmäßigen Veränderungen wie alles andere.

Ich richtete meine ganze Aufmerksamkeit wieder auf Gucky. Das Pelzwesen hatte davon gesprochen, daß Loor Tan ein Beweis sei. Nur - wofür, fragte ich mich.

Gucky schaltete den Übersetzer ein, als er sah, daß ich zu ihm sprechen wollte. „Du warst sehr leichtsinnig, in die Falle zu gehen“, sagte ich ironisch. „Ein zweites Mal wirst du nicht durch einen hyperdimensionalen Raum entkommen, Gucky. Es sei denn, du kannst mir deine Theorie wirklich beweisen. Im Augenblick sieht es jedoch danach aus, als bewiese Loor Tan genau das Gegenteil - nämlich, daß mein Volk lebt!“

„Es tut mir leid“, erwiderte das Pelzwesen so leise, daß ich es kaum verstehen konnte. „Es tut mir leid, daß ich dir Schmerz bereiten muß, Baar Lun. Aber es ist notwendig, um dir deine Freiheit wiederzugeben, die die Meister dir nahmen. Bitte, stelle Loor Tan deine Fragen. Verhöre ihn meinetwegen. Aber mache

dich auf eine gräßliche Wahrheit gefaßt!“

Gucky's Worte hatten mich ein wenig unsicher gemacht. Dennoch glaubte ich ihm nicht. Auch ein Spion der „Meister“ würde ohne Mühe einen Angehörigen meines Volkes vorweisen können, wenn er das für nötig hielt. Aber ich zweifelte nicht daran, daß Loor Tan sich in den Fallstricken meiner Fragen verfangen würde. Er hatte große Angst vor mir. Das gab mir von vornherein einen Vorteil.

Nachdem das Pelzwesen den Übersetzer erneut ausgeschaltet hatte, begann ich mit dem Verhör ...

Sehr bald bekam ich heraus, daß Loor Tan die Wahrheit sprach. Aber es war eine so furchtbare Wahrheit, daß ich mich nur mit äußerster Anstrengung beherrschte.

Als Loor Tan geendet hatte, konnte ich nicht mehr an mir halten. Der Haß gegen die „Meister der Insel“ drohte mich zu ersticken. Diese Wesen mußten die größten Teufel sein, die die Schöpfung hervorgebracht hatte.

Meine Muskelvenen und - arterien pumpten das Blut wie rasend durch den Körper. Rote Kreise begannen vor meinen Augen zu tanzen. Ich wußte nicht mehr, was ich tat. Mit einer Kraft, wie sie nur unbändiger Haß verleiht, begann ich Deckplatten vom Kontrollpunkt zu reißen, Instrumente zu zertrümmern und Kabel zu zerfetzen. Wahrscheinlich habe ich dabei geschrien wie ein Tier, denn hinterher war ich völlig heiser.

Endlich zwang mich die Erschöpfung zum Innehalten. Ich sank kraftlos in meinen Sessel und atmete schwer. Mein Wutanfall hatte mich geschwächt; gleichzeitig jedoch hatte er mir psychische Erleichterung verschafft.

Als mein Atem wieder ruhiger ging und das Blut nicht mehr in den Ohren rauschte, hob ich den Kopf und blickte Gucky an. Stockend und leise sagte ich zu ihm:

„Ich bin geneigt, die ... Wahrheit zu glauben, so furchtbar ... sie auch ist. Aber ... Loor Tan berichtete mir nur von einer ... degenerierten Seitenlinie meines Volkes. Über die Verbannten von ... Modul wußte er nichts. Wie könnte ich mich gegen die Unterdrücker wenden, solange sie den Rest meines Volkes als Pfand haben ...“

Gucky sah mich lange an. Dann schüttelte er den Kopf.

„Selbst wenn es so wäre - wir könnten den Rest deines Volkes vor dem Untergang bewahren. Unsere Kampfschiffe sind stark genug, Modul in einer Blitzaktion zu besetzen. Aber leider irrst du dich. Es gibt außer dir keinen Modul mehr. Loor Tan können wir nicht rechnen. Der Teil deines Volkes, der auf Modul lebte, ist schon lange tot.“

„Das kann ich nicht glauben!“ begehrte ich auf - und ich wußte doch schon, daß meine letzte

Hoffnung zerschlagen war.

„Dann folge uns, Baar Lun. Du hast ein Recht darauf, den letzten Beweis zu sehen.“ Ich lachte bitter. „Selbst wenn ich wollte - ich kann nicht aus der Kontrollstation hinaus. In dieser Hinsicht haben die Roboter sehr strenge Anweisungen.“

Das Pelzwesen watschelte unbeholfen auf mich zu. Den Gleamor wie er Loor Tan nannte - zog er hinter sich her: Gucky ergriff meine Hand, und ich ließ es nach anfänglichem Widerstreben geschehen.

„Wir werden teleportieren“, sagte er. „Ich kann euch beide durch die fünfte Dimension mitnehmen.“

Ich stimmte zu. Mir war ohnehin alles gleich. Wenn ich umkam, was war damit schon verloren!

„So solltest du nicht denken“, widersprach Gucky tadelnd. Erklärend fügte er hinzu: „Wundere dich nicht. Ich kann Gedanken lesen. Praktisch bin ich ein Para wie du auch, nur meine Fähigkeiten sind anderer Art. Kopf hoch, Baar Lun. Wenn du schon dein Volk nicht retten kannst, so solltest du wenigstens mithelfen, daß seine Mörder bestraft werden können.“

„Ich werde mein Volk rächen“, murmelte ich.

„Nicht rächen“, verbesserte Gucky, „sondern richten wollen wir die Verbrecher.“

Er packte fester zu. Der kleinen Hand hätte ich soviel Kraft niemals zugetraut.

Dann verschwamm die Umgebung vor meinen Augen - und im nächsten Augenblick fand ich mich in einer Blase aus Energie wieder.

„Ruhig Blut!“, sagte Gucky. „Die Energieblase ist notwendig, denn wir befinden uns im Vakuum.“

Ich sah mich um. Fünf in Vakuumanzüge gehüllte Wesen standen abwartend in dem kahlen Raum. Die Ähnlichkeit zwischen ihnen und mir verblüffte mich. Nur die Gesichter hinter den Heimscheiben zeigten Abweichungen.

Einer von ihnen schaltete an einem Gerät. Die Energieblase mit Gucky, Loor Tan und mir schwiebte auf eine Öffnung zu, auf eine Tür in der Wand. Jemand warf einen Gegenstand in den dahinter liegenden Raum. Gleich darauf wurde es hell.

Das Entsetzen schüttelte mich. Aber ich hatte nicht mehr die Kraft zu einem neuen Zornesausbruch. Vielleicht gelang es mir auch nur, mich besser zu beherrschen als zuvor, da der Anblick nicht überraschend kam.

Nun war es endgültige, unwiderrufliche Gewißheit: Die Bestien aus Andromeda hatten nie die Absicht gehabt, mein Volk am Leben zu lassen. Ihnen genügte es, daß sie mich erpressen konnten. In jenen Augenblicken wurde ich hart. Wer wäre das angesichts der Toten und dem Offenbarwerden der scheußlichen Lüge nicht geworden!

Hier, in der Gruft, schwor ich den ‚Meistern der Insel‘ Rache.

Niemand sprach. Niemand unterbrach meine düsteren Gedanken und meine Trauer. Ich selbst war es, der sich nach einer halben Ewigkeit umwandte und sagte:

„Ich stehe von nun ab auf eurer Seite. Alles, was ich tun kann, euch zu helfen, das werde ich tun. Nicht nur, weil wir einen gemeinsamen Feind haben, sondern weil ihr in eurem Fühlen und Denken verwandt mit mir seid.“

## 7.

Wir waren in die Kontrollstation zurückgekehrt. „Wir“, das waren der Mausbiber Gucky, ein junger Raumoffizier der Terraner, der sich Finch Eyseman nannte, sowie ich, Baar Lun.

Es war immer noch ein seltsames Gefühl, wenn der Mausbiber meine Hand ergriff und wir dann durch den hyperdimensionalen Raum teleportierten. Ich erkannte, wie sehr ich dieses Pelzwesen anfänglich unterschätzte. Es schien sogar unter den terranischen Kommandoleuten eine bevorzugte Sonderstellung einzunehmen. Jedenfalls wurden seine Anweisungen widerspruchslos befolgt. Ich war froh, daß er mir nichts nachtrug.

Wir waren auf alles gefaßt, als wir in meinem Kontrollraum materialisierten. Gucky und Finch wirbelten mit schußbereiten Waffen herum und suchten jeden Winkel des Raumes ab. Auch mir hatte einer der Terraner eine Waffe gegeben, einen kleinen Impulsstrahler, der jedoch von furchtbarer Wirkung sein sollte. Ich war entschlossen, diese Waffe anzuwenden.

Doch wir waren allein. Kein Roboter hatte meinen Kontrollraum betreten. Nur die Robotposten standen überall in der gewaltigen Produktionshalle.

Ich lachte leise, als ich die Liftplatte erblickte. Sie schwebte reglos dicht über dem Boden der Halle. Zwei schwerbewaffnete Roboter standen daneben. Anscheinend sollten sie Sabotageakte verhindern. Nun, wenn die Sabotage von mir ausging, würden sie gar nichts verhindern können. Sie mußten mich zum Sphären-Lenkraum lassen, sollte die Produktion von Androiden und der Einsatz der Sphären nicht lahmgelegt werden. Und sie konnten mich nicht kontrollieren. Die Antigravplattform trug keinen Roboter!

„Du solltest dich nicht unnötig einer Gefahr aussetzen, Baar Lun“, sagte Gucky.

Offenbar hatte er wieder in meinen Gedanken gelesen.

Ich akzeptierte das „Du“, obwohl ich inzwischen festgestellt hatte, daß die Terraner sich für gewöhnlich mit dem förmlicheren „Sie“ anzureden pflegten. Doch der Mausbiber schien auch in dieser Hinsicht eine besondere Stellung einzunehmen.

„Ich versteh“, erwiderte er. „Aber diesmal möchte ich noch auf die Teleportation verzichten. Ich muß eine Neueinstellung der Maschinen vornehmen, wenn ich die Produktion neuer Androiden und Sphären verhindern soll. Das wird auf jeden Fall bemerkt - auch von den Robotern. Sie würden sofort argwöhnisch werden, wenn sie mich nicht im Lenkraum wüßten. Nein, ich gehe lieber zu Fuß.“

Finch Eyseman räusperte sich durchdringend, als ich zur Tür schritt.

„Ich würde den Impulsstrahler hierlassen, Baar Lun.“

Verlegen legte ich die Waffe auf eine Kontrollbank. Beinahe hätte ich eine Dummheit begangen. Die Roboter wußten, daß ich keine Waffe besaß ...

„Was geschieht, wenn wir in den Lenkraum teleportieren?“ fragte Gucky und deutete dabei auf sich und den Offizier. „Was soll geschehen?“ „Gibt es keine Alarmanlage dort?“ „Nein. Wenn Sie vorausteleportieren wollen - ich habe nichts dagegen.“

Der Mausbiber nickte mir zu und ergriff Eysemans Hand. Bevor ich die Tür geöffnet hatte, waren beide verschwunden. Sie hatten sogar meine Impulswaffe mitgenommen.

Die beiden Roboter blieben reglos stehen, als ich vor der Liftplatte ankam. Ich stellte mich auf die Plattform und blickte die Maschinen höhnisch an.

„Na, wollt ihr nicht mitkommen?“ Sie rührten sich nicht. Nur der eine von ihnen schnarrte mit mechanischer Stimme:

„Wir bedauern, Baar Lun. Aber unser Gewicht ist zu groß.“

Ich lachte noch, als ich bereits in die Halbkugel des Lenkraumes kletterte.

„Sie sind sehr leichtsinnig“, bemerkte Finch Eyseman.

„Warum?“ gab ich zurück. „Diese Roboter sind nicht in der Lage, Gefühle zu deuten. Gelächter stellt für sie nur eines von vielen scheinbar sinnlosen Geräuschen dar, wie sie organische Wesen von sich geben.“

„Hoffentlich!“ erwiderte Eyseman kurz angebunden. Ich lag ihm die Sorge vom Gesicht ab. Tatsächlich, er sorgte sich um mich!

„Bitte, stören Sie mich jetzt nicht!“ bat ich während ich in die Sitzschale stieg. „Ich muß mich völlig auf meine Aufgabe konzentrieren.“

Zum erstenmal, seit ich hier arbeitete, gab ich mich willig dem technischen Hypno-Effekt der Lichtmuster hin. Meine Finger huschten über das Schaltbrett undstellten die zeitlose Verbindung zwischen den Energiesphären und den Androidenpiloten her. Die Befehlseerteilung ging völlig lautlos vor sich. Die Maschine erfaßte meine

Gedankenmuster, wandelte meine Willensäußerung in überlichtschnelle Kodeimpulse um und jagte sie in der Form von Symbolsprüchen aus den Antennen.

Millionen von Sphärenpiloten erhielten den zwingenden Befehl, die Vernichtungsaktion gegen Andro-Beta abzubrechen und in den Leerraum zurückzukehren, wo sie sich selbst vernichten sollten. Die Androiden würden weder in der Lage sein, mißtrauisch zu werden noch sich gegen die eigene Vernichtung aufzulehnen, der sie ja ohnehin geweiht waren. Ihre künstliche Instinktintelligenz reichte nur zur Ausführung von Befehlen.

Die zurückführenden Kontrollimpulse bewiesen mir im nächsten Augenblick, daß meine Befehle befolgt wurden. Auch die Energiesphären, die bis dahin Modul abgeschirmt hatten, setzten sich in Bewegung und eilten der angegebenen Stelle der Vernichtung zu.

Ich war erschöpft, als ich damit fertig war. Zugleich jedoch fühlte ich den Druck von meiner Brust weichen. Erstmals hatte ich meine Fähigkeiten für einen sinnvollen Zweck anwenden dürfen.

Aber noch war die Aufgabe nicht beendet.

Wieder tanzten die Lichtmuster vor meinen Augen, wieder sank ich in einen Trancezustand.

Ich durfte die Produktion der Androidenmonstren nicht völlig unterbrechen. Die ‚Meister der Insel‘ würden zweifellos durch die Automatwarnung davon erfahren. Aber ich konnte mit der Gabe der Energietransformation die neu entstehenden Monstren so beeinflussen, daß sie keiner Handlung mehr fähig waren. Was die Biobänke verließ, würde von jetzt an nur noch äußerlich künstlichen Wesen gleichen. In Wahrheit würde es nur eine tote Masse sein.

Taumelnd erhob ich mich. Finch Eyseman hielt meinen Arm und musterte besorgt mein Gesicht.

„Fertig!“ gab ich bekannt. Ich lachte humorlos. „Leider kann ich die auf Modul herumkriechenden Monstren nicht mehr beeinflussen. Mit denen mußt ihr selber fertig werden.“

„Keine Bange!“ stieß Gucky hervor. „Iwan Goratschin wird unter ihnen aufräumen.“

Ich wußte zwar nicht, wer oder was Iwan Goratschin war, aber ich vertraute Gucky's Zusicherung. Die Terraner, wie sich die modulähnlichen Wesen nannten, entwickelten eine unglaubliche Aktivität. Wenn es eine Rasse gab, die mit den ‚Meistern der Insel‘ fertig werden konnte, dann waren sie es.

Ich streifte meinen Vakuumanzug über, den ich im Sphären-Lenkraum aufbewahrte. Dann ergriff ich die kleine Hand des Mausbibers.

„Beeilen wir uns“, sagte ich. „Bald werden die Roboter merken, was hier gespielt wird. Dann beginnt die Hölle.“

\*

Perry Rhodan schaltete den Telekom aus und griff nach dem Mikrophon des Interkoms. Auf der Bildscheibe erschien Oberst Cart Rudos breites Epsalergesicht. Die gespannte Miene redete von tagelangem Warten auf diesen Augenblick. Die Stimme klang dennoch beherrscht, wenn auch in der gewohnten Lautstärke.

„Ihre Befehle, Sir ...?“ „Angreifen - und Feuerschlag auf feindliche Abwehrforts. Beim ersten Anflug Raumzerstörer ausschleusen. Zerstörer haben feindliche Stellungen durch Punktfeuer auszuschalten. Beim zweiten Anflug Vernichtungsschläge gegen die restlichen Abwehrforts - gleichzeitig Kaulquappen und Jets ausschleusen.“

Landekommandos gegen bekannte Schlüsselpunkte einsetzen. Bitte folgenden Hinweis beachten, Oberst: Wir kämpfen nur gegen Roboter und seelenlose Androiden. Dementsprechend kompromißlos handeln, um die eigenen Leute zu schonen. Ist Standort der Gruppe Henderson bekannt?“

Cart Rudos Gesicht entspannte sich zu einem grimmigen Lächeln.

„Ist bekannt, Sir. Habe alles verstanden. Beginn, Sir?“

Perry Rhodan warf einen Blick zur Uhr. Dann erwiederte er Rudos Lächeln.

„Operation Schlußpunkt beginnt genau 3.44 Uhr Bordzeit. Machen Sie Ihre Sache gut, Oberst!“

„Danke. Hals- und Beinbruch, Sir, - Bitte, seien Sie vorsichtig!“

Rhodan erhob sich und wandte sich zu Atlan um.

Der Arkonide lächelte befreit. „Endlich geht es los, Perry. Hoffen wir, daß Modul die letzte Festung der MdI im Raume Andro-Beta ist.“

„Das hoffen wir alle, Freund. Wo sind die anderen? Schon in Redhorses Space-Jet?“ „Nur wir beide fehlen noch, Perry.“ Rhodan nickte und ließ seinen Blick noch einmal durch den Saal schweifen, der die Hauptzentrale der CREST II war.

„Beeilen wir uns. In zehn Minuten gibt Rudo das Angriffssignal.“

Während ihrer Fahrt über die Gleitbänder begegneten sie zahllosen Soldaten und Offizieren, die zu ihren Gefechtsposten eilten. Perry Rhodan erwiederte die Grüße und musterte die Gesichter der Männer. Sie waren ernst, fast alle Leute der CREST II besaßen Kampferfahrung und wußten, daß sie nicht zu einem Spazierflug starteten. Aber aus allen Gesichtern leuchtete der Wille, die Erde und die Menschheit zu verteidigen, wo auch immer das sein würde.

Die Space-Jet 102 befand sich bereits im Vorraum der Hangarschleuse. Soeben erst hatten Wartungstechniker und Reparaturroboter die Überholung beendet, wie sie nach jedem harten Einsatz üblich war. Das diskusförmige Fahrzeug glänzte wie neu. Die Besatzung und die „Passagiere“ waren zehn Meter vor dem offenen Mannluk der Bodenschleuse angetreten. Rhodan und Atlan grüßten stumm und stellten sich daneben auf.

Melbar Kasom und Icho Tolot ragten gleich Türmen aus den anderen hervor. Tolot glich einem Tank auf zwei Beinen, während Kasom eher mit einem wohlproportionierten Riesen zu vergleichen war. Diese beiden Kämpfer waren für mindestens zwanzig Mann gut. Nur Iwan Iwanowitsch Goratschin, der Zündermutant mit den beiden Köpfen, kam annähernd an Kasoms Körpergröße heran. Doch Goratschins Vorteile waren nicht physischer Natur. Der Mutant war in der Lage, durch Konzentration seiner Geistesströme jegliche Kohlenstoff- oder Kalziumverbindungen zum explosionsartigen Fusionsprozeß anzuregen. So betrachtet, war Iwan Goratschin das gefährlichste Lebewesen im Universum. Doch nichts hätte ihn dazu verleiten können, seine Macht zu mißbrauchen. Gerade deshalb war er Rhodan so ergeben; er wußte, daß der Großadministrator die gleichen ethischen Grundsätze besaß wie er selbst.

Die Gesichter seiner beiden Köpfe lächelten zuversichtlich, als sie Rhodans Blick begegneten.

Als die Techniker und Roboter die Space-Jet verlassen hatten, stiegen die Männer ein. Perry Rhodan ließ der Besatzung den Vortritt. Dann erst folgte er an der Spitze des elf Mann starken Einsatzkommandos, Sie nahmen im Laderaum Platz. Zwei Shifts standen bereit. Aber nur jeweils drei Mann kletterten in die Flugpanzer. Rhodan, Atlan, Kasom, Tolot und Goratschin blieben draußen. Sie würden die Oberfläche Moduls nur in ihren Kampfanzügen betreten. Ihre Aufgabe war, gemeinsam mit den Einsatzkommandos weiterer vier Space-Jets und einer Kaulquappe zum Versteck der Henderson-Gruppe vorzustoßen und von dort einen Weg in die Kontrollstation zu suchen.

Eine Minute nach dem Schließen des Mannschotts meldete sich Don Redhorse über Mikrokom.

„Die Aktion beginnt, Sir. Die CREST beschleunigt bereits mit Höchstwerten.“

Rhodan dankte lächelnd. Das Brüllen der Triebwerke und die Vibration drangen auch bis zum Laderaum vor.

Noch fünf Minuten vergingen, dann mischte sich unter die Triebwerksgeräusche der dumpfe Trommelwirbel schwerer Energiegeschütze.

Der Kampf um Modul hatte begonnen!

\*

Am liebsten hätten die Terraner schon jetzt versucht, die Tür hinter der Gruft aufzubrechen. Ich hatte davon abgeraten. Wie gut dieser Rat gewesen war, Wurde wenige Augenblicke darauf offenbar.

Die Roboter mußten gemerkt haben, daß die Biobänke nur noch wertlose und tote Gebilde lieferten. Jedenfalls berichtete Gucky von seinem Beobachtungs posten an der Oberfläche, daß die Geschützkuppeln der Abwehrforts ausgefahren wurden und Kampfroboter aus zahllosen Schleusen ausschwärmt en.

Man suchte uns - oder zumindest mich.

Ich fragte mich, ob die „Meister der Insel“ bereits über meine Sabotage informiert waren, und wenn, was sie jetzt unternehmen würden. Doch wenn sie einen Schlag gegen Modul planten, kamen sie zu spät.

Der Mausbiber materialisierte in unserem Versteck und berichtete. Demnach hatte er die Nachricht erhalten, daß der Angriff der terranischen Raumschiffe unmittelbar bevorstehe.

„Du wirst sehen“, wandte er sich mit glänzenden Augen an mich, „in einer Stunde ist der ganze Spuk vorbei. Wenn vier Superschlachtschiffe zuschlagen, werden die Robotforts glatt hinweggefegt.“

Ich lächelte nachsichtig. Inzwischen hatte ich herausgefunden, daß das kleine Pelzwesen Übertreibungen liebte.

„Selbst wenn das stimmt“, gab ich zu bedenken, „bleiben immer noch die Fabrikationsanlagen unter der Oberfläche, die Roboter und die Androidenmonstren.“

Gucky winkte mit schrillem Auflachen ab.

„Die Roboter nehme ich mir allein vor. Hast du schon einmal fliegende Robots gesehen, Baar Lun? Ich meine solche, die nicht aus eigener Kraft fliegen?“

Verständnislos blickte ich ihn an. Wollte er mich zum Narren halten? Diese Übertreibung war doch ein wenig zu stark. Er beantwortete meine stumme Frage nicht. Erst später sollte ich erfahren, daß er in diesem Punkte nicht übertrieben hatte.

Als die erste Erschütterung durch den Boden lief, sprangen wir alle auf. Keine Atmosphäre trug den Schall zu uns, aber wir brauchten die Explosionen nicht zu hören; wir fühlten sie.

Immer heftiger wurden die Beben. Der Raum, in dem wir uns befanden; schwankte hin und her. Ich fürchtete schon, der Planet würde bersten. Doch die Männer warfen mir beruhigende Blicke zu. Meine Achtung vor den Waffen der Terraner stieg. Sie hatten nur vier Schiffe. Außerdem schonten sie unseren Standort, wie ich von Gucky wußte.

Dennoch zitterte der ganze Planet unter den intervallartigen Feuerschlägen. Sand, Staub und Gesteinskrümel rieselten von der Decke.

Ruckartig brachen die Erschütterungen ab. Fragend blickte ich zu dem Mausbiber hinüber. Er saß, bequem an die Wand gelehnt, auf dem Boden und blinzelte mir zu.

Erst da merkte ich, daß meine Glieder vor Erregung zitterten. Ich begann schallend zu lachen. Das erleichterte mich.

Einer der Einsatzleute stiefelte auf mich zu und blickte mir durch die Helmscheibe ins Gesicht. Ich erkannte ihn. Es war Bron Tudd, der Mann mit dem Narbengesicht.

„Du bist sehr kitzlig, wie?“ fragte er mit seiner rauhen, stets etwas ironisch klingenden Stimme. „Ich kenne da ein gutes Gegenmittel.“ Er öffnete den Mund und zeigte mir die schwarze, zerkaute Rolle darin. „Kautabak, Freund!“

„Pfui, wie gräßlich“, sagte ich. Worauf alle in brüllendes Gelächter ausbrachen. Bron zog sich knurrend zurück:

„Gönnt doch dem Baby den Lutscher!“ schrie Taka, der Gelbesichtige.

Bron Tudd brüllte etwas zurück, doch niemand hörte mehr darauf. Wieder begannen die Wände zu schaukeln. Der Boden bedeckte sich noch mehr.

Captain Henderson, der Führer des Einsatztrupps, erhob sich schwerfällig.

„Es ist soweit!“ sagte er mit seiner dröhrenden Baßstimme. „Gucky, würdest du uns bitte nach oben bringen!“

Der Mausbiber nickte und streckte die Hände aus. Finch Eyseman und Bron Tudd liefen auf ihn zu. Im nächsten Augenblick lösten sie sich in Nichts auf.

Für einige Zeit konnte ich den Gesprächen der Terraner folgen. Bisher hatte Gucky's Translator die vom Helmempfänger aufgenommenen Worte übersetzt und an mich weitergesendet. Aber ich hoffte, die Sprache dieser Wesen bald zu erlernen. Schon jetzt vermochte ich einige Wörter sinngemäß zu erfassen. Mein Gedächtnis verlor nichts, was es einmal aufgenommen hatte.

Ich schloß die Augen, als ich mich auf der Oberfläche wiederfand. Der Himmel wurde von unaufhörlichen Explosionen erhellt. Lodernde Brände lagen wie ein feuriger Kreis auf dem Horizont. Feuerspeiende Ungeheuer schossen wieder und wieder aus der Nacht des Leerraumes heran und zerschlugen die Bereitstellungen der Modul-Roboter. Manchmal glaubte ich einen kugelförmigen Schatten über den Himmel ziehen zu sehen, von dem gleißende Blitz ausgingen. Doch das beruhte sicher auf einer Täuschung, hervorgerufen durch die überreizten Nerven.

Deutlich konnte ich erkennen, daß unser Standort

im Umkreis von vielen Tausenden von Fußlängen kein Feuer erhielt. Nach und nach schien sich der Beschuß überhaupt auf wenige Punkte zu konzentrieren.

Einmal huschten mehrere flimmernde Energiestrahlen von einem Punkt am Boden in den Himmel. Im nächsten Augenblick jedoch blähte sich dort, wo die tödlichen Strahlen hergekommen waren, eine buntschillernde Energieblase auf, dehnte sich zu einer gewaltigen, sonnenhellen Kugel und verblaßte allmählich.

„Noch eine Minute“, sagte Henderson.

Ich reckte den Kopf. Soviel ich herausgehört hatte, wollte der terranische Großadministrator selbst auf Modul landen - hier, bei uns. Der Begriff „Großadministrator“ war mir fremd, aber aus der Hochachtung, mit der von ihm gesprochen wurde, schloß ich auf eine sehr hochstehende Persönlichkeit. Vielleicht handelte es sich sogar um das Oberhaupt dieser Rasse.

Das was Captain Henderson eine Minute genannt hatte, verstrich sehr schnell. Während das Feuer der Schiffsgiganten sich ausschließlich auf genau begrenzte Punkte konzentrierte, glühten mehrere blendend helle Lichter am Himmel auf, sanken tiefer - und dann schälten sich die Schatten mehrerer Raumfahrzeuge aus der Finsternis.

## 8.

Die Explosionen und Brände schufen eine gespenstisch flackernde Kulisse. In ihrem Licht gießten die metallenen Hüllen der landenden Fahrzeuge.

Es waren fünf flache, buckligen Scheiben gleichende kleine Raumschiffe und ein größeres, kugelförmiges Gebilde, die lautlos in unmittelbarer Nähe aufsetzten. Landeteller preßten sich gegen das Eis, und im gleichen Augenblick öffneten sich große Luken. Tankähnliche Fahrzeuge mit Gleisketten und Stabilisierungsflossen schossen daraus hervor und sicherten die Landestelle in weitem Kreis ab. Hinter den Tanks marschierten Männer in Raumanzügen heraus. In meinem Helmempfänger hörte ich harte Befehle aufklingen. Ein Teil der Soldaten schwärzte aus, ein anderer Teil stellte sich gruppenweise hintereinander auf.

Aus einer Gruppe wahrer Giganten lösten sich zwei unscheinbare Männer und kamen auf unsere wartende Gruppe zu. Zuerst beachtete ich sie nicht weiter. Mein Interesse galt nur dem Großadministrator. Von diesem Manne war jedoch nichts zu sehen.

Erst, als ich Hendersons Befehlsstimme überlaut im Empfänger vernahm und seine Gruppe sich ausgesprochen stramm und ausgerichtet aufstellte,

begann ich aufzumerken.

Sollte etwa einer der beiden unscheinbaren Männer ...?

Sie kamen heran, mit federnden Schritten und dennoch einer gewissen Lässigkeit. Trotz der Kampfanfälle war die Hagerkeit ihrer Körper nicht zu erkennen. Fast sah einer wie der andere aus; auch ihre Bewegungen harmonierten nahezu völlig miteinander.

Ich verzog das Gesicht, als Captain Hendersons Stimme noch lauter als sonst in meinem Helmempfänger krachte. Der Chef des Kommandotrupps war vorgetreten und hatte den Arm angewinkelt. Die flache Hand lag steif am Oberteil des Druckheims.

Die beiden Männer erwidernten den Gruß leger.

Rasch memorierte ich die Regeln terranischer Höflichkeit, die Gucky mir beigebracht hatte. Der Großadministrator war mit „Sir“ anzureden. Aber welcher der beiden war der Großadministrator; und wie wurde der andere angesprochen?

Der Mausbiber kam mir mit seinem Simultan-Übersetzer zu Hilfe. Er stellte sich neben mich und flüsterte:

„Der Rechte ist Perry Rhodan, der Großadministrator. Der Linke ist Lordadmiral Atlan, ein Arkonide und Rhodans Freund. Du kannst beide mit Sir anreden.“

Die Männer waren herangekommen. Ich versuchte einen Blick auf Rhodans Gesicht zu werfen. Es war nur undeutlich hinter der Helmscheibe zu erkennen. Doch die Augen stachen glitzernd aus den vagen Umrissen des Gesichts hervor. Sie zogen mich sofort in ihren Bann. An ihnen spürte ich das Fluidum der Macht und der Größe, die von jenem Terraner ausstrahlten.

Ich grüßte, wie ich es von Henderson gesehen hatte.

Die Männer erwidernten den Gruß. Und dann vernahm ich zum ersten Male die Stimme des Großadministrators. Sie hatte nichts von dem harten Kommandoton an sich, den ich bei Henderson bemerkt hatte. Sie war eher leise, aber doch fast hypnotisch zwingend.

„Baar Lun ...! Ich grüße Sie.“ „Willkommen auf Modul, Sir!“ erwiderete ich knapp.

Ein leises Lachen ließ mich zu dem Mann herumfahren, der Atlan hieß. Seine Augen ähnelten denen Rhodans, aber sein Blick war tiefer, unergründlicher. Mir war, als sähe ich in einen Abgrund. Der Lordadmiral lachte erneut. „Baar Lun - ein Mensch!“ „Der letzte vom Volke der Moduls“, berichtigte Gucky. „Baar Lun ist kein Mensch, auch wenn er humanoid ist.“

„Natürlich“, ließ der Großadministrator sich vernehmen. „Kein Mensch der Erde - aber sind nicht

alle Geschöpfe des Universums mehr oder weniger miteinander verwandt, ganz gleich, wo ihre Wiege stand? Noch dazu, wenn sie sich nicht nur geistig, sondern auch körperlich gleichen ...?"

Er sah mich durchdringend dabei an, und ich hatte das Gefühl, als stünde ich plötzlich nackt auf der Eiszüste Moduls. Dann entspannte sich sein Gesicht zu einem Lächeln. Er streckte mir die Hand entgegen und ich ergriff sie, wie es Gucky mich gelehrt hatte.

„Vielen Dank, Sir“, sagte ich und erwiederte seinen Blick. „Ich akzeptiere Ihre Worte. Dennoch gehöre ich nicht zu Ihrer Rasse. Mein Volk war einst ein großes und gutes Volk. Ich werde immer ein Modul bleiben, Sir.“

„Niemand wird das anfechten, Baar Lun“, erwiederte Rhodan.

Atlan lachte schon wieder sein leises, rätselhaftes Lachen.

„Diese Szene erinnert mich an etwas, Freund“, sagte er, zu Rhodan gewandt. „Sie ist nicht ganz so dramatisch wie unsere erste Begegnung, aber auch hier steht eine viele Jahrtausende alte Kluft, die erst allmählich überwunden werden muß.“

Der Lordadmiral drückte ebenfalls meine Hand.

„Auch Perry Rhodan und ich bekämpften einst einander“, meinte er mit ironischem Unterton, „und er gewann, weil er der bessere Verlierer war.“ Er wurde ernst. „Kampf zwischen Wesen unserer Art ist immer sinnlos, Baar Lun. Ich freue mich, daß wir so bald zusammengefunden haben.“

„Ich auch“, sagte ich knapp. „Aber wir verschwenden kostbare Zeit. Unter uns existieren noch zwei Armeen: die der Roboter und die der Androiden. Auch auf der Oberfläche müssen noch Androiden sein. Über die Transmitter kann jederzeit Nachschub kommen.“

Wie zur Bestätigung meiner Worte begannen plötzlich die Kuppelgeschütze des Kugelschiffes zu feuern. Die Waffen der kleineren Raumfahrzeuge und der Flugpanzer folgten. Ein ultrahell leuchtender Kreis begann sich um unseren Standort zu ziehen. In seinem Schein erkannte ich eine unübersehbare Masse von Androidenmonstren, die furchtlos gegen das Glutmeer anbrandeten.

„Die letzte Reserve, Sir!“ bemerkte ich. „Es sind zwei Millionen Ungeheuer. Lange werden selbst Energiegeschütze sie nicht aufhalten können - jedenfalls nicht die wenigen, die hier verfügbar sind.“

Unbemerkt hatte sich ein Gigant mit zwei Köpfen genähert. Jetzt lachte er dröhnend mit beiden Mündern.

„Keine Sorge, Brüderchen. Wir werden mit ihnen fertig.“ Er wandte sich dem Großadministrator zu. „Wenn Sie erlauben, beginne ich jetzt, Sir. Würden Sie bitte zuvor die Mannschaften zurückziehen und die Schutzschirme der Schiffe aktivieren lassen?“

Perry Rhodan nickte. Er schaltete am Halsansatz seines Druckhelms. Gleich darauf bewegten sich seine Lippen. Offenbar sprach er auf einer anderen Frequenz.

Ich bemerkte, wie die Mannschaften sich in unsere Nähe zurückzogen. Nur die Flugpanzer blieben stehen und feuerten ununterbrochen. Kurz darauf begann sich über den Raumfahrzeugen ein schwach flimmernder Dom zu wölben. Die Schutzschirme der einzelnen Schiffe verschmolzen zu einer riesigen Glocke, die auch uns mit einschloß. Ich sah mich nach dem Doppelköpfigen um. Doch der war schon verschwunden.

Wenige Augenblicke später entstanden unzählige schillernde Energieblasen, wie sie für atomare Explosionen im Vakuum typisch waren. Der Vormarsch der Androiden geriet ins Stocken.

„Iwan Goratschin säubert die Oberfläche“, bemerkte Gucky. Ich schauerte zusammen. „Sie sollten nicht derartige Ausdrücke gebrauchen, Gucky. Auch wenn es sich bei den Androiden nicht um Lebewesen handelt, ist ihre Vernichtung nicht schön, sondern nur eine bittere Notwendigkeit.“

„Schon gut“, murmelte der Mausbiber. „Ich wollte ja nur Goratschins Fähigkeit hervorheben.“

Der Großadministrator schaltete wieder an der Sendeeinstellung. Gleich darauf übersetzte der Simultan-Übersetzer seine Worte.

„Es ist soweit. Alle Landungsgruppen sind an ihren Einsatzpunkten angekommen. In einer Minute beginnt der Angriff auf die eigentliche Kontrollstation. - Baar Lun, sind Sie bereit, uns zu führen?“

Schweigend wandte ich mich um. Jetzt, da ich die verhaßten Anlagen zerstören durfte, bekam ich Hemmungen. Schließlich war es ein Wunderwerk der Technik, das vernichtet werden sollte, auch wenn es einem schlechten Zweck gedient hatte.

Aber ich war bereit. Ein Techniker hatte meinen Vakuumanzug inzwischen mit zusätzlichen Aggregaten versehen. Nun verfügte ich praktisch über einen gleichwertigen Kampfanzug.

Gruppenweise sprangen wir über den Rand der Eisspalte und glitten mit eingeschalteten Energieschirmen in die Tiefe. Hinter uns ließen wir ein atomares Inferno zurück ein Inferno, das bald auch unter uns entfacht werden würde ...

\*

Schwefliger, zäh dahinkriechender Qualm versperrte uns die Sicht. Keiner sah den anderen. Nur die grellen Blitze der Impulswaffen zeigten den jeweiligen Standort an.

Unter meiner Führung hatten wir uns durch die Fabrikationshallen hindurchgekämpft. Die Roboter

waren keinen Schritt zurückgewichen. Auf engem Raum hatten die Energieentladungen eine Hölle entfacht, die durch die schalltragende Atmosphäre noch grauenhafter geworden war.

Ich wunderte mich am meisten über mich selbst. Das chaotisch erscheinende Durcheinander eines erbitterten Kampfes war für mich völlig fremd. Eigentlich hätte ich zum schreienden Nervenbündel werden müssen. Aber seit dem ersten Schuß war eine eiskalte Ruhe über mich gekommen, die mich selbst erschreckte. Die erwartete Todesfurcht blieb aus. Vielleicht hatte ich sie mir aber nur ebenso aus dem Leib geschrien wie die anderen Männer. Vielleicht war es auch, weil wir nur gegen Maschinen kämpften.

Die Terraner hatten sich mit unaufhaltsamem Ungestüm in den Kampf geworfen. Manchmal war ich kaum schnell genug mitgekommen. Doch jetzt kamen wir nicht weiter. Vor uns lag der Kommunikationsraum. Trümmer explodierter Roboter türmten sich an seinen Wänden; aber als wir den Widerstand der Maschinen gebrochen hatten und stürmen wollten, öffneten sich in den stählernen Wänden Hunderte von Geschützluken. Angesichts dieser Feuerüberlegenheit hatten wir uns überstürzt zurückgezogen und hinter den zerstörten Biobänken verschanzt.

Ich sah keine Möglichkeit, das Feuer der Automatwaffen niederzukämpfen. Wir hatten genug damit zu tun, zusammenbrechende Deckungen zu verlassen und unsere Haut zu retten. Schon jetzt war der Zeitpunkt abzusehen, an dem unsere Deckung endgültig zertrümmert war.

Eine Möglichkeit des weiteren Rückzuges gab es nicht. Wir hätten eine zu große deckungslose Fläche überwinden müssen und niemals das andere Ende der gewaltigen Halle erreicht.

Selbst Icho Tolot, der Gigant, der gegen die Roboter oft mit bloßen Fäusten erfolgreich vorgegangen war, mußte den stärksten Strahlschüssen ausweichen. Obwohl seine Handwaffe bereits vier feindliche Geschütze ausgeschaltet hatte, würde er die Lage nicht ändern können. Wir saßen in einer Falle, aus der es kein Entkommen mehr gab.

Als der Trümmerblock vor mir sich in Energie auflöste, setzte ich unbewußt meine Transformgabe ein. Doch ich konnte nur einen Bruchteil der entfesselten Energien materiell binden. Mit einigen Sprüngen zog ich mich hinter die Stanzenblöcke zurück. Erst als ich schon auf dem Boden lag, bemerkte ich, daß ich mich neben Perry Rhodan befand. Auch Atlan und der Mausbiber waren hier. Gucky hielt einen eiförmigen Gegenstand in der Hand.

Der Großadministrator nickte mir flüchtig zu.

Dann wandte er sich wieder an den Mausbiber. Infolge des eingeschalteten Translators verstand ich, was er sagte.

„Ohne Zweifel gibt es auch innen Abwehrinrichtungen, Kleiner. Also richte dich einmal genau nach meinem Befehl: hinspringen, die Bombe loslassen und sofort wieder zurück!“

„Schön!“ schrillte Gucky. „Ich will es tun. Aber nur, um dich zu beruhigen.“

Ich sah, wie er einen roten Stift niederdrückte und erkannte sogleich den Mechanismus. Sobald der Zündstift losgelassen wurde, begann die Verzögerungszündung zu laufen.

Atlan forderte die Männer des Kommandos auf, volle Deckung zu nehmen.

Dann teleportierte der Mausbiber. Ich sah ihn zu einem verblassenden Schemen werden - und bevor meine Augen das endgültige Verschwinden registrieren konnten, entstand seine Gestalt erneut. Sein Raumanzug war geschwärzt. Offenbar hatte ein Energiestrahl seinen Hüllschirm überlastet, was zu einem Hitzestau im Innern führen mußte. Ansonsten schien er jedoch gesund zu sein, denn er schrie mich an:

„Nimm deinen Kahlkopf runter, du Trottel!“

Ich gehorchte ohne Widerrede. Inzwischen hatte ich herausbekommen, daß Gucky eine gewisse „Narrenfreiheit“ genoß und seine Bemerkungen niemals böse gemeint waren.

Kaum hatte ich mich eng an den Boden gepreßt, raste eine gewaltige Erschütterung durch den Metallplastikbelag. Ich wurde emporgehoben und über die freie Fläche gewirbelt. Nur dem eingeschalteten Energieschirm hatte ich zu verdanken, daß ich den Anprall gegen die Hallenwand überstand.

Kommandos in meinem Helmempfänger rissen mich aus der Benommenheit. Ich taumelte hoch und sah die Terraner unter Trümmerstücken hervorkriechen und zum Sturm auf den K-Raum ansetzen. Fast mechanisch trugen meine Beine mich hinter ihnen her.

Kein einziger Energiestrahl schlug uns entgegen. Nur brodelnde Metallplastik und einzelne Brandherde behinderten unser Vordringen noch. Mit den Impulsstrahlern schnitten wir die Falltür aus dem kochenden Boden. Von mir wußten die Terraner, daß sich darunter die letzten Vorräte von Urplasma befanden.

Als wir in die riesige Vorratshalle stürmten, kamen uns erneut Roboter entgegen. Doch diesmal waren es terranische Kampfroboter. Kurz darauf traf ein anderer Einsatztrupp ein. Aus ihren Berichten und aus den Funkmeldungen, die der Großadministrator erhielt, ging hervor, daß es keinen Widerstand mehr gab. Auch die Androiden existierten nicht mehr.

Eine unangenehme Aufgabe stand uns noch bevor. Wir konnten das Plasma nicht zurücklassen. Es mitzunehmen, erwies sich bei der ungeheuren Menge ebenfalls als unmöglich. Ich spürte, wie schwer dem Großadministrator der einzige richtige Entschluß fiel. Darum ging ich zu ihm und sagte:

„Vernichten Sie es, Sir. Sie tun ein gutes Werk damit. Das Plasma lebt zwar, aber es ist sich seiner Existenz ebenso wenig bewußt wie eine Pilzkultur. Nur durch eine spezielle Behandlung wird ein Pseudobewußtsein erzielt, das für das Plasma aber nichts als Qual bedeutet. Wenn es jetzt stirbt, ist das nicht anders, als wenn Sie eine Amöbe töten, aus der ja auch - unter bestimmten Bedingungen und im Laufe einer langen Entwicklung - bewußtes Leben werden könnte. Wir sollten verhindern, daß die Meister das Plasma erneut mißbrauchen, Sir.“

Er blickte mich lange und rätselhaft an, dann nickte er.

Als wir die Halle verließen, wußte ich, daß die Menschen zu Siegern über die Herren Andromedas bestimmt waren. Wesen, die selbst unintelligentes Leben achteten wie sie, waren unüberwindlich.

\*

Modul versank rasch hinter uns in der eisigen Tiefe des sonnenleeren Raums. Er war wieder zur Dunkelwelt geworden, seit die letzten Brände erloschen.

Bis zuletzt starre ich auf den Ortungsschirm. Meine Augen brannten, als ich die Welt zurück sinken sah, auf der ich geboren wurde und auf der meine Ahnen begraben lagen. Ich würde sie nie vergessen, obwohl ich dort die furchtbarste Zeit meines Lebens zugebracht hatte.

Wir flogen in Richtung Andro-Beta. Perry Rhodan wollte dafür sorgen, daß die Energiesphären, die sich nicht selbst vernichtet hatten, unschädlich gemacht wurden. Außerdem gab es in diesem Zergnebel zwei Stützpunkte der Terraner.

Als wir in den Zwischenraum gingen und Modul endgültig verschwand, sah ich auf. Ich spürte die Blicke der Männer am Kartentisch auf mir ruhen: Perry Rhodan, Atlan, Gucky, Melbar, Kasom, John Marshall und Icho Tolot. Ihre Namen hatte ich auswendig gelernt.

Lächelnd lehnte ich mich im Kontursessel zurück. Ich wußte, was man vor mir erwartete. Aber ich war erschöpft. Heute würde ich meinen Bericht auf wenige Stichworte beschränken.

„Ihre Astronomen haben mir erklärt, mein Alter betrüge umgerechnet sechshundert Terra-Jahre. Ich weiß, daß das selbst für Moduls eine ungewöhnlich lange Lebenszeit ist. Aber Ihre Biologen und Mediziner werden schon noch herausfinden, woran

das liegt. Zumindest aber verdanke ich mein langes Leben und meine geistige und körperliche Frische keinem Zellaktivator ...“ Atlan lachte.

„Auch Gucky besitzt keinen Zellaktivator, Baar Lun. Dennoch ist er mindestens fünfhundert Erdjahre alt und hält sich immer noch für einen jungen Mann.“

Verblüfft starre ich den Mausbiber an. Er zwinkerte mir zu und zeigte seinen einzigen Zahn. Ich räusperte mich. „Nun, ich wollte damit auch nur klarstellen, daß wir Moduls kein Volk von Unsterblichen waren.“

Ursprünglich nannte sich unser Volk anders. Das war, als es noch vereint auf einem Planeten lebte. Man nannte diesen Planeten die Welt der ersten Verbannung. Das könnte bedeuten, daß wir uns nicht dort entwickelten, sondern von den Meistern der Insel verschleppt worden waren, vielleicht aus dem Andromeda-Nebel. Doch davon erzählten die Überlieferungen nichts. Die Welt der ersten Verbannung Muß eine schöne Welt gewesen sein. Man berichtete von großen gläsernen Städten, von einer hochstehenden Kultur. Raumfahrt oder Atomenergie kannten wir allerdings nicht. Nur die Fähigkeit der Transformierung von Energie in Materie war die Grundlage der Zivilisation.

Leutnant Eyseman wird von seinem Traum berichtet haben ...?“ Perry Rhodan nickte. „Ja, er hat eine Tonspule besprochen. Diese Illusionskristalle ... wozu wurden sie von Ihrem Volk benutzt, Baar-Lun?“

„Den Überlieferungen nach mußte jeder Modul in regelmäßigen Abständen seinen Geist klären. Wir sind ... wir waren ausgesprochen hypersensible Wesen und dadurch stark von neurotischen Krankheiten bedroht. Die Illusionsträume kompensierten die Aggressivität und stellten folglich ein Mittel von psychohygienischer Wirkung dar. Leider betrachteten die Meister der Insel die Kristalle als eine Bedrohung ihrer Macht. Das erscheint lächerlich, ist aber zweifellos auf ein psychopathisch übersteigertes Sicherheitsbedürfnis zurückzuführen. Die Herren Andromedas scheinen unter Verfolgungswahn zu leiden.“

Sie entführten uns von dieser Welt, die von Ihnen Greenish-7 genannt worden ist, und sorgten dafür, daß Sauerstoffatmer niemals mehr dort leben konnten. Danach wurde mein Volk zerrissen. Ein Teil - darunter auch meine unmittelbaren Vorfahren - lebten viele Generationen lang auf der Welt der Gesänge. Loor Tan ist einer der degenerierten Zurückgebliebenen, Sie nennen diesen Planeten heute Gleam.

Was auf Gleam geschah, ist nicht überliefert worden. Eines Tages erschien eine große Flotte und vernichtete viele meines Volkes. Ein Teil blieb auf Gleam zurück, der weitaus größere Teil wurde nach

Modul verschleppt. Ich selbst wurde auf Modul geboren. Man hat uns also nicht sofort umgebracht. Da meine Gabe der Energietransformation besonders stark ausgeprägt war, entführte man mich mit meinen Eltern in frühester Jugend.

Ich wurde in die Kontrollstation gebracht. Mit der Drohung, mein Volk zu vernichten, wenn Ich nicht für die Meister arbeitete, erpreßte man mich.“

Ich schlug die Hände vors Gesicht, als könnte ich so die aufsteigenden Bilder des Grauens abwehren.

Eine schwere Hand legte sich auf meine Schulter.

„Das ist vorbei, Baar Lun.“ Ich blickte auf und sah das Gesicht des Großadministrators. Es lächelte mir beruhigend zu.

„Nur noch eine Frage, danach müssen Sie ruhen: Was wissen Sie über die Verteidigung Andro-Betas?“

„Fast alles“, sagte ich. Die Gesichter der Anwesenden verzogen sich in ungläubigem Staunen.

„Ich habe die Gespräche der Meister angezapft“, fügte ich erklärend hinzu - und fast alle Anweisungen und Berichte liefen über den Großsender Modul. „Ich kenne sogar einiges über die Organisation der Inneren Abwehr Andromedas.“

„Bleiben wir vorläufig bei Andro-Beta“, sagte Perry Rhodan mit vor Erregung heiserer Stimme.

Ich zählte auf, was ich vom Verteidigungssystem des Beta-Nebels wußte. Aber alles, was ich vorbrachte, wurde von den Terranern als erledigt, ausgeschaltet

oder vernichtet abgetan. Meine Hochachtung vor dem Können dieser Wesen wuchs.

„Wie steht es mit dem Sonnentransmitter?“ fragte ich zum Schluß. Gespannt wartete ich auf die Antwort. Damit waren die Terraner gewiß nicht fertig geworden.

Aber der Großadministrator lächelte nur undurchsichtig.

„Die Geister der Insel haben den Transmitter zerstört, indem sie eine der Sonnen zur Nova werden ließen.“ Zuerst erstarrte ich vor Fassungslosigkeit. Doch dann begann ich brüllend zu lachen. Ich vermochte mich nicht mehr zu beherrschen. Die Tränen liefen mir die langen herunter.

Völlig atemlos lag ich endlich in meinem Kontursessel und schwieg.

Erst nach einigen Minuten vermochte ich die fragenden Blicke zu beantworten.

„Ihr habt gewonnen“, erklärte ich den staunend Zuhörenden. „Mit der willkürlichen Vernichtung des Beta-Transmitters haben die Meister der Insel sich selbst den Weg in den Zwergnebel abgeschnitten. Von nun an seid ihr die Herren Andro-Betas denn die Sphären und ich waren die letzte Abwehrwaffe ...“

## ENDE

*Die Dunkelwelt Modul war die letzte Bastion der Herren Andromedas im Beta-Nebel! Die mysteriösen ‚Meister der Insel‘ scheinen nun unter den Maahks in Andro-Alpha, 62000 Lichtjahre vom Beta-Nebel entfernt, eine unheimliche Aktivität zu entwickeln. Die CREST II, Perry Rhodans Flaggschiff, und das USO-Flaggschiff IMPERATOR gehen auf große Fahrt - und Grek-1, Perry Rhodans Maahk-Verbündeter, will in seiner Heimat nach dem Rechten sehen. Er tut es UNTER EINSATZ SEINES LEBENS ...*

**UNTER EINSATZ SEINES LEBENS**